Phantasiestü... und Historien

Carl Weisflog



<36604343880016

Phantasiestücke und Historien

von

C. Weisflog.

Eilfter Band.

Inhalt:

Die Badekur.

Ehrliche Seele, die du diese Blätter geschrieben, bist du denn nicht nun wirklich und wahrhaftig todt und begraben? Sanken nicht deine sanguinischen Hoffnungen, mit denen du den Kanzleistaub von dir schütteltest und wohlgemuth hineinfuhrst in das schöne Glazerland zu dem freundlichen Cudova, um mit dem Wasser des Lebens die welken Zweige des trauernden Baumes zum neuen Heraufstreben zu tränken, als ein neugeborner, fröhlicher Apolloschmetterling der vertrockneten Chrysalide zu entschlüpfen, in den Staub der Vernichtung? Deckt dich nicht der monte testaceo deiner Akten? Murret nicht dein Verleger? Seufzt nicht dein edler Pathe, der dich aus der literarischen Taufe gehoben, und dessen Erwartungen das freudig in die Papier-

welt hineinlächelnde Kindlein so schmählich betrog, wenn er nun an den schwarzen Stacketen deines Friedhofes vorübergehet und hineinschauet: Ach, der arme Yorik? — Seufze und klage nicht auch ich über dich? — Und ist es mir nicht, als ob ich über mich selber seufze? — — Der arme, in seinen Hoffnungen untergegangene Phantast, ist er nicht mir nahe verwandt? Haben wir nicht Alles auf Erden miteinander gemein? — Selbst Weib und Kind? — Was er gegessen und getrunken, gelitten und gehoffet, hab' ich das nicht treulich von Jugend an mit gegessen und getrunken, gelitten und gehoffet? Schleppe ich nicht sein fac simile an mir herum? Und seh' ich ihn nicht alle Tage, trotz dem, daß er todt ist, obschon niemals von hinten? — Wie ein kaltes, stilles Schneckenhaus, in welches die verwundete Schnecke sich zurückgezogen, liegt er im Grase unter Wiesenblumen, welche Thautropfen des Himmels auf ihn herabweinen. Außen ist Alles ruhig und leblos, wie Stein, aber innen wohnt das Geheimniß, das Gefühl — der

Traum, und leise flüstert es heraus: Ihr Thoren! Nun ich mich nolens volens hineingezogen in mein innerstes Selbst, nun ich, da ich nicht leben soll und darf, wie andere, und mir die Welt wenig mehr bietet, auch ich i h r wenig mehr zu bieten gedenke: nun haltet Ihr mich für todt, da ich doch nun eben mein rechtes, wahres Leben lebe, wie der troglodytische Dachs, der am eignen Fette zehrt, seit mich die Schale und die Technik der Mittheilung nicht mehr kümmert und ängstet! — Ja, wer es glaubte! Denn kann die wehmüthige Empfindung, daß draußen ja doch Alles vorbei und verblühter Lenz sey, wahres Leben heißen? Und steht nicht auch die Liebe vor ihm mit bittendem, wehmüthigem Lächeln, daß er wieder herauskommen solle und nicht will? Haben sich nicht um ihn die spielenden Kinder gekauert, und rufen:

Schnecke, Becke, recke, strecke deine vier fünf Finger aus!

Umsonst! — die Schnecke hört es, aber sie kommt nicht. Es wäre schlecht von ihr, wenn

sie könnte. — — — Sie kann nicht! Denn hat sie nicht, der Pater Benignus gebannet, dadurch, daß er sterben sollte, und dennoch wieder vom Tode erwachte im Gasthofe zu Hirschberg? Darum nehmt — Günstige Leser! — den Silberstreif, den sie im Grase gezogen, eh' sie in ihr Haus ging.

Wie ich dazu — das heißt, zu diesen Blättern gekommen, das werdet Ihr nun wohl nicht mehr fragen, da Euch die Sache klar ist, und der titulus possessionis zu Tage liegt. Auch werdet Ihr das nicht in ihnen finden, was Ihr vielleicht gesucht, keinen Grad geographisch klüger durch sie werden, und wahrscheinlich etwas mürrisch darüber die Köpfe schütteln, daß der selige Schreiber, der trotz seiner Seligkeit und des F molls, mit welchem sein fac simile diese Ouverture anfing, doch ein Schalk seyn mag, auch im geringsten nichts von der scandalösen Bade-Chronik zum Besten giebt. Aber eben darum, weil er ein Schalk seyn, oder gewesen seyn kann, und weil er sein Absterben nicht

geahnet, und künftiges Jahr wieder zu kommen gehoffet, mußte er sich wohl hüten, als ein Scheuel und Unhold zn erscheinen, der die leicht-flatternden, harmlosen Badelibellen mit lauernder List fängt und an die Nadel spießt, zur Ergötzlichkeit hämischer Splitterrichter. Sollte er hinter sich herflüstern lassen: **hic niger est hunc, tu, Romane, caveto!** zu deutsch: Der ist ein Schwarzer, vor dem hütet Euch! Mit nichten! Ueberdem bekümmerte er sich auch weniger um andre, als um sich. Lasset es Egoismus seyn; ein Egoismus, wie dieser, wird Gnade finden vor Gott und Menschen, auch bei denen, die diese Blätter in die Hand nehmen mit der kitzelnden Erwartung, zu sehen, „wie man den Nachbar vexirt". Denn gehet auch auf der einen Seite alles — wie billig und recht — zahm und friedlich her und bei diesem Schreiber die Satyre verloren, außer der, über sich selber, so wird es dagegen auf der andern nicht an bunten, wunderlichen Erscheinungen fehlen, an Bildern à la Sammet- und Höllenbreughel. Item ist da-

für gesorgt, daß sich alles ohne sonderliches Gähnen lese, und daher manches hinweggelassen, was zwar sehr erbaulich seyn mochte, doch nur für den Schreiber und seinen chimärischen Ezechiel, für den er diese Blätter bestimmt. Und so mögen diese dann ohne Weiteres hier folgen, nach der Ordnung, wie sie entstanden.

Cudova, den 13ten Juli.

Eine kalte Hand fuhr mir um Mitternacht im schwarzen Bär zu Reinerz über das Gesicht und eine heisere Stimme grölzte: Wach' auf, wach' auf, amice! Erschrocken riß ich die Augen auf. Der Mond schien durch die vorgezogenen Fenstergardinen mystisch in's Zimmer, und im dämmernden clair obscur bewegte sich eine graue, unheimliche Gestalt. Die Kehle war mir wie zugeschnürt, doch unhörbar stöhnte ich, trotz aller ängstlichen Bemühung, laut zu

werden, in mich hinein: Wer bist Du? Was willst Du? — Da grölzte es wieder: Ich bin Dein Schicksal, und komme, weil ich gerade nichts besseres zu thun habe, ein wenig mit Dir zu plaudern, und Dir nebenbei einige gute Lehren und Aufschlüsse zu ertheilen.

Daß Du jetzt eben hier bist, auf der Fahrt nach dem Segensbrunnen, daß Du daheim wie Scarron am Fenster sitzen mußt, und zum Tänzer verdorben bist, das hast Du doch wohl nicht einer übermäßigen Tugend zu danken. Und dennoch willst Du wieder werden, wie andre Menschenkinder? Nun, ich kann es dir nicht verdenken! Du möchtest, so wie draußen der linde Frühling mit seinem Veilchendufte, oder der Alteweibersommer mit seinen weißseidenen Fäden über die Felder ziehet, ihm nachlaufen, wie Knaben, die die Schulstunden schwänzen, oder wie verliebte Mägdlein, oder empfindsame Hasenfüße, möchtest das Pflaster treten, die edle Zeit vergeuden mit interessanten Besuchen, und Louisen von Oben, die doch, nach

Deiner Beschreibung von ihr im Tage in Batavia, nicht uneben ist, zu Zeiten ein X für ein U machen. Aber was würde dann aus der richterlichen Schafschur Deiner Dir überwiesenen Heerde, deren stößige Böcklein bald zu grimmigen Auerochsen aufwuchern dürften; was aus Deinem Recensenten in dem und jenem literarischen Gänsestalle werden, der über Dich nicht mehr mit göttlicher Grobheit herziehen könnte, und an zurückgetretener Albernheit verenden müßte? Würdest Du nicht die Verwilderung der armen Heerde und das unselige Ende der großen Unbekannten auf Deiner Seele haben, und manche fatale Predigt hinter der Gardine hören müssen? — Darum hättest Du doch wohlgethan, zu bedenken, daß Gott Alles gut und weislich geordnet, und — — zu Hause bleiben sollen, denn Leiden würzen das Leben und veredeln den Menschen. Auch bist Du, — unter uns gesagt, theurer Freund! — wie der ewige Jude, immer derselbe von Aussehen, und noch gar jung, obschon Du die Schwabenreise hinter Dir hast. —

Du weißt, wie ich das meine. Deßhalb habe ich — das Schicksal — Dir den Hemmschuh nicht ohne Grund angelegt, daß Dir nun, da es bergab gehet, nicht Uebles widerfahre. Doch auch i ch stehe unter höhern Gesetzen, und so verkünde ich Dir denn, daß ich aufhören will, mit unsanfter Hand über Dir zu walten, daß Dir der Hemmschuh abgenommen werden soll, unter einer Bedingung. Diese Bedingung wird Dir interessant seyn, da sie Dich vor die geheimnißvolle Pforte der intellectuellen Welt führt, an welche die Sterblichen so gern das lauschende Ohr legen, und Dir Stoff zu einem Phantasiestücke geben kann. Darum höre.

Wie physische Naturkräfte in einander wirken, ohne das „Wie" zu erklären, so, und noch unerklärlicher, wirken Geister auf Geister. Du begreifst wenig vom Galvanismus und Magnet, und doch siehest Du ihr Daseyn und ihre Kraft. Eben so waltet im Geisterreiche das, was wir Sympathie nennen. Hier giebt es Wesen, die sich gegenseitig ergänzen, beglücken, verständigen,

zurückstoßen, zerstören, sie wissen selber nicht wie. Hier ist einer dem andern bald Lebensbedürfniß, bald Engel, bald Schutzgeist, bald Teufel. — Kannst Du es über Dich gewinnen — schätzbarer Freund — einmal zur Abwechslung der letzte zu seyn, so ist Dir geholfen, und die Bedingung Deiner Genesung erfüllt. Das will ich Dir weiter erklären.

Du wirst einen Menschen kennen lernen, auf den Du sympathetisch einzuwirken im Stande bist. An diesen Menschen wird Dich Freundschaft fesseln, denn das ist die magnetische Kraft, die ihm über Dich und Dir über ihn verliehen. Er ist krank und Du bist krank. Ihr hoffet Beide auf Genesung. Doch nur einer von Euch — so steht es in meinem Buche — kann sie vollständig erlangen. In Deiner Hand liegt die Entscheidung, wem sie zu Theil werden soll, ob ihm, oder Dir. Dein innerer, geheimer, fester Wille, daß er Dir weiche, führt ihn zum Tode, — Dich zum Leben. Die eine Wagschale kann nicht sinken, ohne daß die andere

steige. Frage nicht, warum das so sey? Genug, es ist so, und Du begreifst nun, was ich Dir von der Bedingung sagte. Ueber die Moralität freilich mußt Du nicht klügeln. Du kannst ja denken: das Hemd sey Dir näher, als der Rock, oder an sonst eine Schelmendecke des Egoismus Dich halten, zum Exempel an Weib und Kinder, die Dein neuer Freund nicht hat, oder nach sonst einer Beschönigung in den Kautelensack greifen, der, wie Du am beßten weißt, bei den Priestern der Themis beinahe noch weiter und tiefer ist, als ein Pfaffensack. Wähle daher, was Dir gut dünkt!

Ach! — Ach! — Ach! — stöhnte ich — giebt es denn kein Drittes? — Soll ich denn ein Thier seyn, das das andre frißt des eignen, elenden Leichnams wegen? — O, Du bist kein Engel des Lichts! — Rathe mir Besseres und Freundlicheres!

Aber die Gestalt war verschwunden, der Mond schien nicht mehr, doch hinter dem Ofen dämmerte eine blasse Erleuchtung. Der Raum

zwischen ihm und der Wand, den man hier zu Lande „die Hölle" nennet, dehnte sich, und wurde breit und tief, tief wie ein Theatergrund, und in dem Grunde, im falben Scheine stand — — der Gott sey bei uns, wenn auch nicht der absolute, doch der relative, das heißt — mein Teufel, der, wenn seine Schale, gefüllt mit Lebensglücke, sank, die meinige hoch empor schnellte, und sein Teufel lag bei mir im Bette, und war — ich. Das wurde mir beim ersten, erschrockenen Blicke nach ihm hin klar. Um seinen langen dürren Leib schlotterte ein schwarzer Rock, schwarzes Haar kraußte sich auf seinem Haupte, dessen knöchernes Angesicht gelbfahle Leichenfarbe trug, aber mildfreundlich und schmerzlich lächelte sein blasser Mund, als wolle er sagen: Und Du könntest den Bruder verrathen? und ich sollte sterben um Dich? — Wie zwei funkelnde Kohlen glühten die dunkeln Augen aus den tiefen Höhlen. Er streckte nach mir die dürren Arme, als wolle er den Langersehnten umfangen. Da strengte ich meine alleräußerste

Kraft an, um Hülfe zu rufen. Ein dumpfer, durchdringender Schrei entrang sich der gepreßten Kehle, und über dem Schrei erwachte ich zitternd und bebend, und sah nun erst, daß ja alles nur ein Traum gewesen.

Einer von Deinen gewöhnlichen — bemerkte meine liebe Lebens- und Reisegefährtin beim Frühstücke.

Du glaubst doch nicht, Schwester, — fiel Schwägerin Emmeline spottend ein, die dieses Jahr die Badeseligkeit mit uns wieder genießen wollte, die im vorigen ihre leichte, geschmeichelte Jugend ohne uns so unaussprechlich beglückt — Du glaubst doch nicht, daß er das alles wirklich so geträumt? I bewahre! Das hat sich der Herr Schwager eben erst erdacht, und zum Beßten gegeben als Zwieback zum Kaffee.

Emus! — strafte ich ernst — Soll denn nach Deiner Meinung aus meinem Munde niemals ein wahres Wort kommen? Soll denn also auch das eine Lüge seyn, was ich Dir

schon hundert- und tausendmal gesagt: daß Du ein niedliches, hübsches, scharmantes — —

Stille, stille! — unterbrach mich Melinchen, die ich, wenn ich mich kurz fassen will, nur „Emus" nenne — das gehört nicht hierher, und ein wahres Wort macht auch die Sache noch nicht anders, so wenig als eine Schwalbe den Sommer macht! Es bleibt dabei, der Traum ist ein Phantasiestück, das so eben erst aus dem Aermel geschüttelt worden, und das vielleicht gar gedruckt wird, und wir mit, wir Armen!

Meinetwegen — seufzte ich — glaubt, was Ihr wollt! — Dort hinterm Ofen ist die Hölle. Da hat der Schwarze nach mir gelangt — ach! mit Krallenhänden — setzte ich leise hinzu, und konnte die rosenfarbene Laune nicht wieder gewinnen, die die fröhliche Reise bisher über mich ausgegossen. Still und in mich versenkt fuhr ich im Frühnebel die Berge hinauf und hinab. Der Hummel mit seinen alterthümlichen Erinnerungen und Abentheuern streckte rechts sein ehrwürdiges, buschiges Haupt empor; ich bemerkte

es kaum, dachte kaum an den unglücklichen Fürsten, der hier oben vor Olimszeiten jämmerlich geblendet worden, und mit dessen Geschichte Herr von Studnitz einst das Frauentaschenbuch geziert. Vor mir stand die abschreckende und doch wieder magnetisch anziehende Gestalt, und das graue, unheimliche Schicksal. Und wie Gottlieb, mein muntrer Wagenlenker, vor Lewin den Hemmschuh vom Rade nahm, fiel mir der Hemmschuh auf die Seele, der mir abgenommen werden sollte, unter der diabolischen Bedingung. Der herrlichste Garten Gottes lag vor und hinter uns, in der Farbenpracht der Morgenbeleuchtung, die doch kein Claude Lorrain nachzaubern kann. Und von Lewin, immer unter frischem, duftenden Baumschatten am rieselnden Forellenbache, im heitersten, wärmsten, italischen Himmel des freundlichsten Juliustages — welche Worte wären im Stande, solche Lust- und Lebensfahrt zu schildern. Auch in mein frostschauerndes Inneres goß sie nach und nach neue Wärme. Nun wachte ich eigentlich erst wirklich auf, und lachte

über mich, wie es möglich gewesen, mich von einem trüben Traumnebel so verstimmen zu lassen, und war wieder heiter wie sonst. Bald mischte sich aber sanfte Wehmuth in diese Gefühle der Wonne, als der Wagen am Herrenhofe zu Gellenau vorbei rollte. Denn hier starb im Jahre 1799 in der tiefsten, ländlichen Abgeschiedenheit Herzog Peter von Curland und Sagan. Nicht die Prunkgemächer des wahrhaft fürstlichen Schlosses seiner Residenz, nicht seine romantische, weit vom Berge hinab in's blühende Land schauende Burg zu Nahod sollte die letzten Seufzer des einsamen Fürsten hören, der gesehen und genossen, was die Welt Schönes und Großes hat. Wie ein Sterbender, der im Todeskampfe sich nach einem andern Bette sehnt — es sey, welches es wolle — sehnte er sich nach diesem stillen Asyle, das sich bescheiden hinter Wirthschaftgebäuden versteckt, und kaum dem Auge des forschenden Wanderers sichtbar ist. — Sic transit gloria mundi!

Und da, vor uns, — schrie freudig Emmeline

auf — die, als bereits bekannt mit der Gegend, unsern Cicerone machte — da, vor uns, ist ja schon der Kappellenberg, und drunter, in der Schlucht, das liebe Cudova! Haltet die Nasen zu!

Die Nasen zu? — fragte ich erstaunt. Doch in dem nämlichen Augenblicke drang sich die Antwort von selbst auf. Der rüstige Gottlieb lenkte so eben den Hügel hinan, den letzten, der uns das Ziel unserer Reise verbarg, und rechts, unter mager belaubten, wie verblühten, kaum vier Fuß hohen, ärmlich umhergestreuten Fichtensträuchern lagen Kasten, die aus den Latrinen des Orts nicht eben moschusduftende Reliquien ausgeschütten. Ei, ei! — murrete ich — welche avenue!

Freilich — meinte Emmeline — hätte man den ankommenden Brunnengästen wohl den Anblick der Haufen rechts, so wie den der schmalen, ziegellangen Löcher links, in der Mauer der beiden Pavillons, ersparen können, die, als würdiges Seitenstück zu den Haufen, nur allzu-

deutlich sagen, zu welchen Gemächern sie die Licht= und Luftlöcher sind. Doch sey auch dieß hier gerade das Schlechteste, — die Schatten=seite, und ich setzte hinzu: — Bene, wenn dem also ist! Wer wird nicht eine schlechte Vorrede vergessen über dem guten Buche, das auf sie folgt, wer nicht lieber aus dem Leide zur Freude gehen, als von letzterem zum ersten? — Aber muß denn das hier so seyn?

Hier, wie überall! — antwortete Louise — bist denn nicht auch Du durch allerlei Dornen und Irrsal zur Ruhe und zum Frieden gelanget? —

Ja — zur Ruhe! — seufzte ich — und wollte mich eben ein wenig näher über diese allzu=tiefe Ruhe und meinen billigen Wunsch nach etwas Unruhe auslassen, als der Wagen stille stand und wir an der Barriere waren, die der höfliche, wohlbeleibte Inspector mit seinem un=geheuern Schlüsselbunde bewillkommnend öffnete. Welch erfreuliches Omen für lebenslustige Bade=gäste! Diese zufriedene, von Gesundheit strotzende Korpulenz, dieses hoffnungvolle Söhnlein von

zwölf Jahren, das in ebenmäßiger Stämmigkeit dem Vater zur Seite schritt; ferner dieser, zur Familie gehörende, watschelnde Bademops, der mürrisch und mühsam seine Fettmasse auf der Erde hinschleppte! Wahrlich, das Bild des Gedeihens, des Wohlseyns konnte uns nicht sprechender entgegen treten!

Und da sitz' ich denn nun in meinem leidlich eingerichteten Zimmer, habe mir ein halb Schock Federn geschnitten, etliche Bücher Papier zurecht gelegt, und schreibe für Dich — mein trauter Ezechiel! — das Tolle und Nichttolle auf, was mir bereits begegnet ist, und noch begegnen soll. Du wirst es zwar niemals lesen — ehrlicher Kauz! — denn auch Du bist ja nur ein Gebilde meiner Sehnsucht, ein Phantasiestück, — — ein kleiner, dicker Mann im braunen, etwas altmodischen Rocke mit übersponnenen Knöpfen, hast eine Platte, schnupfst beträchtlich Tabak, stößest ein wenig mit der Zunge an, zuckest treuherzig mit den Lippen, wohnst etwa vierzig Meilen von hier, bist mir ganz unmenschlich —

das heißt: seraphisch — gut und kannst an Posttagen, wo Briefe von mir kommen, keinen Bissen essen vor Liebe und sehnsuchtvollem Erwarten, lebst jedoch nirgends in der Wirklichkeit; aber das thut nichts. Ich wette, daß dennoch diese Blätter nicht im Winde verwehen werden, wenn auch Du sie nicht sammelst. Denn wo wäre irgend ein Papierschnitz eines berühmten Hauptes — welches ich doch ohne allen Zweifel auch bin — verloren gegangen, selbst das Auskehricht der Studierstube eines Solchen nicht edirt worden — als Nachlaß des Armen, der, wenn er könnte, sothanes Hervorziehen aus dem Dunkel des Vergessens dem literarischen Schnüffler mit dem Henker danken würde. Darum werden denn auch diese Vigilien — Du mußt wissen, Ezechiel, daß ich meist nur schreibe, wenn schon alles um mich schnarcht und das Badegetümmel erstorben ist in tiefes, nächtliches Schweigen — gewiß und wahrhaftig herausgegeben werden, wenn auch erst nach meinem Tode — — von mir selber.

Den 14ten Juli.

Zwölf Stunden lang hab' ich nach Fassung gerungen, und kann sie noch nicht finden. Und noch jetzt zittert mir die Hand, und vermag kaum, die Feder zu führen. Denn — Ezechiel! — denke Dir, mein Traum ist zur Wirklichkeit geworden! — Der Schwarze, aus der Hölle zu Reinerz lebt, ist hier in Cudova, und niemand anders, als der Pater Benignus, ein Weltgeistlicher und Fundadist in dem kleinen, nachbarländischen Städtchen X.. Heut Vormittag kam er zu uns auf der Promenade heran, weiß Gott, woher? Fräulein Emmelinchen! Fräulein Emmelinchen! — rief er jauchzend — Ist es denn möglich? Sind Sie es denn wirklich? — Wirklich und wahrhaftig, — antwortete die in freudigster Ueberraschung — Herr Pater! Und auch Sie hier? Das ist prächtig, göttlich!

Ich war zum Tode erschrocken und mußte mich an einen Baum halten, daß ich nicht zu Boden sank. Denn das war er. So schlotterte ihm in Reinerz der Rock um die Schul-

tern, so quoll ihm das schwarze Kraushaar hervor, als er die Schirmkappe abgezogen, so lächelte der breite, blasse Mund, so rollten die glühenden Kohlen unter den buschigen Brauen. Mir schauerte die Haut, als die Schwägerin seine dürren Hände faßte, ihn jubelnd zu mir hinzog, mich ihm präsentirte, und dabei sagte, das sey ja ihr freundlicher, hochkünstlicher Guitarrenmeister, den sie im vorigen Jahre bei Bruder August kennen gelernt, dem sie den schönen Fandango mit den Variationen zu danken, dem das schwerste Konzert von Giuliano nur Pomade sey, und der die himmlische Nelkensammlung im allerniedlichsten Gärtchen habe, ihr lieber Pater Benignus, der für Menschen, mit denen er es recht gut meine — und das wären fast alle — durchs Feuer gehe, und von dem sie mir zu Hause schon so viel Gutes erzählt.

Und der — murmelte ich abgewandt — meiner seyn soll, oder ich seiner. — Du weißt schon, Ezechiel, wer. Und wie er nun auch mir die Hand gab und sich freuete, den

— — Du kannst errathen, welche wohlklingenden Redensarten zum Vorscheine kamen — kennen zu lernen; da war es mir, als fasse mich, den Widerstrebenden, eine unsichtbare Gewalt. Diese Gutmüthigkeit, diese bescheidene Demuth, diese höfliche Dienstfertigkeit, wie griff sie nach meinem Herzen!

„Das bange Mitleid zog in seine Brust.
Dem bangen Mitleid folgt die Liebe.“

Mit einer Art von Grauen dacht' ich an diese Worte eines englischen Dichters, denn so, gerade so schien es bei mir werden zu wollen, und ging ein Theil meines Traums in Erfüllung, warum sollte es nicht auch mit dem andern geschehen? Ich war kaum vermögend, seine höfliche Begrüßung mit ziemlich abgedroschenen Phrasen zu erwiedern, die keineswegs den verriethen, den er sich gefreuet, kennen zu lernen. Meine Begleiterinnen nahmen glücklicher Weise das Wort und überließen mich meinen Empfindungen. Ehrlicher Priester — jammerte ich wehmüthig in mich hinein — der Du auf Erden

eigentlich nichts Dein nennen kannst und darfst, dem Frauenliebe ein verpöntes Schaugericht ist, und auch ohnedem nie zu Theil werden würde — denn Dir fehlt doch manches zum Apoll von Belvedere — Dir blieb nichts von den Gütern des Lebens, als die Erfüllung Deiner Pflichten und die kärglichen Brosamen der Achtung, die von der Herren Tische fallen, und nach welchen Du Dich bückest! Du wirst niemals Prälat oder Bischof werden, und zur Dienstbarkeit verdammt seyn Dein Lebelang! Auch an mich schließest Du Dich treuherzig, und — o hämisches Schicksal! weißt nicht, was ich weiß!

Er war schon mehre Tage hier am Segenbrunnen, von welchem auch er Stärkung und Genesung erwartete, kannte alles, was hier sich ereignet, alles, was zu haben war, und wo? Bei dem leisesten Wunsche von uns irgend wonach, blieb die Erfüllung nicht lange aus. Schon an diesem Morgen rannte er, daß ihm der Schweiß von der Stirne floß, uns Neulingen alles zu zeigen, alle Bequemlichkeiten zu ver-

schaffen, ging in der Sonne und ließ uns den Schatten, und kaum hatte ich geäußert: wie mich ein etwas vernachläßigter Haarwuchs bei der drückenden Hitze belästige, so stand auch schon der Haarkünstler, den er aufgetrieben, in meinem Zimmer, so schaute ich auch schon mit zierlichst geschorenem Haupte in den mir vorgehaltenen Spiegel. Und dennoch kann ich zittern, dennoch den Harmlosen für einen unheimlichen Spuck halten, trotz der sehr vernünftigen Ueberzeugung, daß mein Traum nichts anders gewesen, als das Gemälde, das ich mir aus Emmelinens Schilderungen zusammengesetzt, und dem die zwei Forellen, die ich über den Hunger gegessen, das lebendige und glänzende Kolorit gegeben? — Wär' ich kein Dichter, sondern eine Großmagd, so hätte mich in Reinerz, statt der romantischen Erscheinungen, der prosaische Alp gedrückt. Wovor also schaudre ich noch? — Vielleicht vor dem Gedanken, daß sein Schicksal in meiner Hand liegt, und daß ich nicht begreifen kann, warum? und wie

sich das mit der höchsten Gerechtigkeit verträgt? — Possen! — Auch dies ist ja nur der Nachklang der Saite, die die zwei Forellen und Emmeline angegeigt! — Wie mag ein vernünftiger Mensch und Literatus, der den großen Kant gehört, und Philosophie bis an den Hals studirt hat, über einen unsinnigen Traum sich abängstigen, der doch in der Welt nichts weiter war, als ein ästhetischer Alpdruck!

Den 15ten Juli.

Ich bin ruhiger, und habe heut meine Kur begonnen. Früh von sechs bis acht Uhr trinke ich heißen, künstlichen Karlsbader Brunnen. Er soll, nach der Versicherung des Arztes, wie Hühnerbrühe schmecken. Ich aber sage Dir, was ich auch ihm gesagt: daß die Hühner, welche diese Brühe liefern, ganz schlechte Hühner seyn müssen. Deshalb geht auch die bestimmte Anzahl von Bechern solcher Brühe nur mühsam ein, trotz der scharmanten Musik, mit welcher

die Böhmen unter der Linde sie hinab zu spülen sich mühen. Von eilf bis zwölf Uhr bade ich in der Wanne, ebenfalls warm, und des Nachmittags von drei bis vier Uhr sitz' ich im Gaskasten. Du siehst also — Ezechiel — daß ich des Vormittags abgebrüht, und des Nachmittags geräuchert werde, sonach wenigstens alles mögliche geschieht — wenn auch vielleicht nicht, mich wieder gesund zu machen, doch mich zu zu einem Leckerbissen für irgend einen Gourmand auf Neuseeland zu präpariren. Ueber das Gasbad, das Dir noch fremd seyn wird, höre folgende Relation:

In einem stillen Zimmerchen — und deren sind hier mehre — steht eine Art Sopha mit Kissen und Decke, auf welches sich der Badende, wenn er aus dem Kasten kommt und etwa sehr angegriffen ist, hinstrecken und erholen kann. Die Hauptsache jedoch ist der Kasten. Denke Dir die blau- und rothmarmorirte Gesinde-Lade einer Köchin, den Obertheil dieser Lade als einen, zur Hälfte zurückzulegenden, mit einem run-

den Loche versehenen Deckel, und Du hast ein treues Bild des Kastens, so weit er über den Fußboden hervorragt. Sein tieferer Theil ist der, der unter den Fußboden hinabgeht. Auf dem Grunde dieses untern Theiles sind die Löcher, aus welchen das Stickgas strömt, das hierher aus der Quelle durch Röhren geleitet wird, und den Kasten anfüllet, in welchem ein ebenfalls durchlöcherter, mit einer Wollenmatte bedeckter Sitz sich befindet. In dieses Verließ nun steigt man wie in ein leeres, offenes Grab, nur etwa noch mit den Unterkleidern angethan, der Deckel wird zugemacht, der Kopf ragt durch's Loch hervor, rund um den Hals und den Rand des Loches wird eine weißlinnene Krause, und über diese ein schwerer Holzring gelegt, daß das Gas nicht überströmt, der Chirurgus, welcher die ganze Sache besorgt, wünscht gesegnetes Bad, das Schloß der Thüre schnappt zu und der Patient ist der kontemplativsten Einsamkeit überlassen. Will er etwas, so zieht er an der Klingelschnur innen im Kasten, und

sofort erscheint der Helfer. Denn sich selbst auch nur eine Fliege abzuwehren, ist der Badende außer Stande, da er mit den Händen nicht heraus kann. Denke Dich nun in meine Lage, Ezechiel! Du weißt, daß, wenn in einem Zimmer sich auch nur eine einzige Fliege befindet, sie ganz gewiß zu mir kommt und brummend sich entweder in's Ohr, oder an sonst einen empfindlichen Theil des Leibes setzt. Solch Elend passirte mir denn auch heut in meiner unbehülflichen Gefangenschaft und wird mir, will's Gott, noch mehr passiren. Der Unholt — vielleicht auch der einzige im Kämmerlein — der dießmal auf der magern Bergstraße meines Angesichts, die von der Stirn herab zum Munde führt und gerade auf dessen Riesenkoppe Posto gefaßt, kümmerte sich um mein Kopfschütteln und Blasen — das einzige mir gebliebene Vertheidigungsmittel — so wenig, wie um meine Verzweiflung, so daß ich mich endlich genöthiget sah, die Klingel zu ziehen und zähneknirschend dem Chirurgus entgegen zu stöhnen: Ach Beßter! ja=

gen Sie mir doch den Satan von der Nase, und schlagen Sie ihn todt. Noch besser aber, wenn Sie ihn lebendig fangen und ihm alle Beine und einen Flügel abreißen, zur wohlverdienten Qual und Strafe für ihn, so wie zur Warnung für andre! — Kalamitäten dieser Art sind, so klein sie sind, Galle erregend, doch im Grunde mehr noch lächerlich, so wie es überhaupt ein lächerlicher Anblick ist, solch einen Badenden sitzen zu sehen. Man kann den, aus dem einen Ende des Kastens hervorragenden Kopf füglich für den Docht einer verschlossenen Lampe halten, auch für einen, in der spanischen Fidel steckenden Accisedefraudanten, oder für das Haupt Johannis des Täufers auf der Schüssel der Herodias. Ich selber kam mir vor, wie das elfenbeinerne Automat, das ich einmal in meiner frühern Jugend gesehen. Es war auch ein Haupt, nämlich das Haupt Ciceronis, welches der Künstler, der es zeigte, auf den Tisch schraubte und das nun hohl und gravitätisch zu lachen anfing: Ha — ha — ha — ha! Wenn man fragte:

Cicero, worüber lachest Du? so antwortete es eben so langsam und gravitätisch: Ich lache über die Eitelkeiten der Welt! Daran nun dachte ich heut' und war das angeschraubte Haupt Ciceronis und mußte eben auch unwillkührlich lachen und in meine Einsamkeit hinein rufen: Ich lache über die Eitelkeit der Welt, was gar schauerlich war, besonders als, wie mir däuchte, draußen der Pater Benignus fragte: Worüber lachen denn Euer Wohlgeboren so absonderlich? Wollen sie was, Beßter?

Was mir diese Art von Bad nützen wird? — — Ich weiß es nicht. Das erstemal hat es auf mich nicht die geringste Wirkung geäussert. Andern soll es sehr heilsam gewesen seyn. — Nun wir werden ja sehen!

Den 18ten Juli.

Von Bekanntschaften soll ich Dir schreiben, die ich noch weiter hier gemacht? — Guter Ezechiel, was könnte das Dich interessiren. Auch

mich interessirt es vielleicht hie und da nur so, wie ich selbst interessire, nämlich nur auf die kurzen Paar Wochen der Saison, bis uns das Schicksal wieder verstäubet nach Ost und nach West, von wo wir hergekommen. Die Menschen gehen übrigens hier eben so auf zwei Beinen, wie anderwärts, weniger auf dreien, wie ich, und einer nur gar nicht, nämlich ein alter Baron, der überall hingetragen wird. Den Armen hat der Schlag bereits fünfmal gerührt. Dennoch ist er untodtschlagbar, dem Leben eben so unnütz, wie ihm das Leben. Ohne Glauben und Hoffnung findet er nur noch Beruhigung in der sanften Theilnahme und den erhebenden Tröstungen des — Pater Benignus. Ist denn dieser Mensch überall, wo Hülfe Noth thut? — rief ich, als man mir dies erzählte und heut' in dem Augenblicke, als er mir ein selbst gemaltes Bild zeigen wollte und ich das Innere seiner Brieftasche sah. Noch vorgestern hatte er darinnen eine Menge Wiener Guldenscheine, die er wichtig vor mir ausbreitete, zum Zeichen,

daß er gar nicht so arm sey, wie man vielleicht glaube — lieber Gott, die ganze Herrlichkeit betrug nicht zehn Thaler! — und heut' war die Brieftasche leer. Auf meine Frage: wo in aller Welt er den Mammon hingethan? antwortete er lächelnd und leise: Schulden bezahlt! — Ich wußte aber, daß die Creditores niemand anders gewesen, als — Arme, Leidende, die unser Herrgott mit Wechseln, zahlbar nach Sicht, an den Pater gewiesen, der die Valuta mit Zinsen erst im Himmel wieder erhält.

Freilich hätte er dafür zwei Dutzend der schönen Nelken haben können, nach welchen er schon lange sehnsüchtig gezüngelt, aber was sind alle Nelken der Erde gegen die Blumen der bessern Welt, gegen das Bewußtseyn, das er in Demuth — damit er nicht allzu üppig werde — selber unterdrückt!

Es ist ein bornirter Kopf! — murrete ich, nach überwältigter Rührung, gewissermassen neidisch in mich hinein. Nur die Dummen sind gut=

müthig! Und dieser, ist er nicht ein Pater des Nachbarlandes? Himmel, wie ward mir, als ich, von diesem Grundsatz ausgehend, anfing, ihm auf den philosophischen und literarischen Zahn zu fühlen! Ich hätte es füglich können bleiben lassen. Denn in tiefer Reife und ohne Prunk, mit Bescheidenheit, nur als abgenöthigte Antwort auf zudringliche Fragen, so wie eine Repetiruhr nur schlägt, wenn sie muß, kam gar vieles zum Vorschein, was ich hier nicht erwartet. Meine Ueberraschung wurde nun von der Hochachtung übertroffen, die mich jetzt auch für sein Wissen erfüllte. Sind denn Alle Ihres Standes drüben so? — platzte ich heraus. — Wie meinen Sie das? — fragte er zurück und setzte, als ich um die Antwort verlegen war, mit Lachen hinzu: Ich mag von Allen vielleicht — nicht der Letzte seyn, ganz gewiß aber auch nicht einer der Ersten, wenigstens so weit ich sie kenne, rund um die Grenzen Schlesiens und Sachsens. Damit ich darüber selbst urtheilen möge, bat er mich nebst den Meinigen auf

morgen zu sich nach X... zu einer frugalen Mittagssuppe.

Den 19ten Juli.

Und wir sind da gewesen.

Wir fuhren Vormittags um acht Uhr von hier ab. Uns begleitete die kleine fröhliche, naive Emilie, des Postmeisters Tochter aus Y... im Großherzogthum Posen, die sich in heiterer Jugendlust mit inniger Freundschaft an uns angeschlossen und die, so wie meine eigenen Damen, es durchaus nicht Wort haben wollte, daß der Pater häßlich sey. — Nun, wenn junge, liebenswürdige Frauenlippen solch Urtheil sprechen, muß es doch wohl wahr seyn, und es bestätigt sich dadurch immer mehr, daß zum Gefallen der Männer bei Frauen nicht eben glatter rosenfarbner Anstrich und Appolloform Conditio sine qua non ist. Meinetwegen mag man ihn halten, wofür man will! Was mich an

ihn fesselt, ist nicht die Haut, der schnöde Ueberzug eines edleren Innern.

Ueber Slaney und Bielowetz, immer neben buschigen Berglehnen vorbei, ging es hinein, in's freundliche Nachbarland, dahin, wo plötzlich die Bergschlucht sich öffnet und das alterthümliche Schloß von Nachod überraschend vom Berggipfel herabschauet, und immer weiter durch die fruchtbaren Gefilde bis nach X..., wo auf der, mit Blumen bepflanzten Altane seines neuen netten Häuschens der Pater Benignus schon den noch fernen Gästen Willkommen mit der Lederkappe entgegen wedelte. Und wie wir nun die steinernen Stufen hinauf stiegen, welcher Jubel wurde da laut! Menschen, die uns im Leben nicht gesehen, empfingen uns mit der ungeheucheltsten Herzlichkeit und diese Menschen waren — — Patres, die Hochehrwürdigen Herren Pfarrer und Kapläne aus X.. Y.. Z.. und TZ.., die Halbschied der Empfangenen — — Ketzer! O wie ist doch draußen in der Welt vieles so anders, als in der dunkeln Stu-

dierstube! Auch Bruder August war da und Schwägerin Nanni und der kunsterfahrne Gartenmeister aus dem Paradiese der Fürstlichen Herrin dieses Ortes und der Umgegend.

Wie nun die fröhliche Unterhaltung dahin floß und rauschte, bald in belehrendem Zwiesprach, bald in Witzworten, Späßen und tollen Possen, wie nun die wohl- und überflüssig besetzte Tafel und die wechselnden Flaschen des Oedenburger Ausbruches uns einen Begriff von der Art und Weise gaben, w i e man hier zu Lande esse und trinke und wie wir Schlesier dagegen nur Hungerleider zu nennen, und wie nun der Wirth aus seiner Guitarre, wie Timotheus der Grieche, wechselnd Schmerz und Wonne lockte, wie nun zum Flügel das Walzerchen rings um den mit reichlichem Kaffeeapparate beschwerten Tisch wirbelte; wie vermögen das nüchterne Federzüge zu schildern! Selig und begleitet von jauchzendem Nachrufe fuhren wir nach Hause. Wir hatten von allem Möglichen gesprochen, von Schauspiel und Cölibat, von Musik und Botanik, wie von den Be-

mühungen der Schlesischen katholischen Geistlichkeit, auszufegen alten Sauerteig von Politik, wie von literarischen Umtrieben, und alles, was ich gesehen und gehört, flößte mir die reinste Hochachtung für die Priester ein, die ihres Frohsinnes kein Hehl haben und nicht kopfhängerisch und heuchelnd die erlaubten Freuden des Lebens verschmähen. Vor allen Andern war wieder mein Benignus derjenige, der sich immer fester in mein Herz nistete. Was er nur unter der Seele und im Hause hatte, gab er her und förderte die laute Freude — selbst die tolle, auf alle nur ersinnliche Weise, ohne jedoch selbst eigentlich recht thätigen Theil zu nehmen. Ein ganz besonderer wehmüthiger und schmerzlicher Zug überflog manchmal auf Augenblicke sein Gesicht, so wie eilender Wolkenschatten oft im schönsten Sonnentage über die wallenden Saatfelder dahin schwebt. Welche Wolke kann diesen Spiegel der reinsten Seele trüben? — wirst Du, Ezechiel, fragen, wie ich fragte. Ach, Ezechiel! — Nichts auf Erden ist von jeder Seite gut,

wie schon Horaz bemerkt hat. Ein trauriges Geschick träuft Wermuth in den bescheidenen Freudenbecher des Armen. Der Geist eines ihm theuern Wesens ist mit tiefer Melancholie umflort — unheilbar, und dieses ihm theure Wesen ist — — seine alte Köchin und Amme, die bei dem frühen Tode seiner Mutter deren Stelle bei der hülflosen Waise vertreten mit liebender, sorglicher Erziehung. Alle Tröstungen, alle Gründe der Vernunft und Religion gleiten von dem finstern Wahne ab, daß ein unvermeidliches Schicksal sie in die Hand und Gewalt des Bösen gegeben. Auch ärztlicher Fleiß hat bisher durch den Weg des Körpers nichts über den zerrütteten Geist vermocht. Oft liegt sie an den Stufen des Altars, um Hülfe flehend, oft vor dem Pater, ihn um Verzeihung bittend für den Kummer, den sie ihm mache und für die Schande, wenn nun der höllische Widersacher an ihr sein Recht ausüben werde. Und was sie in ihrer trostlosen Verzweiflung besonders noch bestärkt, ist die Bosheit und der Aberglaube

der, in beiden Stücken die Nachbarn weit übertreffenden dortigen Volkshefe, welche rundum ausgebreitet, der Teufel werde die Amme holen, er schleiche schon zuweilen um ihr Haus, nachzusehen, ob sie noch da sey und wenn der Pater Messe für sie lesen wolle, versage ihm im Sacramente der Arm den Dienst, die Hostie empor zu heben. Ja man hat die Bosheit so weit getrieben, ihr das alles selbst zu sagen und daß keine Rettung für sie vorhanden weder im Himmel noch auf Erden.

Und nun denke Dir — Ezechiel! — den Zustand des Dankbaren. Möchte ich nicht dennoch an den Traum in Reinerz glauben? Leidet nicht wirklich der, den ich ganz gewiß bald mein Alter ego nennen werde, psychisch, so wie physisch?

Und ihn sollte ich noch tiefer stürzen, ihn vernichten — um meinetwillen? — — Nimmermehr! — Ich muß aufhören, wenn ich nicht wieder in die kaum verwundenen Grillen ver-

fallen soll und überdieß stößt so eben, indem die Glocke zwölfe brummt, eine Eule an das Fenster, nach meinem einsamen Lichte.

Den 22sten Juli.

Heute Vormittag, wie ich vom Trinken herauf in mein Zimmer komme, übergiebt mir unser Stubenmädchen ein, auf wunderbaren Stoff, der wie Katzensilber oder Marienglas aussieht, mit goldenen Buchstaben geschriebenes, mit Erdpech versiegeltes Billet, mit der Relation: das habe ein kleiner, watschelnder Knirps gebracht, aus dessen Kahlkopfe gleichwohl, hoch über dem Genick hinten, ein Zöpflein, einem Rattenschwanz ähnlich herausgestarrt. Mit heiser grölzender Froschstimme habe er nach dem Herrn gefragt und mit ihr schön thun und ihr an's Kinn greifen wollen, worüber ihr jedoch ein Grauen angekommen, so, daß sie mit vorgehaltenem Besen in die Küche hinein entsprungen,

in welche der Zwerg mit hämischem Gekicher ihr das Billet nachgeworfen.

Hm! — hm! — Sonderbar! — murmelte ich, erbrach den wunderbaren Brief und las folgendes:

Wohlgeborner Herr,
Leidlich aimabler Menschenwurm!

Ich höre eben von meinen Leuten, die in Eudova unter'm Kapellenberge den Brunnen brauen, daß Ew. Edeln daselbst angekommen. Wenn nun Dieselben bei mir in freundlichem Andenken stehen, ob des ergötzlichen Denkzettels in Dero Phantasiestücken und Historien, die wir mithalten und worinnen Ew. Edlen von Uns mancherlei Spaßhaftes, jedoch mit gebührender Achtung, erzählet; so ist in Uns der Wunsch entstanden, Deroselben persönliche Bekanntschaft zu machen. Hierzu ereignet sich nun so eben schickliche Gelegenheit, da am bevorstehenden Bartholomäustage Unser jüngstes Söhnlein Huck,

ein hoffnungsvoller Bengel von dreihundert und siebenzig Jahren, die Kinderschuhe aus- und zum erstenmale Pumphosen anziehet. Wir laden Euch daher nebst lieben Familie zu diesem Tage auf ein Gericht Gerngesehn zu Uns in die Mummelgrube, wo es auch für Gaum und Magen nicht an köstlichem Steinmark, Mondmilch und Naphta fehlen wird. Auch haben Wir noch andere vornehme und werthe Gäste gebeten, Schadebock, den Erdkaiser, Jabal, den Granitfürsten, Prinzessin Grünauge, Sulphur, den Stänker, die Quellnympfe von Warmbrunn, Eys, den Zwiebelkönig, Barbara Murchel, die Wetter-Hexe, den Kater und Stadtschreiber Hinzelmann, Undine, die Nixe, Flins, den Oelgötzen. Item hat der Teufel und seine Großmutter bereits zugesagt und freuet sich Letztere überaus auf den Hopser mit Euch um die Dreisteine, wozu wir von Unserm Spontini eine Musik komponiren lassen, die sich gewaschen haben soll, — wenn sie erst fertig seyn wird, wozu freilich, da der Meister darüber allererst

vor sechs Jahren angefangen, Zeit gehört. Doch ist das, was bereits an's Licht davon getreten, einzig, graß und schauderhaft, ja sogar entsetzlich, mit obligatem Donnerwetter und Erdbeben. Auch sind Unsern gnomistischen Hornbläsern in der ersten Probe des Fertigen bei einer Passage, welche gar künstlich aus dem Fis in's .. his modulirt, die Mäuler bis an die Ohren aufgesprungen, welche Risse jedoch mit Erdpech verklebt worden, und sehen die Kerls in den Schnurrbärten schauderhaft aus. Kommt daher nur. Die Zeit soll Euch nicht lang werden. Auch übt Barbara Murchel eine Alt-Arie ein, mit chromatischer Katzenbegleitung und Vitzliputzli wird dramatische Vorlesungen halten. Findet Ihr daran kein Vergnügen, so könnt Ihr mit dem Teufel Piket spielen um Glühpfennige, die Damen sich in unsrer Resource mit Stricken und Gähnen erlustiren, so gut, wie in Eurer daheim, die lieben kleinen Rangen aber turnen im Aupagrunde. Wir verlassen Uns also fest darauf, daß Ihr zum Tage gewiß kommet und

verbleiben mit höflichem Gruße an Frau Liebste und Jungfer Schwägerin

Ew. Wohlgeboren

Sommerpalais im Ziegenrücken am 21sten Juli 1827.

freundlichst affektionirter der Herr vom Gebirge.

Wirklich? — lächelte ich und besah das Blatt von oben und von unten, von hinten und von vorn. Es blieb dabei, so stand es geschrieben. Nun — sagte ich zu meinen lieben Begleiterinnen, mir schalkhaft fröhlich die Hände reibend — das können wir ja versuchen! Und so wurde denn einstimmig beschlossen, nach beendeter Kur, die Rückreise auf einem andern Wege über das schöne Gebirge zu machen, die Kinder und ein paar wackere Freunde nach Hirschberg nachkommen zu lassen und den braven Rübezahl nicht blos in der Mummelgrube, sondern in allen seinen Villen und Lustrevieren heimzusuchen.

Und wie wär' es — Pater Benigne! —

rief ich, als ich dem die Sache erzählet — wenn Ihr mit Bruder August gemeinschaftliche Sache machtet und ebenfalls zu uns kämet nach Hirschberg zu der abenteuerlichen Fahrt? Schmunzelnd gab er mir den Zettel zurück, den ich ihm zum Lesen mitgetheilt, und sah mich mit sonderbarem Blicke an, denn der Zettel war ja nur ein Komödienzettel von Breslau und das rechte Billet nirgends zu finden.

Topp — schlug er ein — Wir sind dabei! Für den August steh' ich.

Auf weit hinaus ist also das lustige, freundliche Beisammenbleiben bestimmt und nichts fehlt dazu, als — erträgliche Gesundheit, um alles dessen sich so recht innig freuen zu können. Was mich betrifft, so fühle ich mich in diesem Augenblicke eher schlechter, als bei meiner Ankunft hieher, denn obschon ich mit Glauben, Liebe, Hoffnung bade und trinke, so verspüre ich dennoch davon bis heut' nicht die gewünschte Wirkung. Mit meinem Pater wird es dagegen von Tage zu Tage besser und er storchbeint

munter und fröhlich einher. — Mag er, der Redliche, der der Genesung so würdig ist! Darum wird es mit mir um kein Haar schlechter werden. Ueber diese Possen bin ich nun — Gottlob! — hinaus.

Den 25sten Juli.

Wenn es nur nicht gar so miserabel ginge, — lieber Freund! ich wollte ja gern nichts sagen. Aber so wird mir die Sache denn doch bedenklich. Mir schmeckt nicht Essen, nicht Trinken, und mühsam nur schleiche ich am Stabe dahin. Der warme Karlsbader Brunnen scheint mir nicht zu bekommen. Und doch, was bleibt mir übrig, als — dem Arzte zu gehorchen, der auf jeden Fall die Sache besser verstehen muß als ich! Dennoch bin ich heiter und wohlgemuth. Der Geist hält den wankenden Körper, daß er nicht zu Boden sinkt. Ein Kreis von neuen Freunden — Biedermänner und gescheute

Köpfe — hat mich gütig in seine Mitte aufgenommen. Die schöne Natur lächelt mir lieblich und wunderhold, und so fließet, trotz der körperlichen Kalamität, mein armes Leben hier in seligem far niente, das heißt: in recht ordentlichem, wahren Müssiggange, wie ein stiller, ruhiger Bach dahin, ja ich genieße, was mir nur zu genießen möglich, mit freudiger, dankbarer Seele.

Den 26sten Juli.

Auch der heutige Tag steht besonders als ein Fest- und Freudentag mit rothen Buchstaben im Kalender meines Lebens angeschrieben. Wir waren bei Bruder August in Z... und alle unsre jovialen Geistliche, so wie andre Gäste waren auch daselbst. Nun frage ich Dich — Ezechiel! — Ist es unanständig, wenn man in gebildeter Gesellschaft, in welcher auch Frauen sich befinden, in bunter Reihe an der langen

Mittagtafel sitzt, — ohne Rock und Hals-
binde? Ich sehe Dich — treue Schlesische
Perrücke, — schon bei dieser Frage mit Ent-
setzen aufspringen, an Deine sogenannten guten
Gesellschaften denken, in welchen die Damen
vor lauter Anstand und Etikette kaum Athem
zu holen wagen, und niemand von schwitzen
reden darf, sondern nur von transspiriren,
und höre Dich erschrocken schreien: Um Gottes-
willen, das ist gegen alle Schicklichkeit und wenn
der glühendste Samum den Speisesaal zum feu-
rigen Ofen machte! — Aber komme nur hie-
her und Du wirst nicht das geringste Anstößige
dabei finden, wenn, wie hier, fast gleicher Stand,
gleiche Gemüthlichkeit und der drückende Julius
die Zeremonienmeister sind. Was Wunder also,
daß auch bei diesem Mahle wieder die lauteste
Fröhlichkeit herrschte und der köstlichste Oeden-
burger, der ja hier unverfälscht und spottwohl-
feil ist, wieder sein Recht ausübte! Was Wun-
der, wenn die so neuen Freunde zu recht alten
wurden! Was Wunder, wenn nun der Be-

cher der Freude das Band inniger Verbrüderung um mich und meinen lieben Benignus wand! — Und dennoch konnte mir endlich das Sandmännlein in die Augen kommen? — — So allmächtig ist die Gewohnheit, daß sie auch hier tyrannisch herrschte und mich nach meinem Mittagschläfchen verlangen ließ.

Euer Gnaden hob'n a Schneitz! — zu deutsch: sind schläfrig — bemerkte der ehrwürdige Pfarrer des Orts. Spazieren's nur nebenbei in's Kabinettel und halten's a klein Sieste. Wenn's Hanerl kräht, kommen's wieder heraus!

Willig folgte ich der heimlichen, freundlichen Weisung und sank in erquickenden Schlummer auf das weiche Sopha des Nebenzimmers, aus welchem mich nach etwa einer Stunde das Kikiriki weckte, das Sr. Hochehrwürden durch einen Spalt der geöffneten Thüre herein krähte und mich wieder zu dem lebendigen Gewühle der Kaffee trinkenden Gesellschaft brachte.

Ihr lieben, herrlichen Menschen! Möge der Himmel Eures Lebens immer so heiter seyn, —

auch über's Jahr, wo ich Euch gewiß wieder sehe, wenn Ihr indeß nicht etwa zu höhern Freuden gegangen seyd — — oder ich!

Ich? — — Trauter Ezechiel! Ein Frösteln läuft mir den Rücken hinab, wenn ich mir es als möglich und sogar als wahrscheinlich vorstelle, daß jene höhern Freuden bis dahin mir zu Theil werden könnten. Denn es geht doch mit mir allzu sichtbar rückwärts, ja selbst mein Geist ist manchmal wie in Fiebertraum befangen und bildet sich wunderbare, fast nur trübe, beunruhigende Erscheinungen. — Wie gern entbehrte ich die Wonne des himmlischen Hallelujasingens droben noch einige Jährlein, um die schlechtere hier unten, da mir jene doch nicht davon läuft und immer noch zurecht käme! — Süßes Leben! — Süße Gewohnheit des Daseyns! — rufe ich mit dem Dichter — von Dir sollte ich scheiden?

Den 27sten Juli.

Ja, ich werde von Dir scheiden!
Ich fühl' ein schauernd Ahnen,
Daß bald die Stunde winkt,
Wo in dem Reich der Manen
Mir Orpheus Leyer klingt.

Es surrt und brummt mir vor der Stirne, mein Herz pocht ungestüm, vom Blute strotzen mir die Adern. Wunderbares, Entsetzliches ist mir heut' begegnet. Werde ich im Stande seyn, es Dir mitzutheilen? — — Ich will es versuchen. Ich will mich zusammen nehmen und Dir — Ezechiel — die Sache ab ovo referiren.

Vor etwa zwei Jahren — aber mein Gott! kann ich denn die lange Geschichte jetzt schreiben, eh' ich zur eigentlichen Sache komme? — Fassung! Fassung! — Noch einen Schluck Cremortartari-Wasser! — Also: Vor etwa zwei Jahren, nachdem ich eben auch von einer fruchtlosen Brunnenfahrt aus W... zurückgekommen, schrieb mir mein Freund, der Badedoktor daselbst folgendes:

„Auf meinen Zügen durch Deutschland kam
„ich auch nach der weltberühmten Kunst- und
„Nudelstadt St.... Vielleicht habt Ihr —
„würdiger Spezial! — schon irgend einmal von
„dem sonderbaren P.,. daselbst gehört, vielleicht
„auch nicht. Aber das wisset Ihr, daß ich's
„nicht lassen kann, auf alle Curiositäten Jagd
„zu machen, wo nur eine zu erwittern. Da-
„rum besuchte ich denn auch den besagten P...
„wegen seines wirklich einzigen Kunstkabinets,
„das er sich größtentheils selbst zusammenge-
„schnitzt und gedrechselt und von welchem er
„auch an Liebhaber gern dieß und jenes ver-
„kaufte. Es ist freilich schon mehre Jahre
„her, daß ich bei ihm gewesen und es mag sich
„indeß wohl vieles dort verändert haben, auch
„wahrscheinlich der wackere Künstler nicht mehr
„leben; doch ist es mir, als sehe ich es noch
„vor mir, das freundliche, schwappelbäuchige
„Männlein, wie es mich schmunzelnd in sein
„Allerheiligstes, einen großen Saal führte, —
„in eine wahre Zauberwelt. Rund um an den

„Wänden und auf den Gestellen und Tischen
„ruhete schweigendes Leben, das ein Blick, ein
„Hauch, ein Wort, ein Druck des Meisters zu
„wecken vermochte. Mohren standen da, mit
„weißen, unbeweglichen Augen. Zwerge, Gno=
„men und Alraunen hockten still am Boden.
„Von den Gestellen schaueten Thiere der wirk=
„lichen, wie der Fabelwelt, in kalter Verstarrung.
„Aber der Meister gebot, und die Mohren roll=
„ten den drohenden Blick und fletschten die Zäh=
„ne, die Erdgeister hutschten behende hierhin und
„dorthin und arbeiteten im angewiesenen Dienste,
„die Thiere schnatterten, sangen, brüllten, die
„Schlangen fuhren zischend herab und herauf.
„Derwische drehten sich im taumelnden Kreise,
„die Sägemühlen schabten, die Kupferhämmer
„pochten. Meine Sinne vergingen in dem wil=
„den Durcheinander. He! he! Teufelslärm!
„— schalt der Meister endlich hinein in das
„wüste Getöse. Ruhig! daß man ein vernünf=
„tiges Wort höre! Wer von Euch sagt mir
„was aus dem Einmal Eins? — Ein Haus=

„hahn schritt herbei, schlug die Flügel und krä=
„hete: Sechs mal sechs ist sechs und dreißig,
„Kikiriki! — Recht mein Söhnlein! — lächelte
„der Meister — spatziere wieder hinauf zu Dei=
„nen Damen! und die Hühner gackerten und
„schwatzten um ihn in traulichem Willkommen.
„Dann wandte er sich zu mir und lud mich
„ein, bei der drückenden Schwüle des Tages
„was weniges im laubigen Schattendache zu
„sitzen.

„Im laubigen Schattendache? — Hier,
„zwischen Wänden und Brettern? — hatte ich
„verwundert kaum ausgerufen, als plötzlich
„die Wand sich öffnete. Ein kühles Erlen=
„wäldchen umfing uns, eine Rasenbank nahm
„uns auf, um uns flüsterten die Zweige, zirp=
„ten und sangen Vögel und hingestreckt am
„plätschernden Bache lag Thyrsis unter Blumen,
„um ihn weideten seine Schafe. Aber die Schafe,
„den Thyrsis, den Quell, die Bäume, alles
„hatte der Künstler gemacht, so wie die krie=
„chende Kreuzspinne auf der Tafel, die auf ihrem

„Rücken Stunden und Minuten, Sonne, Mond
„und Sterne wies und die Bleichen und die
„Treibejagd in den verschlossenen Gläsern mit
„den engen Hälsen und die fünfhundert Gesichter
„und das Vaterunser, den christlichen Glauben
„und die sieben Bitten auf Kirschkernen.

„Doch wozu Euch lang und breit die Wun=
„der dieses geheimnißvollen Saales schildern!
„Das liegt nicht im Zwecke meiner heutigen
„Epistel. Genug, mir wurde unter den so mannig=
„fach wechselnden Erscheinungen zuletzt ganz un=
„heimlich und ich sehnte mich eben so hinaus,
„wie einst der große Friedrich aus dem zau=
„berischen Dschinnistan seines Wirthes zu Roß=
„walde, des phantastischen Grafen von Hoditz.
„Denn das Zuviel erdrückt und ängstiget See=
„le und Sinne. Doch konnte ich den Ausruf
„der Anerkennung nicht zurück halten: Wahr=
„lich! So etwas vermag nur das tiefe Stu=
„dium, der eiserne Fleiß eines Deutschen!

„Ja wohl! — entgegnete mein Führer —
„Der Deutsche kann Vieles, wenn er will. Sein

„großes, schönes Vaterland giebt ihm Stoff zu
„Unglaublichem, Marmor, Metall, Stein, Holz
„zu seinen Gebilden, so daß er des Auswärti-
„gen nicht bedarf. Indessen habe ich doch auch
„dieses nicht verschmähet. Sie sehen hier
„zum Beispiel — einen Stockknopf. Aus wel-
„chem Stoffe meinen Sie wohl, daß der ist?

„Aus Elfenbein — antwortete ich und
„betrachtete den Knopf genauer, der, in Form
„einer Krücke, an einem Ende den bärtigen
„Kopf eines alten Mannes hatte und am andern
„in eine Art Fischschwanz auslief.

„So scheint es — antwortete der Meister
„— und das wäre allerdings afrikanisches und
„recht fremdes Material. Aber die Masse ist
„edler und wenn es wahr wäre, was man da-
„von sagt, dürfte mir das Stück auch für
„hundert Dukaten noch nicht feil seyn.

„Hundert Dukaten? — wiederholte ich klein-
„laut, denn ich hatte mir vorgenommen, den
„Stockgriff, obschon ich seiner nicht bedurfte,

„zu kaufen, um doch den freundlichen Mann
„nicht so ganz umsonst bemühet zu haben.

„Ja! — versicherte der Meister. — Der
„Stockgriff ist, wie mir der Venediger, von
„dem ich ihn roh und unbearbeitet gekauft, hoch
„und theuer zugeschworen, ein Stück des, zu
„Knochen verhärteten Leichnams des berühmten
„Zauberers Nostradamus, der zwar zu Salon
„in Frankreich begraben wurde, den nachher
„aber Juden gestohlen und nach Welschland ge=
„bracht, von wo er in kleinen Stücken in die
„Kunstkabinette zu theuern Preisen gekommen
„und hie und da zu allerhand Büchslein, Ge=
„räth und Nippes verarbeitet worden. Und je=
„dem dieser Stücke soll die Zauberkraft des ehe=
„maligen Ganzen beiwohnen, für den, der sie
„zu wecken versteht. Denken Sie, was das
„sagen will und Sie werden über die hundert
„Dukaten nicht mehr erstaunen. Freilich, ich
„für meinen Theil — setzte er hinzu — habe
„von dieser geheimen Kraft nichts verspürt,
„ob ich gleich den Kopf des alten Burschen,

„nach seinem authentischen Konterfey, das ich
„in einer Klosterbibliothek aufgetrieben, getreu=
„lich aus seinem eigenen Selbst wiedergegeben.
„Jahre lang liegt er schon hier ruhig unter
„dem übrigen Holz= und Hornwerke und die
„ganze Geschichte mag wohl ein Mährchen seyn,
„wie so viele. Darum denke ich denn auch
„bei der Krücke nicht an hundert Dukaten und
„lasse sie jedem, dem sie gefällt und der sie
„haben will um drei.

„Daß nach diesen Worten die mystische
„Krücke mir höchst interessant und begehrens=
„werth wurde, das werdet Ihr mir gern glau=
„ben — lieber Freund! — da Ihr meinen
„Hang zum Wunderbaren kennet. Mit Ehr=
„furcht betrachtete ich das alte Gesicht, das sich
„nun in meine innersten Ahnungen und Ge=
„fühle hineingrinsete, so, daß ich mich von ihm
„nicht zu trennen vermochte. Ja, wahrhaftig,
„es war Nostradamus, wie er leibte und lebte
„in meiner Phantasie. Dieselben tiefliegenden
„kleinen Augen, überwölbt von den dräuenden

„Bogen, dieselbe finstere gerunzelte Stirn, der
„Ausdruck des Seelenschmerzes über den theuern
„Preis seiner Wissenschaft, dieselbe feine dürre
„Habichtnase mit dem Höcker, der sie in zwei
„Absätze theilte, derselbe gekrümmte Mund, dem
„Scherz und Lachen fremd für ewig, dasselbe
„herausgequollene, mit dem wirren Barte um=
„wilderte Kinn! Geschwind fuhr ich mit den
„drei Dukaten heraus und mit der Eroberung
„hinein in meine Rocktasche, als hätte ich einen
„köstlichen Talisman erwischet. Aber wie ich
„den alten Hexenmeister auch daheim drehete
„und wendete und anredete und in Berührung
„brachte mit andern Zauberdingen, er blieb
„starr und stumm und verstockt. Zuletzt ward
„ich des Dinges überdrüßig und der Stockgriff
„lag unter meinen Reisereliquien ruhig und —
„vergessen.

„Da kamt Ihr — theuerster Freund! —
„hieher, dieses Bad und mein geringes Haus
„mit Eurer Gegenwart zu beglücken. Eure
„eminenten Tugenden sprachen sich schon durch

„Euer Pedal aus, von dem man aber am beßten
„thut, gänzlich zu schweigen. Doch daß Ihr,
„trotz des Standes Eurer tiefsten physischen Er-
„niedrigung, in welcher Euer Außenmensch hier
„erschien, dennoch heitern Geistes und so guter
„Dinge waret, als gehöre der miserable Ueber-
„zug Eures besseren Ichs Euch gar nicht an,
„sondern einem Fremden, um den Ihr Euch
„eben nicht sonderlich zu bekümmern nöthig, das
„gewann Euch mein Herz — meinen Kopf,
„das heißt, meine Achtung, hattet Ihr schon
„längst. Oft, wenn Ihr so da saßet mit den
„fahlen Wangen, — ach, was sag' ich doch:
„Wangen! — mit der erdfahlen Gegend, wo
„ehedem Backen gewesen, und den Tropfen Wein
„und den Bissen Fleisch nicht vertragen konntet
„ohne Schmerzen, und dennoch gute Schwänke
„und Possen triebt und lachtet, mit Lippen, die
„der Tod schon kältete und niemand des Lebens
„Lust und Wonne schmackhafter zu schildern
„wußte, als eben Ihr; da fielen die stillen
„Tropfen der Wehmuth und Liebe herab aus

„meinen gesenkten Augen. Da wünschte und
„sehnte ich mich, Euch irgend etwas Liebes und
„eine Güte zu thun, nach meinen Kräften.
„Mit der Rhabarberbüchse und der Extrakten=
„flasche wollte sich das nicht machen lassen,
„sintemal Euer Magen schlecht gesinnet verblieb
„und keine Raison annahm. Auch mein Salben
„und Baden that es nicht, und Ihr hinkebeintet
„eben so kläglich wieder von dannen, wie Ihr
„gekommen. Eigentlich hätte ich mich ärgern
„sollen, denn Ihr machtet uns Schande und
„Mißkredit. Aber das Mitleid und die Freund=
„schaft ließen mich zu keinem andern Aerger=
„nisse kommen, als zu dem, über das so gar
„Unvollkommene aller menschlichen Kunst und
„alles irdischen Wissens. Wie Ihr dann fort
„waret, da fiel mir der Nostradamus in
„die Hände. Hollah! — rief ich — alter
„Herr! Du kömmst mir eben recht! Ich dachte
„nämlich, daß der krumme glatte Fischrücken
„Eurer welken Hand gütlicher thun werde, als
„der runde Hornknopf auf Eurem zeitherigen drit=

„ten Beine. Drum ließ ich flugs die Krücke
„auf ein reputirliches Rohr setzen und schicke
„Euch solches hiemit als Vergißmeinnicht. Es
„mag wenig seyn, aber Ihr verstehet mich
„und wisset, was guter Wille ist.

„Zwar habt Ihr Euch — wie verlauten
„will — nun verachtend von der äskulapischen
„Kunst abgewendet, die Euch doch gewiß endlich
„rationaliter von allen Leiden befreiet haben
„würde — durch einen sanftseligen Tod, und
„Euch mit allerlei gemeinen Hausmitteln wieder
„herauf gequacksalbert, als da sind: Rindfleisch,
„Krebs-Pudding mit der Vanillensauce, Mark-
„knochen, Schinken mit Kohl und Kastanien,
„geschmorte Hammelkeulen, Aal mit Gurken-
„sallat, Kaviar, Tokkayer, Geißenheimer und
„was weiß ich; doch zum Tänzer und Volti-
„geur werdet Ihr Euch schwerlich empor ar-
„beiten und also des Stockes dennoch wohl be-
„dürfen. Darum nehmet hin der Liebe Pfand
„aus meiner Hand. Vielleicht glückt es Eurem
„gewaltigen Ingenio auch, dem alten Gesichte

„seine verborgenen Zaubermucken abzulocken. Ge-
„schieht das, so dürftet Ihr wohl Dinge erfahren,
„von denen sich unsre Philosophie nichts träu-
„men läßt und die Ihr ja — Beßter! drucken
„lassen könnet für erkleckliches Honorar. Lügt
„Ihr auch was weniges dazu, wie man es von
„Euch schon gewohnt ist; was thut das? —
„Der Mensch kann nicht immer die Wahrheit
„reden! Nur macht es nicht zu arg und die
„Sache wenigstens plausibel, daß man skrupu-
„lös wird und am Ende denkt, es könne doch
„wohl wirklich so gewesen seyn. Und öffnet
„sich Euch das Reich der Geheimnisse, dann gebt
„Kunde davon der Welt und Eurem treu ver-
„bundenem Freunde."

So schrieb der Doktor. Zwei Jahre trug ich den Stock, hielt die ganze Geschichte mit dem Nostradamus für nichts als eine scherzhafte Posse und war weit davon entfernt, zu glauben, daß irgend etwas Wahres an der Sache seyn könne. Und heut' — Ezechiel! — heut' mit einemmal ist mir der Glaube in die Hand

gekommen. — Lebe ich denn wirklich noch? —
— Bin ich's noch, oder bin ich's nicht? —
Ich komme mir vor, wie ein alter bestaubter
Quartant, in Leder gebunden, **de rebus occultis**,
aus welchem Dir nun folgendes vorgelesen wird:

Es dämmerte schon der Abend heut' um
halb acht Uhr. Die Gänge wurden schon leer
von Passanten. Da schlich ich noch, um der
erquicklichen Kühle nach dem heißen Tage zu
genießen, einsam unter den Bäumen dahin, bei
der Musikantenlinde vorbei. Der runde Tisch
mit den Noten und Instrumenten stand ver-
lassen, da die Böhmen auf eine Viertelstunde
in's Speisehaus gegangen waren, bevor sie die
letzten Stücke zum Beßten gaben. — Warum
so still und ruhig, Ihr Herren? — rief ich den
Instrumenten zu und klopfte mit der Krücke
auf den Tisch. Sarra sa, sa, sa, sa! Lustig,
lustig! Rührt Euch, Ihr Schelme!

Da entstand hinter mir leises Rauschen und
Flistern, daß ich mir — wie man in Schle-
sien zu sagen pflegt — unmähr seyn ließ, daß

heißt, mich weiter nicht drum kümmerte. Ich glaubte, es sey ein Abendlüftchen, das sich in den Wipfeln der Akazien verfangen und setzte mich auf eine nahe Bank in's Baumdunkel. Aber hilf Himmel! Wie ward mir, als ich's vom Musikantentische her in erst leisen, dann immer vernehmlicher werdenden Worten reden hörte, mit wunderbaren Stimmen.

Halte das Maul, du Kirchenschänderin! — rief das erste Horn einer Klarinette zu. — Mit dir lasse ich mich gar nicht ein!

Kirchenschänderin? — erwiederte die Klarinette mit grellem Gicksaute. — Ich eine Kirchenschänderin?

Was sonst? — brummte das Horn. — Hast du nicht meine redliche Cousine, die Hoboe verdrängt, und meinen Vetter, den Zinken, daß sie einsam weinen müssen im Rumpelkasten auf dem Chore, wenn du mit deiner profanen Stimme hinein in's Gotteshaus gellest? Hast du nicht — —

Stille, stille, du Grobian! — fielen beide

Klarinetten ein. — Was will die altväterische Kontusche gegen uns und dein unbehülflicher Vetter, die Bockpfeife? Sind wir nicht viel eleganter und reichlicher begabt? Können nicht auch wir, wenn es seyn muß, näseln wie ein alt Weib, fistuliren wie die schmachtende vox humana einer zahnlosen Verlassenen in den Vierzigern, krähen und gackern? — Wer kann aber wie wir, rührend zur Seele sprechen, oder in wonnigem Jubel aufjauchzen? — Scheltet uns: Chamäleon! Immerhin! Seyd Ihr denn noch Hörner zu nennen? Seyd Ihr nicht Querpfeifen geworden, nachdem Euch die neue Invention das mäandrische Gedärm aufgesetzt und die Löcher in den Hals gebohrt? Sonst waret Ihr Biedermänner von Charakter, wenn auch zuweilen von etwas grobem. — Was seyd Ihr jetzt?

Ereifert Euch nicht, werthe Großmutter! — quickte die Pickelflöte — die Harlekine sind des Aergernisses nicht werth.

Harlekine? — Harlekine? — riefen die Hörner erboßt und langten mit den Mundstücken

nach der Pickelflöte, die sich erschrocken in's Schalloch einer Klappentrompete flüchtete, von diesem aber mit einem verächtlichen: Pfui Teufel! ausgespieen wurde.

Ruhig, ruhig! Friede auf Erden! — gebot der Fagott mit versöhnendem dolce. Sind wir denn nicht Alle Verwandte und wollen uns dergestalt abzanken? Und der Kontrebaß strich gute Lehren und ernste Warnungen. Doch alles half nichts. Erbitterter nur schrie und lärmte es im wirren Getümmel. Die Notenbücher mischten sich drein und gaben einander Ohrfeigen. Sogar die Hörner unter sich selbst kamen in Zwiespalt, da das zweite sich vornehm blähete und behauptete, es sey nun wichtiger geworden als das erste. Tausendsapperment! — eiferte dieses — der Knecht über den Herrn? Der ultimus über den Weisel? Warte, ich will dir den Dünkel, mit dem die jetzigen Komponisten deinen leeren Bauch gefüllet, einträuken! Und mit einem Satze waren beide Zänker herunter vom Tische und rannten im grimmigen Hader

hinter einander her, vor mir vorbei. — Hei! Hei! — rief ich entsetzt — wie ist mir? — Was toben die Heiden? — — Infamer Teufelsspuck! Können sich denn die Herrschaften schlechterdings nicht moderiren? — Mit dem Stocke wollte ich sie auffangen. Aber es glückte nicht. Lauter und lauter um mich ward das Getümmel, das Geschrei, das Schnarren, das Surren, das Gellen, das Quicken. Dichte Massen von Instrumenten aller Art, die sich spitz emporreckten zum blinkenden Abendsterne und breit machten und hüpften und huschten und krochen und die sich jeden Augenblick mehrten, drängten in immer enger werdendem Kreise auf mich ein und tobten: Du bist schuld, Du bist schuld! Heerden der Gergesener grunzten, Schöpse und Kälber blöckten, Ziegen meckerten, Ochsen und Mammuthe brüllten. Aus den riesigen Baumstämmen ragten funkelnde Nasen und lachten Mäuler. Die Rhus cotinus-Sträucher schüttelten die feinhaarigen Perrücken. Die Helianthus mit ihren Strahlenrändern und schwarzen Fruchtscheiben fuhren herauf wie ring-

förmige Sonnenfinsternisse. Schaaren von Johanniswürmer zogen durch die Buschnacht, hinter ihnen her Fledermäuse und Käuzlein, die kreischten: Wir sind Alle Musikanten, und die Frösche im Teiche, wie Schellengeläut, schrieen in das wüste Getöse nos quoque, quoque, quoque, quoque!

Gott im Himmel! „Mich schloß der Feind von allen Seiten ein.“ Es ging mir, wie Göthe's Zauberlehrlinge. — Ich hatte ja das Wort vergessen, oder vielmehr es niemals gewußt. Vergebens rief ich in der Angst:

In die Ecke, Besen Besen!
Seyd's gewesen!

Vergebens schwang ich den Nostradamus. Sein Gesicht verlängerte sich, er leckte sich mit der Zunge den Bart glatt. — Es war vorbei mit mir. Kraft- und sinnlos sank ich zurück auf die Bank.

Als ich wieder erwachte, bliesen die Musikanten zum Beschluße das Trinklied aus dem Freischützen und es war mir, als ziehe im Ri-

tornell der Teufel dem Kaspar mit glühendem Haken den Nabel aus dem Leibe. Zitternd an allen Gliedern kam ich nach Hause, trinke Eremortartari=Wasser und sitze nun hier in der lebhaftesten Ueberzeugung

daß mir im Reich der Manen
bald Orpheus Leyer klingt.

Den 28sten Juli.

Und heute hab' ich Briefe aus der Heimath von meinen lieben Kindern erhalten, von ihren unschuldigen Händen geschrieben, mit allerlei wichtigen Nachrichten: — wie die graue Kaninchensie geheckt, die Katze den kleinen Paul gekratzt, die Aprikosen in der Großmutter Garten schon ganz reif und eßbar, was sie heimlich probiret, und dergleichen. Wie freuen sie sich auf die Rückkunft der Eltern und daß sie, die Folgsamen, nachkommen sollen nach Hirschberg. Wie wollen sie mit dem lieben gesunden Vater zum Wagen hinaustanzen in das mit Blumen geschmückte Haus!

Eitler Wahn! — Ihr werdet nicht mit mir tanzen, Ihr Armen! Ihr werdet trübe verwundert stehen und heimlich der Mutter Thränen des Jammers in den Schoos weinen, daß der Vater gar so schwach wieder kommt und so alt geworden die Paar Wochen! — Aber darf ich denn so alt und schwach werden? — Darf ich denn jetzt Euch verlassen? — Ach! Nur ein kleines Klümpchen Gold möchte ich vorher für Euch ermühen, auf daß unter dem Drucke des Uebermuthes, vor welchem Eure hülflose Dürftigkeit sich beugen müßte, nicht das freudig blühende Pflänzlein geknickt würde für immer. — — Freilich, wenn Rübezahl einen guten Gedanken hätte! — — Aber wenn hat er denn einen solchen gehabt für die Erdenwürmer, seit Menschengedenken? — Bin denn auch ich, der ihm doch alle mögliche Ehre angethan und den er so sanft mit den Katzenpfötlein streichelt, sicher vor der plötzlich herausfahrenden Kralle — vor einem tückischen Schabernacke? — Besser wäre das Gewisse — die Genesung des Leiden=

den, damit er arbeiten könnte. — Und ist denn diese Genesung nicht in meiner Hand? — — Possen! und abermal tolle Possen! — Wie mag mir nur noch so etwas einkommen? — Ist nicht selbst das, daß ich an dergleichen Chimären auch nur denken kann, Krankheit? — Und meinen Bruder sollte ich verrathen? — Aber wer ist Dir näher — ruft es in meinem Innern — der Bruder, oder Weib und Kind? — Was soll ich thun? — Ezechiel! — Soll ich mich mit dem Gedanken beruhigen, mit welchem Judas Ischariot den Herrn verrieth. „Er wird nicht sterben." Mit welchem Glauben könnte ich dann den geheimen Bannfluch des Schicksals sprechen: Geh unter, Benignus, auf daß ich lebe für Weib und Kind! Aber ist es nicht meine Pflicht, daß ich ihn spreche? Weinte nicht mein Herz Thränen des Jammers und der Wehmuth, als heut' meines braven Badegenossen, des Lebemannes aus Breslau eilfjähriger Heinrich, der mich wie ein unbegreifliches Wunder verehrt und auf mich so gut

Gedichte macht, wie auf das liebliche Fräulein K..., vor mir zutraulich sein Wissen auskramte? War es da nicht, als stünden meine eigenen freundlichen Kinder vor mir und schaueten mir mit den ehrlichen, treuen Augen in's Gesicht? Ruft nicht eine heimliche Stimme mir unaufhörlich zu: „Erfülle Deine Pflicht!?" — Sie ist schwer und bitter — Ezechiel! — diese Pflicht. Doch wenn wäre sie das nicht neun hundert und neunzigmal unter tausend Fällen? Darum also — — hört auch jemand den Opferfluch? — Sieht jemand den Angstschweiß, der mir auf der Stirne perlt? — Ist es Mephistopheles, was da schwarz über dem Gartenhause steht? — — Darum also — — ach! — muß es seyn! Schaudernd blick' ich hinaus in die finstre Nacht. Schaudernd lösche ich, abgewandt, meine Kerze aus — die Flamme seines Lebens und — — — thue meine Pflicht.

Den 1sten August.

Mein Geist dringt aus dem düstern Nebel, der ihn umflort, zur Klarheit. Ich sehe, daß alles, was ich dir bis heut' geschrieben — lieber Ezechiel! — nichts ist, als dummes phantastisches Zeug. Und mit dem Geiste geneset der Leib, oder auch umgekehrt, das ist gleich viel. — Heut' habe ich schon ohne sonderliche Beschwerde meine tausend Schritte gemacht, so daß Alle im Bade sich gewundert und mir Glück gewünscht.

Den 10ten August.

Und heut' bin ich zum erstenmale wieder ganz allein die Treppen in mein Quartier herauf und herab gestiegen und auf der Promenade herumgedreibeint, wie ein Bruder. — Ja, Ihr meine Lieben daheim! — Es ist nun entschieden! — Ihr werdet mich fröhlich wieder sehen! Das himmlische Freudenreich wird mir — will's Gott — noch ferne seyn. Ich wäre sogar aufgelegt, Dir — Ezechiel — lustige Badegeschichten mit-

zutheilen, wenn nicht dennoch das Schicksal — — hu! Wie kam mir doch das fatale Wort in die Feder! — etwas Wermuth in den Becher meines Hoffnungglückes träufelte. Mein ehrlicher, herziger Benignus hat mich nämlich seit gestern verlassen. Er meinet, das Johannisbad werde ihm bessere Dienste leisten. Darum ist er dahin gereiset. Im langen Händedrucke des Abschieds sagte er: Es bleibt dabei, wir sehen uns in Hirschberg und genießen zusammen die Herrlichkeiten des schönen Gebirges und die Feste des genialen Rübezahl! — Es bleibt dabei! — stammelte ich mit niedergeschlagenem Blicke, plötzlich von einer namenlosen Bangigkeit ergriffen. Und unsere Freundschaft bleibt auch — in aeternum! — rief er lachend, als er auf den Wagen stieg. — nämlich die Freundschaft, die dem Andern alles Gute so recht von Herzen wünscht, wie Du!

Ja, wie ich! — lallte ich erschrocken und das Gewissen brummte mir zu: Du Judas Ischariot!

Hirschberg den 21sten August.

Theile meine Freude — Ezechiel! Ich bin hier mit Louisen und Emus, mit Roß und Mann, und meine lieben Kinder sind auch hier und Schwager Heinrich und Freund Mispel, alles gesund und fröhlich und morgen kommt Benignus und Bruder August. Ich selber habe zwar den Nostradamus noch nicht weggeworfen — das geht nicht so geschwind — aber die Nachwirkung des Segenbades, die wird mir denn doch noch ein Polonaischen möglich machen, das ich auch wirklich am ersten Festabende nach meiner Rückkehr in die Heimath versuchen will.

Heut' habe ich selber in Hermsdorf die Träger und Führer bestellt, die uns über den Rücken der Sudeten bringen sollen. Das war eine Lust und ein Jauchzen, wie die guten Leute den alten Bekannten und Kunden wieder sahen! — Daß es ohne einen kleinen Haarbeutel bei ihnen, auf Kosten und Wohlseyn des Bestellers nicht abging, das kannst Du Dir denken. Und wie ich des Abends nach Hause orgelte, auf der

herrlichen Chaussee, da fuhr Rübezahl — wie auch Freund Hoffmann solches bei seiner Anwesenheit hier im Jahre 1819 gesehen — mit seinem langen Maurerpinsel aus einem Fensterlein der Schneekoppe heraus und bestrich, lächelnd mir zunickend, die Berge mit Violet, zum Zeichen eines schönen Tages auf morgen. Wie wollen wir da vergnügt und glücklich seyn.

Den 23sten August.

Und ich bin glücklich; freilich auf andre Art, als ich mir geträumet. Denn abgefallen sind von meinen Augen die phantastischen Schuppen und nun erst kann ich sagen, daß ich wirklich vom Traume in Reinerz aufgewacht bin.

Gestern Abend kam ich wiederum, wie vorgestern von Warmbrunn. Ich wußte es, daß ich in meinem Gasthofe liebe Gäste finden werde. Ich fand sie wirklich. Aber schon, wie ich die Treppe betrat, wispelten mir ängstliche Stimmen entgegen: Stille! Stille! Sachte! Leise!

Daß er nicht aufwacht! Wir haben einen Kranken!

Einen Kranken? — fragte ich bestürzt — Wen? Wer ist krank?

Unser guter Pater Benignus! — war die traurige Antwort. — Der ist gar schlecht. Er wollte sein Wort nicht brechen und kam mit Bruder August, der ihn aus dem Johannisbade abgeholt, das ihm auch nicht zugesagt, ob ihm gleich der Kopf zum Zerspringen weh that. Jetzt wechselt Frost und Hitze. Er liegt im Bett und der Arzt schneidet bedenkliche Gesichter.

Benignus? — stammelte ich und wankte die Treppe hinauf an sein Lager.

Er war erwacht und kannte mich nicht. Es ist gut, daß Er kommt, mein lieber Küster! — lallete er matt — Gehe Er nur auf die Epistelseite, da sind die Levkoien am trockensten. Er hat doch auch die Sympathie nicht zu Hause vergessen?

Ach Gott, er phantasirt — rief ich — und forschte ängstlich in den Mienen des Arztes. Der aber gab gute Hoffnung.

Es ist umsonst — stöhnte ich heimlich. In mein Gewissen war das Wort: Sympathie, wie ein Messerstich gedrungen. — Es ist vorbei mit ihm! Die Sache war mir gewiß. — Nur Ruhe, nur Ruhe! — lispelte der Arzt. Lassen wir ihn! Er wird schlafen und wenn er schläft, wird es besser mit ihm!

Ja besser! — murmelte ich kopfschüttelnd mit schmerzlichem Hohne. — Wenn das süße sympathetische Freundchen nicht wäre! — und ging mit den Uebrigen in's andre Zimmer.

Und der Morgen, der heutige Tag ist mit seinen Entwickelungen gekommen und — vergangen.

So hell und heiter als es vorgestern gewesen, so trübe und regnerisch und kalt war es heut'. Eine dicke wulstige Wand ruhete auf dem Gebirge. Die Segler der Lüfte flogen niedrig dahin, über die Stadt. Ich saß sinnend früh um sieben Uhr am Fenster und schauete in das Wolkengrau. Da öffnete sich leise die Thüre des Zimmers. Ist's möglich? — riefen wir

Alle freudig überrascht — Pater Benignus? — Du bist's? jubelte ich aufspringend.

Leibhaftig! — antwortete er lächelnd.

Und dem Tode entronnen? — drängte ich hastig — Besser? — Gesund?

Besser! — fiel er leise ein — aber noch nicht gesund. Doch auch das wird werden. Matt ließ er sich auf das Sopha nieder und meinte, er fühle sich bereits stark genug, mit uns heut' dem wakern Rübezahl die erste Visite auf dem Kynast abzustatten, wenn das Wetter nur nicht gar so abscheulich wäre.

Ja wohl abscheulich! — murrete Louise und Emmeline, die bei der Nässe und der Kälte auf Kynast, Zackenfall und Mummelgrube verzichteten, aber Schwager August, der sonderbar lächelnd dagestanden, tröstete auf morgen, wenn Freund Benignus nicht etwa heute noch stürbe.

Sterben? — fuhr ich auf — der Pater sterben? — heut'? — Sitzt er nicht da, wie — — Wort und Sprache verging mir, denn mein erschrockner Blick traf ja — — — einen

Sterbenden. Benignus lag auf dem Sopha zurück an die Wand gesunken. Todtenblässe bedeckte sein krampfhaft zuckendes Angesicht. Die Augen waren geschlossen. Der Mund lallete unverständliche Töne.

Pater Benignus! Pater Benignus! — schrie Alles durch einander. Er stirbt! — Er stirbt! Ich aber hielt mich an's Fensterbret, daß ich nicht zu Boden fiel.

Nun hörte jeder Zweifel auf. Er war mein Opfer. — Das ertrug ich nicht! Abgewandt von der Jammerscene flog mein Blick wild hinauf in die Regenwolken und mit lauter Stimme rief ich: — Nein! Ein Mörder mag ich nicht seyn! — Grausames Schicksal, laß ihn leben und nimm mich!

Ein lautes Gelächter erschallte hinter mir. — — — Es war der Pater und August. Kaum trauete ich meinen Augen. — — Lachen, lachen kannst Du? — zitterte ich bebend heraus, wie vernichtet durch den entsetzlichen Kontrast. — Du kannst lachen? — Du stirbst also nicht?

— Du bist also nicht krank? — Du treibst also frevelnden Scherz? — —

Alle standen verblüfft und wußten nicht, was das bedeute. Da nahm Benignus ernsthafter das Wort: Daß ich eben nicht gesund bin, wie ein Fisch im Wasser, das — Herr Bruder, siehst Du wohl, und wirklich hatte mich die Reise gestern ein wenig angegriffen; aber zum Sterben? — Nein, zum Sterben ist es nicht, und dazu hab' ich auch vor der Hand wenig Lust, ob Du gleich in ächter, wahrer Freundschaft mich dem Klapperbein geweihet.

Ich? — stammelte ich kleinlaut.

Läugne nicht, Bruder Herz! — fuhr er fort. — Hättest Du Deine Blätter an Herrn Ezechiel nicht so offen im Schreibtische zu Eudova liegen lassen, so daß ich einmal, als Du eben im Gaskasten saßest, **nolens volens** hinein schauen mußte; was wüßte ich von Deinem gespenstigen Schicksale und von Deinen edlen Gesinnungen, über die ich mich lange schon mit Bruder August gefreuet, und Dir darum die

kleine Angst und Strafe zugedacht. Darum war meine Verstellung, die mir mein altes Gesicht so sehr erleichtert, kein Frevel, weder am Leben, noch an Dir. Doch Dein letzter heroischer Entschluß versöhnt alles und wir wollen doch sehen, was nun das Schicksal sagt. Siehe, da steht es oben über dem Burgthurme und nickt herunter. — Meine Hand fassend, zog er mich an's Fenster. — Sieh — sprach er — wie es segnet! Theilet das Leben, Ihr zwei Freunde! Das Ganze ist Keinem von Euch beschieden! Jeder nehme die Hälfte! Etwas ist besser als gar nichts! Darum begnügt Euch, wenn Ihr bleibt, wie Ihr eben seyd, halb gesund, am Leibe, ganz an Geist, Herz und — Liebe!

Bravo Pater Benignus! — riefen Alle gerührt und hoch erfreut. — So soll es seyn! So bleibe es!

In aeternum — setzte ich hinzu — und umschlang den Freund, und wie mein Blick sich feucht nach dem Himmel richtete, war es wirklich, als lächle segnend das Schicksal aus den

grauen Wolken über dem Burgthurme. Aber es war nur der rußige Schlossergeselle, der gegenüber vom Kappfenster herunter auf die Passanten grüßte.

Im fröhlichen Beisammenseyn flogen nun die Stunden dahin. — Was kümmerte uns das Wetter und der launenvolle Berggeist mit seinen Festen, von denen wir wohl keins feiern werden, wenn es mit Regen und Kälte so fortgehet, wie heut'. Und so — trauter Ezechiel! — schnippe ich nun die Feder aus, ruhiger und glücklicher als je.

Aus der Heimath, den 30sten August.

Bis zum 29sten dieses Monats blieben wir noch in Hirschberg. Das Wetter wurde mit jedem Tage gräulicher. An Lustpartieen war nicht zu denken. Unsre lieben Freunde reiseten also dorthin, und wir hieher. Wie nachtheilig aber dieses Wetter, welches mit Novemberkälte und Strichregen auch jetzt noch fortdauert, auf mich gewirkt, das — Ezechiel — ist fast unglaublich. Dahin sind meine Hoffnungen und manchmal

ist es mir doch noch, als durchfröstle mich der Schauder der intellecktuellen Welt mit Ahnungen und Zweifeln. Ja, noch im Reisewagen fuhr ich manchmal aus dumpfem Sinnen mit den Worten: Ich könnte gesund seyn, wenn — wenn — — ich kein Mensch wäre!

Mit unnennbaren Gefühlen grüßte ich heut' die nahenden Thürme der Heimath wieder, von denen zu mir durch den Nebel der wohlbekannte Abendgruß ihrer Glocken zitterte! Und wie der Wagen nun unter meinen Bäumen stand, Hund und Katze mir freudig entgegen sprangen, da schaueten die neugierigen Nachbarn aus den Fenstern und über die halbgebrochenen Hausthüren, da umringten mich die bewillkommenden Freunde und Bekannte, und wünschten Glück und fragten: wie mir das Bad bekommen?

Ihr sehet es, — antwortete ich leise, mit niedergeschlagenem Blicke, doch nicht traurig, drückte Allen herzlich die Hand und trat in mein stilles, blumenduftendes Haus.

Die Mühle der Humoristen.

Idylle.

Halt, respektable Gesellschaft! — rief der dicke, schwitzende Justizamtmann, der Weisel des bunten Zuges, der ihm durch den Kiefernbusch nachfolgte. Der laute Jubel, mit welchem der muntere Schwarm von Haus aus den Weg nach der, etwa eine Stunde von der Stadt entfernten Thalmühle angetreten, war nach und nach verstummt in der brennenden Hitze des sonneheitern Juliustages, in dem langen ewigen Kiefernwalde, der nirgends ein kühlendes Obdach bot. Matt und schweigend schlichen sie, die mit Hüpfen und Singen den lustigen Spazierweg begonnen, und die Kinder dürsteten und lechzten nach der erquicklichen Semmelmilch, die ihrer am Ziele harrete. Jetzt war der Zug an einem Grabenrande, an welchem längshin, unter und zwischen

dem labunglosen Nadelholze duftige Erlen und Birken flüsterten. Unten im dunkeln Grunde schlängelte sich zwischen üppigen Brombeerufern ein Bächlein. Und hier war es, wo der Justizamtmann sein Halt rief und den Wanderstab, auf dem er den ausgezogenen Rock trug, von der Schulter nahm. Hier ist gut seyn, seufzte er, tief Athem holend. — Darum lasset uns, ob zwar nicht Hütten bauen, jedoch ein wenig verschnaufen, sintemal Ihr Alle beträchtlich zu schwitzen scheinet, so wie ich. Aber nicht lange, nur auf ein kleines halbes Viertelstündlein, damit wir richtig um drei Uhr in der Mühle sind und das Oekonomie-Commissariat mit dem Kaffee nicht wieder auf uns warten darf, wie das letztemal. Und Alle folgten dem ersehnten Rufe und lagerten sich in's weiche Haidekraut unter die zitternden Birken, die Kinder aber kletterten hinunter zum Bache, zu den Beeren, die aus dem Gestrüpp hervorlockten. Wir hätten freilich — nahm der Justizamtmann weiter das belehrende Wort — auch durch die Dörfer drüben

ziehen können, wie die andere Abtheilung unserer Karavane, wo Schatten und Abwechslung genug ist, item frische Buttermilch, und wo wir en passant noch bedeutend unsere geographische Wissenschaft von mancherlei Völkerschaften und Nazionen hätten erweitern können; doch das stritt gegen meine Grundsätze. Denn ich bin, wie Ihr wisset, ein Genußmensch, dem das Mahl wenig gilt, wo der letzte Bissen nicht auch der beßte ist. Darum wählte ich den dürren Wald, so wie ich jedesmal, wenn ich mit Dir, liebes Weib, und unsern Kindern in den Hundstagen in's schöne Riesengebirge reise, nach Hirschberg und Warmbrunn, den Weg durch die Wüste Sahara, das heißt, durch das Fürstenthum Sagan, von der Stadt aus über die Antonischenke wähle. Ueber Sprottau und Bunzlau wär' es allerdings viel angenehmer, durch laubige Dörfer und grünende Auen. Aber wo blieb dann das Jauchzen und die Wonne der Ueberraschung, mit welcher man hinter Löwenberg in das Paradies des Schlesierlandes hineinfährt?

Nein! durch meilenlange Sandstraßen, die rechts und links der unabsehbare Föhrenwald umgiebt, muß die Reise gehen. Hier lernt man erst die Wahrheit des Titelschildes der alten Homann'schen Karte jenes Fürstenthums gehörig würdigen. Hier in diesen tiefen Forsten sind die Hirsche, die wilden Schweine, die Auer= und Birkhähne zu Hause, die da im Kupferstich prangen, und deren heimathlicher Reviere die Wälderpunkte jener Karte bezeichnen. Ach! welch ein Gefühl, durch diese Einöden zu ziehen mit Weib und Kind! Wie glaubt man sich da versetzt in die Urwälder Amerikas! Wie vernickt man hinter Eisenberg im sanft durch den Sand schleichenden freundlichen Wagen manche Viertelstunde des warmen, nüchternen Morgens, öffnet wieder die Augen und sieht nichts vor sich, als die meilenferne Endspitze der schnurgraden gelben Straße, hört nichts, als den einsamen Gesang der Haidelerche, oder tief im Forste den Ruf des Jägerhorns, — ach! und möchte vergehen vor langer Weile, die nur die herausgelangte

Buttersemmel noch zu verleidlichen im Stande. Aber nun hält der Wagen vor den ärmlichen Häusern der Antonischenke. Nun wachen die sanft schlummernden Kinder auf, mit ihnen die phantastischen Mord- und Räubergeschichten, die sich in diesen abgelegenen, unheimlichen Gegenden zugetragen, oder sich doch hätten zutragen können. Nun sehnt man sich nach einem kühlen, schattigen Baumplätzchen zum Absteigen, während den Pferden ihr Frühstück gereicht wird. Umsonst! — die wenigen Ebereschbäume, zwischen deren sonneverbrannten Blättern die schon halb gerötheten, verkümmerten Beerendolden schimmern, geben so wenig Schatten, als die Gummimimosen am Senegal. Doch stille! Steht nicht da der freundliche Schuppen, in welchem der Ziehbrunnen? Ach! — Da ist Kühle, da ist Labung! Und wie schmeckt da drinnen das Glas köstlicher Milch! Welcher frische Wasserduft steigt labend aus der finstern Tiefe, in welche die Eimer an ihren langen Ketten hinab und herauf gewunden werden! Und seht —



lieben Freunde! — das ist gerade so eine Zwischen-erquickung, wie hier das wohlthuende Plätzlein am Grabenrande. Muthiger steigt sich's dann in den Reisewagen. Gestärkt geht's bei Klitsch-dorf vorbei wieder in den öden, unermeßlichen Kiefernwald, bis Nachmittags die Gegend sich öffnet, hinter Ottendorf das Simonishaus bei Neudörfel über das Gebüsch mit dem alten, stumpfen Gesichte herabschauet, als riefe es Willkommen den Reisenden im schönen Gebirge. Nun duftet das frisch gemähete Heu der Wiesen von Rakwitz, nun rollet der Wagen dahin unter dem Schatten der Fruchtbaumalleen von Löwen-berg, die die labenden, großen, süßen, schwarzen Knorpelkirschen bieten. Nun strecken sich hoch herauf die riesenhohen Steinbrüche links. Nun plätschert rechts am Wege das zarte Forellen-bächlein, durch saftiges Ufergrün, aus welchem Vergißmeinnicht, wie Türkisen, mit den freund-lichen blauen Augen nicken, und über welche die flockige **Spiraea ulmaria** sanft im Zephirlüftchen wedelt. Nun geht es lustig durch das Frucht-

baumdunkle Schmottseifen mit seinen grellen Christus- und Heiligenbildern vorbei an den tief im Laubgrün versteckten Hütten, vor denen alte Weiber mit stattlichen Kröpfen sitzen und mit Händen und Füßen sich im Strumpfstricken an den ellenlangen Holznadeln abäschern. Nun erhebt sich die mächtige Höhe hinter Röhrsdorf. Nun sind wir oben. Nun schauen wir wie Moses das gelobte Land, links zur Seite im romantischen Thale die, über den lachenden Wiesengrund verstreuten Häuser, die an Bergen wie lackirte Bildlein klebenden Gärtchen, mit den reinlichen Kraut- und Kartoffelbeeten, ferne den Spitz-, Zobten- und Grödisberg. Aber was vor uns liegt, hemmet Wort und Athem. Majestätisch dehnt sich, so weit das Auge schauet von Westen bis Osten, wie eine dunkle, dämmernde Wand das Riesengebirge zum Himmel, und rückwärts gegen Norden schimmert im Glanze der untergehenden Sonne, wie ein ausgebreiteter Teppich, ganz Niederschlesien zwischen dem Bober und der Oder, Städte mit ihren rothen

7 *

Dächern, Dörfer mit ihren Schlössern und Kirchthürmen, alles schwimmend im magischen Dufte der nebelnden Ferne. Ah! — Ah! — Ah! — ruft Alt und Jung und ist außer sich vor Ueberraschung und Entzücken. Gelt, das ist schön und herrlich? — frag' ich dann lächelnd durch die Thränen der Wonne, die mir die Augen feuchten. Aber würde Euch der Genuß so ergreifen, so erquicken, wenn Ihr nicht vorher tüchtig gehungert hättet, — das heißt, geseufzt und gestöhnt, im Sande der Antonischenke? — Nun seht — lieben Freunde, die Ihr heute mir folget durch diesen dürren Busch in das Land Gosen der Thalmühle, wo Milch und Honig fleußt und die Krebse zum Abendbrote schon im Topfe der flinken Meisterin krabbeln; so wird es auch heute uns seyn, wenn wir nun die Anhöhe hinabsteigen und den Kalmusteich und die bunten Wiesen zwischen den Eichen und Erlen vor uns sehen und die Mühle aus dem dunkeln Gezweige heraus klappern hören. Darum munter — lustige Gesellschaft! — munter für-

daß! Meine Predigt ist aus! Munter und getrost über die Dornen und den Sand des Lebens! — setzte er leiser hinzu, sich zu der achtzehnjährigen, reizenden Ferdinandine, seiner ältesten Tochter, neigend, die zu seinen Füßen saß und das blonde Lockenköpfchen sanft an sein Knie lehnte. Auch Dir wird noch ein freundliches Land lächeln! Nicht wahr — Magister! — Non si male nunc, et olim sic erit? — das heißt — liebe Frauenzimmer! — wenn auch der Herr Nunc etwas malitiös ist; der Herr Olim, der auf jenen folgt, wird nicht so, er wird vernünftiger seyn. — Mir lächelt keine Freude mehr! — seufzte Nandchen still und setzte geschwind wieder den Strohhut auf, daß die Thränen ungesehen unter ihm aus ihren großen blauen Augen hinabrollen konnten in's hohe Gras. Und weiter zog die Karavane.

Wer sind die Völker, wer die Namen,
Die gastlich hier zusammen kamen?

Wer anders, als ein sinnig gebundener Kranz fröhlicher Menschen, die die Fettaugen

des Lebens von oben schöpften und sich wenig um den trüben, schlammigen Grund kümmerten, der unten ruhete. Kluge Eiertreter, denen Herz und Gefühl wie eine Taxus-Caryatide zugeschnitten, finstre, unter den Mühseligkeiten des Amtes und des irdischen Jammerthales ächzende Lastträger, kalthöhnende Gemüthlose, denen Frohsinn ein Aergerniß und die wahre Lebensphilosophie eine Thorheit, schalten sie wohl als Leichtsinnige und hätten auch nicht unrecht gehabt, wenn sie leichten Sinn und nicht Leichtsinn damit gemeinet. Jener ist eine dankenswerthe Gabe Gottes, die unter Dornen und Molchen auf Rosen bettet, dieser die schwachmüthige Verachtung des Feindes, dem man nicht in's Auge zu schauen wagt, die Narrenjacke, die der Teufel der Verzweiflung zuwirft. Besser und richtiger nannte man die wackern Spaziergänger: die Humoristen. Und wirklich verdienten sie den Ehrentitel männiglich, denn ihnen blüheten duftende Blumen aus jedem Boden, sogar aus der Poudrette der Schlechtheit Andrer, der unver-

meidlichen Mängel der sublunarischen Existenz. Was Schwächern den Magen verdarb, war ihnen ein heilsames, nothwendiges Pfefferkörnlein in der Spittelsuppe schaler Alltäglichkeit. Mit Lachen und Possen umhüllten sie den Schmerz und die Wehmuth. Aber dies Lachen war nur ein leichtes Gazekleid, durch welches der Thränenthau der Wehmuth hindurch schimmerte und mit dem Lachen ein Clairobscür bildete, schöner, als Claude Lorrain's allerschönstes. Denn hatte nicht der ehrliche Magister Muzelius — sein Großvater hieß noch schlechtweg: Muzel — ein ganzes langes Leben vereselt im schmähligen pädagogischen Joche, war am Predigerteiche Bethesda liegend, immer zu spät gekommen zum ersehnten Sprunge ins Amt, zu welchem L'hombre und Jagd, reichbegabte Kammerjungfern und Klugheit der Schlangen Andern verholfen, und dennoch guten Muthes? Erhob sich nicht der magere, gabelbeinige Registrator Lüdtke wie der Riese Wolfgrambär über den Staub seiner vollen Repositorien, über die Kleinlichkeit seines Prä-

sidenten, dem an der Ueberschrift eines Aktendeckels das Wohl und Wehe des Staates, ja der ganzen Menschheit hing? War nicht der redliche, wohlthätige Pastor Eheu, der das Schicksal hatte, bei Anwesenheit der durchlauchtigsten Herrschaft in der Predigt stecken zu bleiben und der, in der Regel von seinen eigenen Worten gerührt, weinet, wie ein Kind, draußen der witzvollste Lacher? Konnten die bedenklichsten Handelskonjunkturen dem dicken Kommerzienrathe Scheitelfuchs die joviale Laune rauben? Lebte nicht der Major von Schienbein, trotz der feindlichen Kugel, die ihm in der Lende stack und Sturm und Regen richtig barometrisirte, dennoch glücklich unter seinen Blumen und Freunden? Mußte nicht das trübste Gesicht sich erheitern, wenn der alte französische Sprachmeister Du Bois erzählte, wie er sich aus Paris Frosch-Engsten (Froschhengste) kommen lassen, um die Race der deutschen Frösche — sein Lieblinggericht — zu veredeln? oder wenn er im vergeblichen Abmühen das ch auszusprechen, kirschbraun im

Gesichte ward? oder wenn der dürre Professor Kilian, der bei größter Gemüthlichkeit und Wissenschaft den Tick hatte, für allerliebst und zierlich gelten zu wollen, wahre Hasensprünge machte und den der Freundin entfallenen Zwirnknaul nicht anders, als mit einem Entrechat aufhob und mit dem Daumen und Zeigefinger, auf einem Beine schwebend, überreichte? War die affektirte Grobheit des biedern, trocknen Proviantmeisters Fahlleder nicht die allerergötzlichste, ein saftiger Rostbeef, an dem sich niemand den Magen verdarb? Und hatte nicht bei Sprachmeister, Professor und Proviantmeister das Schicksal reichlichst für den Pfahl in's Fleisch gesorgt? Bei dem Einem durch interessante Pizzicados des Zipperleins, bei dem Andern durch Nervenübel — nämlich am nervo rerum gerendarum? War nicht des alten, anekdotenreichen Doktors Hahnentritt fast einzige Kundschaft, seitdem der neue, junge, um die Weiber schwänzelnde Homöopath sich eingenistelt, er selber mit seinem Rheuma? War nicht erst vorgestern

wieder dem braven Irrenhausinspektor Kohlnase der Schah von Persien mit der Kaiserin Katharina davon gelaufen? — — Und die Frauen des freundlichen Vereins, der sich in der magnetischen Attraktion der Wahlverwandtschaft zusammengefunden, — ach! der ehrliche Magister Muzelius und der kräftige Laban Lüdtke hatten keine; jenem war das liebliche Bild des häuslichen Lebens nur als eine Truggestalt im ruhigen Wasserspiegel des Teiches Bethesda erschienen, diesem der Ehestand siebenmal von der Pfanne gebrannt — die Frauen waren sammt und sonders, wie die Männer, auch Humoristinnen in ihrer Art, die eine mit finstern und mürrischen Mienen durch komische Einfälle ergötzend, die andre, den Kuchen und Braten in allerhand mathematischen Figuren, als: Rhomben, Trapezoiden, Kegel und Triangel verschneidend, die dritte glänzend, als deutsche Puristin, die vierte belustigend in der Gänschenrolle, die fünfte, als hochreichsgräfliche Truthenne die Reifrock- und Haarbeuteletikette persiflirend, die sechste eine

gutmüthige Xantippe, Alle aber das Ihrige redlich beitragend zur allgemeinen Heiterkeit. Und die Männer und Frauen umgab ein Schwarm jungen Volkes, wie um die großen Schüsseln der Tafel sich die kleineren Assietten mit den Sallaten, Pfeffergurken, dem Eingemachten, den Aepfeln, Nüssen, Makronen und Knackmandeln schaaren, blühende Jungfrauen, schäkernde Mädchen, männliche spes patriae, vom windigen Referendare abwärts, durch alle Schulstufen bis zum glücklichen, vierjährigen Fibeladspiranten. Das ausgelassen im Freien wildernde Kinderrudel bis zu zwölf Jahren nannte Magister Muzelius nur die Rotte Korah, Dathan und Abiram, die Mosje's, von da ab bis hinauf zu den Studenten: meine jungen Herren, wobei jedoch, wie billig, das Wort Herren etwas undeutlich ausgesprochen wurde, so, daß es fast lautete wie: Hörner.

Und alle diese Fröhlichen zogen nun heut, hier der Justizamtmann mit seiner Philosophie und seinen Peripathetikern, drüben durch die

Dörfer, die Andern, die auch wieder Genußmenschen nach ihrer Art waren, nämlich die den Honig aus allen und jeden Blumen saugten und von Entbehren so wenig wie möglich wissen mochten, in die Thalmühle. Das pflegten sie regelmäßig zweimal jeden Jahres in den langen Sommertagen zu thun und alles freute sich schon lange vorher drauf, wie auf ein Fest. Daß die edle Musika und ein Tänzchen im Grünen dabei nicht fehlen durfte, das verstand sich von selbst. Darum waren denn auch heut' die sechs Bierfiedler, die gewöhnlich das Orchester bildeten, schon frühzeitig mit ihren Instrumenten ausgerückt, sintemal der Dirigent ein lahmes Bein hatte und zwei Andere über der großen Baßgeige schleppen mußten, die drei Uebrigen als Fourierschützen vorausmarschirten, um die Schnapsschenken unterweges in Ordnung zu halten, Alle aber, um bereit zu seyn, die Ankommenden mit geziemendem Tusch zu empfangen. Auch war das Oekonomie-Commissoriat, das heißt, die Mägde mit den

Kaffeeutensilien, Tellern, Töpfen, Flaschen, Messern, Gabeln, Gläsern, Servietten, Kuchen und Mänteln für die abendliche Rückreise ebenfalls voraus, desgleichen der Kinderwagen der Frau Pastorin und der Frau Commerzienräthin mit den jungen Nesthäklein, die Milch und die Krebse aber schon Tage lang vorher bestellt. Alles das jedesmal anzuordnen, ließ sich das Justizamtmann Kleeborn'sche Ehepaar niemals nehmen, das auch sonst immer der Impuls und die Seele jeder geselligen Freude war. Die Glücklichen! — Welch schöneres Loos auf Erden giebt es, als das, Frohsinn und Heiterkeit zu verbreiten, mit Lachen zu scheuchen die trüben Stunden, lindernden Balsam zu träufeln in Wunden, die dem Herzen mit Täuschung und Trug, ach, das feindliche Schicksal schlug! Und doch; wer bedurfte des lindernden Balsams mehr, als eben sie? — Der Biedermann hatte ein langes, vorwurffreies Leben dem Staate und seinen Mitbürgern im Dienste der heiligen Themis geopfert, deren

Waage er niemals mit falschem Gewichte gemißbraucht. Die Achtung seiner Vorgesetzten, die Liebe seiner Untergebenen lohnte ihm, Liebe der freundlichsten Gattin hatte ihn bis in's Greisenalter begleitet und verschönte den Abend seiner Tage. Zwei freudige Jungen machten ihm Ehre auf der Akademie und studirten, daß die Köpfe rauchten. Daheim blüheten ihm die sanfte Ferdinandine, schön, wie eine üppig sich öffnende Centifolie, still und bescheiden wie das duftende Veilchen, die achtjährige wilde Hummel Sophie, gewöhnlich nur Fitsch genannt, und der sechsjährige Philhellene Robert, der überall laut erklärte, daß er an der Uebergabe von Missolonghi unschuldig sey, maßen der Drechsler ihn mit den zwei Kanonen, die er den Griechen schenken wollen, schändlich im Stiche gelassen. Ein bedeutendes Amtseinkommen sicherte seine und der Seinigen Existenz. Und doch, wer ahnet, was in der friedlichen Fluth, tief unten auf finsterem Grunde ruht? Auch dieser schimmernde Blumenkranz hatte seine

stechenden Dornen. Denn war nicht eben sein liebstes Kind, seine Ferdinandine, unglücklich — schweigend dahin welkend in hoffnungloser, treuer Liebe? Und war er, der zärtlichste der Väter, nicht Schuld daran? — Ach, ich bin ja nicht Schuld — tröstete er sich wohl manchmal, doch immer nur palliativisch — das Schicksal, und wenn ich nicht so heidnisch reden will — unser Herr Gott ist es, der, wie klar in der Bibel steht, nicht Gefallen hat an der Stärke des Rosses, das heißt, an Cavalerie, noch an jemandes Beinen, das heißt, an Infanterie, überhaupt also nicht am Militair, mithin auch nicht am guten Lieutenant Blumenfeld, und der es demnach zugelassen, daß der Schelm in Berlin den entsetzlichen Bankerott machen und mich um zwanzigtausend Thaler bringen durfte. Aber lange — wie schon gesagt — hielt diese Selbsttröstung nicht vor. Die kalte Vernunft rief ihm zu: Von Haus aus hättest Du dem Umgange steuern und wehren sollen, sintemal ein Lieutenant ohne

Geld, und wäre er sonst ein Musterbild aller Vollkommenheiten, klug, tapfer, gut, immer ein miserabler Ehestand=Kandidat ist. Und darinnen hatte die kalte Vernunft wirklich so gar Unrecht nicht. Freilich war der wackere Blumenfeld, der übrigens die Kinderschuhe längst ausgetreten, ein Mann, der schon ein Mädchenherz interessiren konnte, ohne Fehl von der Sohle bis zum Scheitel, wie Absalon, wenn man die spannenlange Hiebfurche über den rechten Arm, ein Andenken an die Schlacht bei Leipzig, die man ja doch nicht sah, die aber freilich zu Zeiten, wenn das Wetter sich änderte, eben die Mucken zeigte, wie die Kugel des Majors, für nichts rechnet. Daß sie für ungefähr so viel wirklich gerechnet und mit dem Ehrenkreuze abgefunden sey, welches dem Lieutenant auf die Brust geklebt worden, das schien ihm selbst eine ausgemachte Sache. Denn er war und blieb Lieutenant und konnte mit Wahrscheinlichkeit kaum in funfzehn Jahren auf die Compagnie rechnen, wenn bis da=

hin Hans Mors nicht etwa auf außerordentliche Weise unter den Vormännern aufräumte, oder ihn selbst zur himmlischen Garnison avancirte, in welchem letzten Falle freilich die Langeweile des irdischen Hoffens und Harrens mit einem Male ein Ende hatte. Dabei war er, als Zeus den Markt der Erde vertheilet, leer ausgegangen, wie der Dichter und lebte von seinem, eben auch nicht überreichlich zugemessenen Gehalte. Auch in der Zukunft sah er keinen Weg zu dem glänzenden Scharaffenlande Eldorado. Kein reicher Ohm, keine über ihren goldenen Eiern brütende Tante hustete ihm an der Schwindsucht, und wie viele Male er es sich auch abgedarbt zum Viertelloose in der Classen-Lotterie, immer war Fortuna bei ihm vorüber gegangen und hatte Dummköpfe neben ihm, oder ohnedem schon reichlich Bedachte, mit ihrem freundlichen Lächeln beglückt. Und dennoch war auch er, im Bewußtseyn des eigenen Werthes, genügsam und die frohe Laune selbst. War es darum ein Wunder, daß

auch ihn der Magnet der Humoristen anzog, daß er sich bald in ihre Gesellschaft, so wie in's Herz des Justizamtmannes einnistete, bald sich zu dessen unentbehrlichstem Hausfreunde erhob? War es ein Wunder, daß Feuer und Schwefel zündeten, daß ihm in den Augen des unschuldigen, sich nun selbst bewußt werdenden Nandchens eine herrliche Sonne, ihr in dem freundlichen Manne der Liebe Mond aufging? Schon drei Jahre hatte er nun alle Freuden des Justizamtmannlichen Hauses getheilt, drei Jahre lang schon die Spaziergänge zur Thalmühle mitgemacht. Das waren tempi passati. Heute zum ersten Male sollte er nicht mitgehen. Wie ein Cherub mit dem feurigen Schwerdte, war auf seinen Weg ein ernstes Gebot und die kalte Vernunft gestellt, und das glühende Herz mußte die kalte Feindin ehren. Wie so glücklich träumte noch vor Kurzem er sich dem Ziele seiner Wünsche ganz nahe. Wie selig sah sie dem schönen Tage der Vereinigung mit dem Geliebten entgegen! Wie

labend lautete nicht schon von den Lippen der wohlwollenden Eltern der Schmeichelnahme: Herr Sohn! Wie emsig stickte schon Fietsch über den Brauthemden! Wie studirte schon Robert an der Polterabendrede, in welcher er als Miaulis den theuern Schwager, der ihn bereits das: Rechts um, Links um und Präsentirt das Gewehr, gelehrt, in den cyprischen Freihafen des Ehestandes einzulootsen bestimmt war. — Umsonst! aus heiterer Luft war ein Donnerkeil gefallen, der alle diese frohen Hoffnungen und Zubereitungen zertrümmerte, der Herr Sohn war wieder zum Herrn Lieutenant geworden, Fietsch mußte die erst halb fertige Wäsche der niedergeschlagenen Mutter zurückgeben und des wackern Miaulis Schifflein saß fest auf der Sandbank des widrigsten Schicksals.

Es ist nämlich im Lande, wo die Thalmühle belegen, nach welcher die Humoristen heute wanderten, ein Gesetz, welches zum allerhöchsten Consense in die Verheirathung eines Subaltern-Offiziers, bis zum Hauptmann aus-

schließlich, den Nachweiß eines freien Einkommens von jährlich sechshundert Thalern noch außer dem Traktamente des Bräutigams erfordert und jedem liebeschmachtenden Lieutenants-Herzen Hymens Paradiespförtlein ohne Weiteres vor der Nase zuschließt, dafern sothanes Einkommen nicht entweder abseiten Seiner oder abseiten der Braut nachgewiesen werden kann.

Nicht mehr als recht und billig! — sagte der Justizamtmann — Denn die Herren von der Klinge sind ein eigenes Völklein, dünken sich besser und vornehmer als andre Leute, müssen also auch mehr aufgehen lassen, Bediente halten, wo andere die Sache selber verrichten, Schande halber Wein trinken, wenn sie auch den Katzenjammer davon tragen und lieber ein Glas Bier möchten wie unser einer, der Modegöttin den Schleppschweif nachtragen und dergleichen. Dazu gehört Geld, was der Herr Lieutenant dir leb' ich, Herr Lieutenant dir sterb' ich, als solcher nicht hat. Würde er

nun eine heirathen, die eben so viel hat, als er, das heißt, gar nichts, so würden Beide nur die Bedürfnisse vermehren, ohne Möglichkeit, sie zu befriedigen, dadurch bald die drückende Schmach der Zurücksetzung, der Verachtung, mit der Verachtung des Einzelnen würde aber auch nach und nach die Erniedrigung des Ganzen, eines Standes herbeigeführt werden, dessen Pfeiler die Ehre seyn muß. Darum ist jenes Gesetz um so mehr ein weises, als ohne dasselbe jugendlicher Leichtsinn Schaaren von Unglücklichen machen würde, sintemal die Zahl liebender Lieutenants in jedem wohl eingerichteten Staate Legion ist. — Denn was kann man von einem verliebten Lieutenant Großes im Stoizismus und Tödtung des Fleisches und seiner Begierden, was für Mädchenstandhaftigkeit vor glänzender Uniform erwarten! Dabei aber streichelte sich Vater Kleeborn lächelnd und wohlgefällig das stattliche Bäuchlein. Denn mit Freund Blumenfeld und seinem Nandchen war es ja eine ganz andere Sache. Hatte auch der

Freier nichts als seinen Degen, seine Ehre, sein redliches Herz, seine unverwüstliche frohe Laune, so hatte er, der Vater, dagegen Mosen und die Propheten und konnte dem Gesetze genügen. Er rechnete so: Nandchen zwölftausend Thaler, von denen sie, wenn Blumenfeld Hauptmann geworden, sechstausend dem andern Geschwister und der Mutter zurückgiebt, weil sie bis dahin doch auch die Zinsen dieser sechstausend Thaler gezogen; Fietsch sechstausend; die Mutter sechstausend, facit vierundzwanzigtausend; das wird gehen, und dann bliebe auch noch was für die Buben übrig, die bei der kostbaren Erziehung eigentlich gar nichts zu erben brauchten, da sie das Ihrige dahin haben und sich selbst fortzuhelfen im Stande, wenn sie fertig sind, das heißt, nach vollendeten Studien und überstandenen Probejahren, von denen die jungen Themispriester, die gern gleich von der Akademie aus Präsidenten seyn möchten, freilich zu sagen pflegen: sie gefallen uns nicht, in welches Seufzen die Väter getreulich und

zwar mit besserem Fuge einstimmen. Darum hielt er Rath mit seiner freundlichen Baucis, die den braunen Krauskopf mit den seelenvollen schmeichelnden Augen und dem zierlichen, anständigen, jovialen Wesen von Anfang an gar wohl leiden mögen und der die Aussicht auf die glückliche Last der Ausstattung-Besorgung und der Hochzeit-Ausrichtung — denn das Alles lag ja auf ihr und sollte dem Hause Ehre machen — fast eben so beseligend erschien, als die Aussicht in die glückliche Zukunft des geliebten Kindes. Das Resultat der ehelichen Konferenz war daher ein freudiges Ja und der älterliche Segen. Das war ein Jubel! Nandchen, das sonst so stille, sachte Nandchen sprang und hüpfte in namenloser Wonne, die humoristischen Brüder und Schwestern schickten sich an, auf die Hochzeitbraten und Kuchen zu hungern, gute Schwänke und Possen zu ersinnen, mit denen das Fest und der bekannte Firnewein des Justizamtmanns gewürzt werden sollte, und es gab gar keine glücklicheren Men-

schen auf Erden, als, wie schon gesagt, das heimtückische Schicksal grausam drein schlug und die üppigen Saaten der Freude vernichtete. Der Bankier in Berlin, dem der Justizamtmann den größten Theil seines Vermögens anvertraut, war ein Betrüger, machte Bankerott und zwanzigtausend Thaler gingen unwiederbringlich verloren. — — Das veränderte die Rechnung. Denn, blieben auch dem Justizamtmann vielleicht noch ein paar tausend Thaler übrig, so konnten davon auf Nandchen — wenn auch auf die Brüder gar keine Rücksicht genommen wurde — kaum so viel Hunderte kommen, als Tausende von Nöthen waren. Und das Gesetz zu hintergehen mit lügenhafter Täuschung, dazu dachte der alte Staatsdiener viel zu bieder und ehrlich. Ihm war zwar nicht unbekannt, welche Vorspiegelungen und Scheinnachweise man sich in Fällen dieser Art hie und da erlaubet, wie Geldpapiere, Dokumente, auch wohl baare Summen von irgend einem dienstfertigen Sohne Israel's, gegen gu-

ten Lohn für die Stunde der Legitimation erborgt werden und der Jude unten an der Treppe, die zum Gerichtszimmer führt, wo der Landesherr so eben hintergangen worden, auf die Rückgabe des vorgezeigten Anvertrauten lauert; aber dergleichen Trug war ihm ein Gräuel und er konnte und wollte damit das Glück seines Kindes nimmermehr erkaufen. Wär' es denn auch ein Glück? — sprach er zu den Jammernden. Ihr Alle kennet meine Grundsätze. Ihr Alle wisset, was ein Subalternenoffizierpaar ist, das sein Hauswesen auf das Diensteinkommen des Mannes beschränken muß. Mit bittern Reuethränen wird nach kurzen Flitterwochen das Band des Leichtsinnes benetzt. Arbeiten, Nähen, Putzmachen für Fremde, um Geld und Lohn, das darf die Frau nicht, wenn sie auch gern wollte und könnte, das erlaubt ihr das Vorurtheil ihres Standes nicht. Was bleibt also übrig, als Mangel und Verachtung, die mit den Eltern bald auch unschuldige Kinder theilen. Und dieser Mangel, diese Verachtung, dieser innere Ver-

wurf bei dem Anblicke der Unschuldigen kann wahrlich kein Kitt der Liebe seyn. Bald verkörpert sich der selige ätherische Traum zur erbärmlichsten prosaischen Wirklichkeit. Der Druck der Dürftigkeit, des steigenden Elendes erschlaffet ein Band, das jugendlicher Enthusiasmus und Uebereilung für die Ewigkeit zu knüpfen gewähnet. Kummer bleichet die Wangen der Frau, Grimm und Verzweiflung ergreift den Mann, und zwei Leben zum wenigsten sind verpfuscht und gemordet, die ohne die heillose Verbindung glücklich gewesen seyn würden. Wolltet Ihr wohl — Ihr armen vom Schicksale Getäuschten! — Euch in die Nacht dieses Todes versenken?

Mit niedergeschlagenen Augen starrte der Lieutenant auf den Boden, mit dem Tuche bedeckte Nandchen das verweinte Gesicht. Beide fühlten die Wahrheit der väterlichen Worte, aber das zerrissene Herz lähmte ihnen die Zunge.

Wackerer Kriegsmann! — fuhr endlich nach langer schmerzlicher Pause der Alte fort. —

Du hast so oft dem Tode kühn in das grinsende Knochengesicht geschauet, sey auch hier ein Mann, ein Held! Es gilt größerer, höherer Tapferkeit, als der, dem feuerspeienden Rachen einer Batterie entgegen zu stürmen. Herr Lieutenant — bat er mit wankender, wehmüthiger Stimme — beißen Sie in den sauern Apfel, schauen Sie um sich nach den Töchtern des Landes. Eine andre wird die Wunde heilen, mit ihrer Liebe — mit ihrem Golde! Entsagen Sie meinem armen Kinde! Es muß seyn! — Gott weiß es, wie gern ich Sie zum Schwiegersohne gehabt, aber unser Vater im Himmel will nicht. Flechten Sie auch dieses Kräutlein: Muß, in den Kranz Ihres Leben. Sein bitterer Duft möge das süße Arom der Blumen würzen, die Ihnen die Zukunft darein winden soll, daß es nicht schaal und eckelhaft werde. Gehen Sie dem schwachen Mädchen mit gutem Beispiele voran — entsagen Sie!

Düster blickte der Lieutenant auf den Vater und nach der still weinenden Geliebten. Es

muß seyn! — endete der Justizamtmann mit festem Tone. — Sie waren ein Freund meines Hauses — setzte er bedeutsam hinzu, indem er herzlich seine Hand ergriff — bleiben Sie es auch ferner — auch wenn Sie nicht mehr — — —

Er wollte sagen: hineinkommen, aber die Stimme verging ihm.

Ich verstehe! — fiel Blumenfeld mit gepreßter Brust ein — ich verstehe! — — Ich entsage! — Nicht meiner Liebe, das glaube nicht, Du meine versprochene Braut, Du mein Nandchen! — Denn die ist ewig, wie meine Treue — nur meinen Ansprüchen, die vielleicht zwischen Dich und Dein besseres Schicksal treten können.

Bravo Lieutenant! — rief der Justizamtmann mit nassen Augen — und wer hindert uns denn, wenn wir, ich oder Sie etwa einmal was Bedeutendes finden, oder in der Lotterie gewinnen, aus diesem klagenden Moll wieder in das fröhliche Dur zu fallen? — Darum Gott vertraut! Wir können, wenn es zu unserm Beßten dienet, finden und gewinnen, auch wenn

wir nicht gesucht oder eingesetzt haben. Ging doch jenem Bauer im Streubusche der Rechen los und schoß einen Hasen.

Datur tertium! — murmelte der Lieutenant mit einem seelenvollen Blicke zum Himmel und schied von der trostlosen Geliebten und dem freundlichen Familienkreise, in welchem ihm so unaussprechlich wohl gewesen. Auch hielt er Wort und mied von nun an die Schwelle des Hauses, wo sein Paradies geblühet, selbst jedes Zusammentreffen mit Ferdinandinen.

Er ist ein ehrlicher Mann! — sagte der Vater.

Ach! wär er's — seufzte die Tochter, als schon viele Wochen vergangen waren, in denen sie den Unvergeßlichen kaum dann und wann einmal durch die Fenstergardinen mit seinem Zuge vorbei marschiren gesehen. — Er schauet nicht einmal herauf nach dem Fenster — klagte sie in herber Wehmuth — er ist nicht einmal auf den Spaziergängen, wo er mich treffen könnte, nicht einmal in der Kirche, wo ich für

ihn bete! Er schickt mir nicht einmal ein unschuldiges Vergißmeinnicht! — Ach, armes Herz, — Du bist betrogen! — Leicht ist ihm das Scheiden von der Vermögenlosen geworden! — Ja, es ist klar, der elende Mammon war ihm lieber als ich! Ihm galten seine Schwüre, nicht mir! — Aber was willst du denn Thörin! — strafte wieder die kühlere Besinnung — Was könnte er dir denn sagen und schreiben? — Wär' es redlich von ihm, eine Leidenschaft empfindsam zu nähren, die ja doch zu nichts führen kann? — Allein' so überzeugend auch die Vernunft predigte, das Herz blutete dennoch. Ja, das Herz schien sogar Recht zu haben. Die Augen der Liebe sind scharf und durchdringend; was sie hier erspähet, war nicht geeignet zu trösten. Zitternd und zagend stand Nandchen in unbelauschten Augenblicken vor dem großen Spiegel und fragte ängstlich: Ist sie denn schöner als du? Und in der Ueberzeugung der Wahrheit seufzte sie dann: Ach! — sie ist wirklich schöner! Und dennoch, wie freundlich

gegen dich — die Falsche! — Ja, darum ist er nur immer bei dem Major. In Dienstgeschäften! — rief die Vernunft. In Dienstgeschäften? — erwiederte die Eifersucht — bis in die späten Abende? — — Und wahrhaftig, Blumenfeld verkehrte seit der Trennung von ihr, auffallend im Hause des steinreichen Majors von Schienbein, dessen einziges Kind, die reizende, siebenzehnjährige Rosanna, in ihrer sich entfaltenden Schönheit alle ihre Gespielinnen überstrahlte. Gut und geistvoll war sie auch, das mußte ihr der Neid lassen. Thränen entstürzten der Verlassenen, als ihre treue Magd ihr berichtete: der Herr Lieutenant stängele so eben die Nelken im Garten des Herrn Majors, und als sie gestern da gewesen nach Petersilie, habe er mit Fräulein Rosanna die Levkoyen begossen und sehr gelacht, dabei ganz und gar nicht nach ihrer Herrschaft gefragt. Ja, es ist gewiß — jammerte Ferdinandine — er hat mich vergessen, meine unendliche Treue, seine Schwüre! Nun fühlte sie sich empört bei jedem freundlichen Worte der

früher so zärtlich geliebten Vertrauten, empört, wenn die Alten mit einander im heitern Zwiesprach ihr Pfeifchen rauchten nach wie vor. Es ist alles schändliche Falschheit! — schluchzte sie still für sich — denn sie hielt ihren Schmerz geheim in verschwiegener Brust, um die theuern, ohnedem gebeugten Eltern nicht noch mehr zu betrüben. — Nun waren es vier Monate, daß der Treulose ihr Valet gesagt, nun zogen die verbrüderten Freunde heute, zum ersten Male wieder in diesem Jahre zur Thalmühle. Daß er nicht mitziehe, fühlte Nandchen schmerzlich. Er durfte ja nicht, weil sie dabei war. Ob er wohl bei dem Zuge drüben seyn könne? — fragte das klopfende Herz. Nein! — rief die Besonnenheit — denn obschon der Major auch mit Rosannen bei denen drüben ist, so vereinigen sich doch beide Karavanen am Ziele, und boshaft, wenn er auch treulos ist, nein — boshaft kann Blumenfeld nicht seyn. Dennoch war Nandchen im ganzen Schwarme die stillste. Wer mag ihr das verdenken? Wie ganz anders war

es heut', als im vorigen Jahre! Damals ging er an ihrer Seite, unter den Frohen der Froheste, fing den Kindern Schmetterlinge, spielte auf der Wiese mit Blindekuh. Damals hatte er das freie Wort der Werbung um sie bei den Eltern noch nicht gewagt, aber Alle kannten ihre Liebe und sie selbst hatten ihrer kein Hehl. Selige Vergangenheit! seufzte Nandchen. Verstohlen pflückte sie auf dem Wege die gelben, mit Aurora getüpften Immortellen, die man Katzenpfötchen nennet, und wand sie mit dem rankenden Lykopodienkraute zum Kranze. Aber sie warf den Kranz weg, denn er war kraft- und duftlos. Die Blumen der Ewigkeit, die Immortellen — lispelte sie den weggeworfenen nach — riechen nicht! Herziger bist du, mein demüthiges Veilchen! Blume des Frühlings, der vergänglichen Jugend, bald dahin welkend, oft zertreten von täppischen Füßen, du labest die Seele! — Bist du auch dahin; die Erinnerung an dich, an den kurzen Frühling, an die verblühete Jugend ist noch süß und erquickend!

Du bist mein Liebling! Weg mit den prunkenden Immortellen!

Rotte Korah, Datan und Abiram! — rief der Magister mit Stentorstimme, daß der Wald dröhnte und der Grünspecht scheu und erschrocken von der Fichte aufflog — Hörst Du es rumpeln? — Die Baßgeige, die Baßgeige! jauchzten die Kinder. Und die Nase — lächelte der Magister — die dort der Bergrücken hat? — Das ist die Feueresse der Mühle — jubelten Alle — die hinter dem Berge, im Grünen steckt. O nun sind wir ja bald da! Und siehst Du nicht — bemerkte der kleine Pastor-Emil zu Vater Eheu — wie es aus der Bergnase sich blaulich und durchsichtig herauswindet wie zarte Wölklein? — Das ist der Kaffeerauch — antwortete der Vater. Und die Krebse kommen gar nicht in den Himmel und werden auch erst des Abends gekocht. Seht — rief die Kommerzienräthin — da sitzt die Marie mit dem Kinde unter der Eiche! Die Andern sind schon da. Muthig vorwärts! — gebot der Justizamtmann — hört

Ihr den Bierkrug der Kirchthurmuhr da drüben, die drei schlägt? Wir haben zu lange am Graben gesessen. Und gepredigt — fiel Mutter Kleeborn ein. Freilich! — murrete er. Aber kann man denn zu oft sagen, wie man den Genuß der Gegenwart verschmähen muß, um sich die Zukunft zu würzen? Laß die Andern da seyn. Kommen doch auch wir noch nicht zu spät. Und wirklich begann nun der Zug um den Hügel, der den Sehnenden das freundliche Thal verborgen. Da lachte es ihnen nun entgegen — ach! so einladend, so kühl, so duftig. Der Teich schimmerte hervor aus den dickbelaubten dunkeln Erlen. Nun waren sie an der Mühle und schaueten von der sanften Anhöhe hinab in den Rasengarten hinter dem Gewerke, wo auf dem grünen Teppich der lange Kaffeetisch, schon gedeckt mit den stattlichen roth- und weißgeblumten Festservietten der Müllerin, prangete. Nun wurden sie von den Andern, die im bunten Gewimmel schon im Garten herumschwärmten, erblickt und mit Tücherschwenken

und jauchzendem Willkommen begrüßet, den ihr eigenes lautes Hurrah erwiederte. Nun rumpelte die Baßgeige, nun kratzten die Fideln, nun meckerten die Klarinetten, nun krächzte die Trompete zweifelhafte Gewalttöne, und das Gerumple, das Kratzen, das Meckern, das Krächzen schmolz zusammen in einen konfusen Tusch, dem man den guten Willen anhörte, wenn auch nicht die Kunst, und der dem jovialen Du Bois Lachthränen auspreßte. Professor Kilian aber langte zierlich die Prise aus dem Achatdöschen, führte sie mit geschmackvoller Armschwingung zur Nase und lispelte: daß die unanständigen Laute der Bierfiedler-Tuba sein ästhetisches Gefühl verletzten und in Gegenwart zarter Frauen nicht geduldet werden sollten. —

Doch was ist Ferdinandinen? Warum wechselt auf ihren Wangen Feuerglut mit Todesblässe? Warum hält sie sich wankend an die Mutter, daß sie — die Zitternde, nicht falle? — Ach, was sie erblicket, hat den Sturm widerstreitender Empfindungen in ihrem Innern

erregt. Glänzten nicht drüben im Gewimmel des Mühlgartens zwei Uniformen? — Eine ist der Major, und die andre? — — Wär' es möglich? — — Ist er es wirklich, der Geliebte, der Treulose, der Ersehnte, der Gefürchtete? — — Ja, er ist es. Davon überzeugte sie sich, als nun beide Karavanen zusammenflossen in ein einziges fröhliches Chaos, als er nun, zwar fern sich hielt, aber sein innig zärtlicher Gruß ihr Auge traf, daß es, wie vom Blitz gerührt, den Blick zur Erde schlug. —

Ei, ei, — murmelte der Justizamtmann, in unmuthiger Ueberraschung, und auf den Lieutenant zeigend, zum Major: Warum habt Ihr mir das gethan, warum das Unkraut unter den Weizen gesäet, den Sauerteig gemischt in die Bäcke der süßen Brote? — Warum? — antwortete der Major und zündete behaglich die Pfeife an. Seyd Ihr denn wirklich solch ein Fremdling in Israel — Amice? Oder verstellet Ihr Euch nur? — — Schauet dorthin in das verklärte Gesicht meines Rosannchens. Nun?

— Merkt Ihr noch nichts? — Und seht Ihr nicht, was sie hier im Körbchen mitgebracht? — Er nahm das auf dem Tische stehende und öffnete es. — Einen ganzen Blumengarten, ein ganzes Treibhaus! Seht! Orangenblüten, id est, das Symbolum des Vollgenusses, Heliotropium peruvianum, Reseda, Lathyrus odoratus, Jasminum Sambac, bedeutend stille Freuden, die das Herz laben, Centifolien, Lychnis chalcedonica, Hibiscus Rosa sinensis, flore pleno coccineo — nun, — was d a r u n t e r, unter dem sanften Erröthen j e n e r, unter der Feuergluth d i e s e r zu verstehen, das weiß ja wohl ein jeder, wenn er auch im ganzen Leben keinen Selam gebunden. Hier zwei Nelken von der Sorte, die man Grenoble nennt, roth und weiß, und welche sagen: Unschuld und Liebe, aber es ungewiß lassen, welches von beiden die Grund- und Hauptfarbe sey. Nun — dieses zarte, weiße Cyno glossum linifolium behauptet: die Unschuld. Und diese Vergißmeinnicht, diese Cyanen mit dem sanften Himmelblau und

dem dunkeln Azur, deuten sie nicht auf Treue und Beständigkeit? — Und spreche ich nicht empfindsam wie eine Romanenratte? Merkt Ihr noch nichts?

Betroffen und ungeduldig wußte der Justizamtmann nichts weiter zu stammeln, als: rückt deutlicher heraus mit der Sprache, drückt ab die Büchse!

Nun, wenn Euch das Alles noch nicht deutlich ist — fuhr der Major lächelnd fort, — so schauet doch nur auf die Unzahl der Myrtenzweiglein hier im Grunde des Körbchens und auf die veilchenblaue Seide, deren beiderseitige Bedeutung ja — mein Gott! — jedes Kind kennet! Ein Verlobungkranz soll das werden!

Ein Verlobungkranz? — fragte der Justizamtmann erstaunt, und Ferdinandine, die hinter dem Vater gestanden und jedes Wort erlauschet, taumelte nieder zu den Kindern, die vierblättrigen Klee suchten, und weinte ungesehen bittere Thränen.

Und die Ingredienzen — setzte der Justiz-

amtmann empfindlich hinzu — hat das Fräulein selber mit gebracht.

Selber! Selber! — erwiederte der Major — und sie wird auch selber den Kranz winden nach dem Kaffee.

Scharmant! — fiel der Justizamtmann ein — Und das Alles soll heute hier, in unsrer Mühle passiren?

Sapperment! — polterte der Major — Freilich heut', und wenn auch nicht gerade in der Mühle, doch bei der Mühle, hier im Grünen. Denn wo in aller Welt mag es sich fröhlicher verloben, als unter Gottes freiem Himmel, in der schönen Natur, im Kreise redlicher Freunde!

Nun so gratulire ich! — rief der Justizamtmann mit nicht mehr unterdrücktem Unwillen.

Danke, danke! — entgegnete der Major. — Gleichfalls, gleichfalls!

Verstimmt, theils durch das Unzarte des alten, sonst so bewährten und feinfühlenden Freundes, der gerade heut' und hier ein Fest

zu feiern im Sinne hatte, das das Herz seines armen Kindes brechen und das gehoffte Vergnügen vergällen mußte, theils durch andere Gefühle, die schmerzlich in seinem Innern erwachten, saß der Justizamtmann da und rauchte still, tief versunken in wehmüthige Gedanken. Der Kommerzienrath stritt sich ergötzlichst mit der Frau Pastorin, die dabei stehen blieb, daß man im Deutschen schlechterdings nicht sagen müsse: Musikdillettant — denn das sey kein Deutsch — sondern Klangvergnügling; nicht Balkon, sondern Trompetergang; nicht Allee, sondern Baumschnurweg. Umsonst! — der Sinnende hörte es nicht! Vergebens erzählte der Irrenhaus-Inspektor vom General Suwarow in seinem Hause, der — wie der rechte einst that, als er den Aufbruch seiner Armee befohlen, wenn der Hahn sein Kikiriki rufe — richtig jeden Tag den Morgen auskrähe und nur mit Mühe abgehalten werden könne, das heimliche Gemach im Hofe zu stürmen, das er für die Festung Oczakow halte! Vergebens hatte der Registrator

die Baumleiter benutzt und war auf einen Birnbaum gestiegen, von wo er Possen herab predigte. Vergebens rief der Proviantmeister ihm zu: Ei, ei, wie mag ein ehrbarer Registrator bei einem hohen Landes-Collegio, solche ärgerliche Allotria treiben! Herunter mit Euch, Ihr Gauch! Lasset den Pastor hinauf und uns was vorweinen und heulen zu erklecklichem Lachen! Oder meinet Ihr, Ihr wäret ein Humorist, weil Ihr gabelbeinig und mager seyd, oder weil Euch Gott mit bedeutend breitem Maule begabt? O mit nichten! — Ihr seyd ein Amphibium, schwebt mitten inne zwischen verspottetem erdachten Elende und wirklichem. Wollt Ihr zu den Landthieren gehören, so meckert wie ein Ziegenbock; reizt Euch das Reich der Luft oder des Wassers, so nehmt Euch die Ente zum Muster oder den Frosch. Denn die Ente ist ein humoristisches Vieh, item der Frosch und der Geißbock. Dem Justizamtmann rauschte das Alles unverständlich an den Ohren vorüber! Er wünschte sich zurück an seinen einsamen Akten-

tisch. Es schwärmte vor ihm vorbei im bunten Gewirre; er sah nur den Lieutenant, wie er um die andern Mädchen, um Rosannen flatterte, nur sein unglückliches Kind, wie sie auf dem grünen Rasenteppich saß und mit den Kleinen spielte. Verwünschter Mammon! — schalt er vor sich hin. — Du bist doch nicht so verächtlich, wie ich sonst gemeinet! Ohne dich, wie unschmackhaft heut' mir und den armen Meinigen die schöne Gotteswelt! Mit dir, — wie lachend! Aber ohne dich auch Redlichkeit und Treue! Mit dir, Falschheit, Trug und Täuschung! Daß der Lieutenant seine erste Liebe so bald vergessen können, das war ihm weniger schmerzlich — denn es mußte ja doch seyn — als das auffallend egoistische, hinterrückische Benehmen eines Mannes, den er immer für bieder und für seinen Freund gehalten. Nicht ein Wort, nicht eine Anspielung in Bezug auf die Sache hatte er fallen lassen, und nun brach er so plötzlich, so unerwartet damit hervor. Das ist die Frechheit und der Triumph des Geld-

sackes! — murrete er hinein in seine blauen, wirbelnden Tabakwolken. Hol' ihn der Henker!

Aber nun kam der Kaffee, nun die Frauen, die ihn besorget und sich bis jetzt wenig um die Gesellschaft kümmern können. Nun wurden die weißen Schüsseln mit den Kuchen aufgedeckt. Nun spielten die Musikanten, die sich auf der Estrade des Teichdammes unter den Erlen etablirt. Und so allmächtig ist der Zauber der Töne, so allmächtig auch schlechte Musik, die immer besser als gar keine ist, daß selbst die kummervollste Brust dadurch milder gestimmt wird. Auch Nandchen, das verlassene Nandchen fühlte sich erleichtert, auch das mit leidende Vaterherz, und so niederträchtig auch das Andante gracioso war, das mit zärtlichem Tremuliren der erste Geiger — der Lendenlahme — vortrug und in welchem der Hornbläser sogar mehre, freilich zur Tonart nicht gehörige Triller hervorbrachte, so lautete es ihm doch fast wie die tröstliche Melodie: Was Gott thut, das ist wohl gethan, und er

konnte der freundlichen Gattin, die besorgt ihn angeschauet, doch nicht zu fragen gewagt hatte, wieder ein ziemlich heiteres Gesicht zeigen. Nur das Benehmen des Lieutenants, der fern am andern Seitenflügel des Tisches beim Major saß, fing nun an, ihm unklar zu werden. Was hat er denn — sprach er zu sich selber — immer so herüber zu blicken nach uns, als ob er gar nicht von uns los könne? Warum zittert die Tasse in seiner Hand? Warum hat er das Stück Kuchen auf die Erde fallen lassen, das nun der Hund frißt, der freilich auch ein Vergnügen haben will? — — Nun — gab er sich zur Antwort — das ist das böse Gewissen, das Andenken an das Gute, das er in unserm Hause genossen. Darum hat er auch den Robert und Fietsch so abgeherzt, die er — ich sollte es freilich nicht sehen, aber ich sah es doch — unten beim Rade zwischen den Sträuchern aufgefangen. Mag es seyn, was es will! Wohl dem, der frei von Vorwurf ist und Schuld! Die Zu=

kunft, seines Lebens ernste Grenze, die dunkle Nemesis, — sie schreckt ihn nicht!

Corpus juris! — rief der Doktor dem Sinnenden zu — Wo habt Ihr die Gedanken! Wahrscheinlich wieder in der Büttelei bei dem malitiösen Inquisiten, der zur Verkürzung seiner einsamen Muße das scharmante Gedicht auf die Advokaten mit Kohle an die Wand geschrieben? — Lasset den Kerl im Treibhause der Gerechtigkeit dem Galgen entgegen reifen und bedenkt, daß hier nicht Zeit und Ort ist, zu spintisiren, sondern zu essen und zu trinken und zu lachen! Auch wird gleich das Schelmenlied gesungen werden. Wirklich öffnete sich so eben, nach jedesmaligem Brauche, wenn die Gäste bei'm Kaffee saßen, das runde Fensterlein in der Mauer des Mühlgewerks, neben dem Rade. Der wohlbekannte Kopf des jovialen Müllers steckte sich heraus mit der weißen, spitz in die Höhe stehenden Schlafmütze und sang das lächerlich satyrische Lob seiner Zunft, wo jeder Vers sich mit den Worten endet:

Der Müller, Mahler, Müller ist
ein Sche — — Sche — — schöner Mann.

Die Kinder aber fielen jubelnd im Chorus ein:

Ein Schelm, ein Schelm, ein Schelm!

Dazu klapperte die Mühle, läutete die Klingel, plätscherte das Rad, und die Musikanten fuhren über die Saiten wie toll. Das war eine Lust! — Auch wurden nun mancherlei andre Lieder gesungen — nichts Neues, immer nur das Alte, was schon vor drei, vier, sechs und mehr Jahren hier immer gesungen worden. Denn gerade dieses Alte vergegenwärtigte die glückliche Vergangenheit. Jeder fühlte sich um so viel Jahre jünger und genoß die damals genossenen Freuden wieder und zugleich mit denen die des Augenblickes. Was die neueste Zeit geliefert, hätte, mit wenigen Ausnahmen, in seiner Frivolität nur kaltes Wasser in die freundliche Täuschung gegossen. Ja, Commerzienraths Minna, die das: Wenn auch die Wolke, aus dem Freischütz meisterhaft sang, kam mit ihrem

Erbieten, dies Musikstück hier zum Beßten zu geben, nicht an. Eher den Jungfernkranz, — meinte der Proviantmeister — oder den Jägerchor. Ja, den Jägerchor! — fiel der Major ein und der Lieutenant horchte hoch auf — aber erst nach der Semmelmilch. Denn jetzt haben wir des Guten genug gethan und seht Ihr's nicht, wie es dem jungen Volke in den Beinen zuckt? — jetzt wartet und winket die Wiese. Ja die Wiese, die Wiese! — rief Alles und es ging nun über den Damm, zwischen den Erlen= und Haselsträuchen — die Musik vornweg — hinter den Teich, wo sich der weite grüne Spiel= und Tummelplatz bis an das Birkenwäldchen vor den Frohen aus= breitete. Hier wurde nun, wie immer, nach dem Topfe geschlagen, Blindekuh gespielt, mit verbundenen Augen nach dem Ziele gegangen, wobei, wenn der rechte Weg getroffen wurde, die Musik in sanften Wohllauten tönte, im Gegentheile aber der Warnungruf: der Kessel brennt, durch schreiende, jämmerliche Mißklänge

verkündete. Auch an's Tanzen kam es endlich, auf welches Mancher und Manche sich ganz absonderlich gespitzt. Rund um flog es im bunten Kreise und selbst die Alten verschmäheten nicht, mit zu machen, so viel ihnen möglich und behaglich. — Aber warum tanzt er nicht? — fragte still vor sich Nandchen — warum sitzt er allein auf dem bemooseten Baumsturzel und schauet herüber, als ob er nicht zur Gesellschaft gehöre? — Freilich, sie tanzt ja auch nicht, sie sitzt ja auch allein, dort, an der Grabenerhöhung und windet die mitgebrachten Blumen zum Kranze — nein, es ist kaum glaublich! — zum Kranze für sich selbst, die Falsche! die Heimtückische! — Und wieder lief es ihr heiß die Wangen herab, unter dem Strohhute. Fort in das Getümmel! — ermuthigte sie sich, wie die arme, verbannte, zu Boden gedrückte Fanchon. — Fort, laßt die Fideln klingen, fort in des Walzers Schwingen, dann wird das Herz mir still! Und sie stürzte sich hinein in den wirbelnden Strudel.

Doch ihre Kniee zitterten, ihr Busen flog in unbeschreiblicher Angst — sie mußte aufhören. Denn immer näher und näher rückte ja der schreckliche Augenblick, wo sie Zeugin der Feier eines Bundes seyn sollte, der ihr Lebensglück vernichtete. Nun werden sie kommen — jammerte sie still — mit Prunk es verkünden, die Glücklichen gratulirend nun umstehen. Nun wird der Kranz sie schmücken, er seine Wonne gewaltsam mäßigen — denn gut ist er doch — aus Schonung für die Verlassene! — O Gott, ist es möglich? — Und tanzen sie nicht nun schon den Großvatertanz?

Sie tanzten ihn wirklich, den Schlußreigen. Denn schon warf die lange, fahle Grenzpappel längeren Schatten auf den Rasenteppich. Schon schlug es im nahen Dorfe sechs! — Der Bote der Müllerin verkündete, daß vorn Alles bereitet sey. Dieser, sonst zu neuem Vergnügen ladende Ruf war der Bebenden jetzt das Eulengekrächz ihres Todes und mit wankenden Schritten folgte sie dem frohen Schwarme, der

wieder zurückzog über den Teichdamm nach dem Mühlengarten, wo die frischbackene Semmel schon in der kühlen Milch der mächtigen Stein-gut-Terrinen weichte. Im bunten Gemische lagerte sich das junge Volk in's Gras, die Andern setzten sich an den Tisch. Jeder bekam sein Näpfchen und labte sich und wußte, was nun Ergötzliches kommen müsse, nämlich — die Maskerade. Denn jedesmal unter der Milch stahl sich heimlich bald der, bald die hinweg in die Mühle, aus welcher dann abenteuerliche Gestalten herauskamen, die sich vor den Ueberraschten tummelten in allerhand Späßen und Formen. Daß dabei weder auf ängstliche Treue in den Kostümen, noch auf ästhetische Regeln gesehen wurde, versteht sich von selbst. Ein Hemde, über die Kleider gezogen und mit einer weißen Binde gegürtet, genügte, einen Geist, ein umgekehrter Rock, einen Pickelhäring zu machen. Am unerschöpflichsten in auffallenden Verkleidungen waren die Frauen und Mädchen, denen die verschie-

dene und sinnreiche Anwendung der so manig=
faltigen Stücke ihres Anzuges die wunderlichsten
und sonderbarsten Darstellungen leicht machte.
Und das Signal zu dieser neuen Freude des
Tages gab jedesmal der Müller selbst. Auch
heut' brach er aus der Mühle hervor als gräu=
licher Ruprecht, mit verkehrt angezogenem Schaf=
pelze, so daß die Troddeln nach außen hingen,
auf dem Kopfe eine Igelhaut, mit gewaltigem
Besen in der geschwärzten Faust, um ihn seine
Frau, als zimperliche Marzipille herum trippelnd.
Wie die kleinen Vögel den Uhu umschwirren,
so umschwärmte die Rotte Korah, Dathan und
Abiram den fürchterlichen Popanz neckend mit
dem Geschrei: friß mich doch, friß mich doch,
hier bin ich ja! und verfolgt von der Schaar flüch=
tete der Ruprecht grunzend mit Marzipillen
wieder zurück in die Mühle, aus welcher nun
ein Zigeunerpaar herauswalzte und sein Wesen
trieb. Schäfer und Schäferinnen zogen nach
ihnen heraus und plumpe Bauern mit Dresch=
flegeln, unter ihnen Registrator Kranichbein,

als schadenfroher Vogt mit fuchsrother Atzel. Der Jubel war allgemein. Nur Vater Kleeborn fühlte sich wieder unbehaglich und verglich wieder sinnend die Gegenwart mit der Vergangenheit. Und Ferdinandinen besonders erschien dieß Alles heute zum erstenmale schal und ekelhaft. Ihr scheues Auge forschte nach i h m. Sie sah ihn nirgends. Rosannens Kranz lag fertig auf dem Tische. Wo er nur seyn mag? — seufzte sie, und ihr Herz schlug stärker. Da umfaßte sie plötzlich Fietsch von hinten und lispelte ihr, außer Athem, in's Ohr: Nandchen, Nandchen! der Lieutenant maskirt sich auch, er sieht schon ganz grün aus, und Matthes und Balzer, die uns immer die Schnepfen und Hasen bringen vom Forstamte, sind auch dabei! Ich habe zur Thüre hinein geguckt, aber sie jagten mich fort! Warte, warte, du kleine Plaudertasche! — erscholl es aus der Mühle. Es war der Ruprecht, der mit dem Besen aus dem runden Fensterlein neben dem Rade herüber drohete nach dem kleinen Wildfange, der er=

schrocken zur Mutter flüchtete, und in diesem sichern Port, hinter ihrem Rücken hervor kicherte und den Ruprecht auszischte. Aber ehe Nandchen noch zur Besinnung gelangen konnte, darüber, was das zu bedeuten habe, ertönte von den Hörnern das lustige Jägerlied aus dem Freischützen. Der Major erhob sich mit glänzenden Augen, Rosanna nahm den Kranz vom Tische, und aus der Mühle heraus marschirten vier stattliche Waidmänner, in ihrer Mitte — Blumenfeld, in glänzender Jägertracht. Alles fuhr erstaunt auf. Nandchen erblaßte. Es flimmerte vor ihren Augen, denn nun — das sah sie ja — war der entsetzliche Augenblick gekommen. Warum gerade jetzt, warum in dieser Verkleidung — das war ihr ein neues Räthsel. Seine Lösung mit anzusehen, dazu hatte sie nicht die Kraft. Abgewendet, das holde Köpfchen auf den Arm gestützt, der auf der sanften Anhöhe, an welcher sie mit den Andern saß, ruhete, blickte sie zitternd hinab in's Gras. Aber sonderbare Worte, die sie vernahm, schreckten ihre Blicke wieder

herauf. Blumenfeld nahete ihrem Vater. Seine Stimme schwankte. So, — sprach er — in dieser Kleidung darf ich doch wieder vor Ihrem Angesichte erscheinen? — So werden Sie mich doch nicht mehr zurückweisen? — Und Rosanna hatte Nandchen hinterrücks umgangen, ihr den Kranz umgeworfen und die auf's höchste Ueberraschte mit freundlichen Küssen aufgerichtet. Maskerade! — stammelte der Justizamtmann und Alle eilten erstaunt herbei und drängten sich hinzu. — Was soll das? — fuhr er bitter fort, als er Nandchen mit dem Kranze fast ohnmächtig in Rosannens Armen sah und der Major lachend vor ihm stand — macht Ihr auch die zur Maske, nolens volens? — Menagirt Euch, sonst kehr' ich das Rauche heraus!

O Ihr blinder Zelote! — tremulirte der Major, daß ihm der Bauch wackelte — Es ist ja keine Maskerade! Es ist ja wirklich! — Ja — mein verehrter Vater! — nahm Blumenfeld wieder das Wort — es ist wirklich, es ist Wahrheit! — Hier in diesem Bündel lege ich

Ihnen und meiner Liebe das zu Füßen, was mir außer dieser das Theuerste war — den Rock der Ehre — meinen Soldatenrock! Ich bin nicht mehr Soldat. Gestern erhielt ich den Abschied und das königliche Forstamt hier zur Versorgung. Vater, darf ich nun? — Nandchen, darf ich nun? — — Das Gefühl erstickte seine Worte. Auch der Justizamtmann, auch die Mutter, auch Nandchen standen und konnten nicht reden — sie begriffen nicht, sie wußten nicht, was mit ihnen vorgehe. Ihr seyd etwas schwächlich an Verstand — nahm der Major das Wort — merk' ich, item an Glauben und Zutrauen auf Freundschaft, Männerwort und Treue. Darum will ich Euch unter die Arme greifen und das Verständniß eröffnen. Als Soldat konnte der Lieutenant — das wisset Ihr ja — nimmer zu seinem Zwecke gelangen. Das Obstakulum mußte also beseitiget werden. Durch wen anders konnte der arme Seladon zum Ziele gelangen, als durch seinen Major, Euren Freund! Ich setzte daher meine Maschinen in

Bewegung. Wenn man Geld, Gönner und ein passables Töchterlein hat, kann man Vieles, wenn man will. Darum glückte mir's auch. Das Ehrenkreuz erster Klasse meines Schützlings und der Kreuzhieb auf dem Arme, der ihn zum Invaliden gemacht — nun Ihr versteht mich ja — that auch das Seine, und so geschah es denn, daß der Blumenfeld, als tüchtiger Waidmann, mit dem Abschiede auch die Forstinspektorstelle erhielt, deren sich kein Oberst schämen würde. Und Eurer eigenen Maxime gemäß, hielten wir die Sache geheim, damit Ihr Alle Euch um desto mehr freuen solltet, je mehr Ihr Euch vorher hinter den Ohren gekratzt und geseufzt. Glaubt Ihr nun, daß die Stelle, die schöne Wohnung, das Deputat, die achthundert Thaler ihren Mann nebst großen und kleinen Appendixen ernähren, so — — —

Major! — Major! — unterbrach ihn der Justizamtmann und reichte ihm mit feuchten Augen die drückende Rechte — Ihr seyd — — — nun, was Ihr seyd, das fühlt Ihr ja selber!

Und Rosanna hat wirklich den Kranz nicht für sich gewunden? Sie ist also wirklich — —

O Sapperment! polterte der Major ihm in die Rede — macht mich nicht toll mit Eurem Unsinne. Sie wird für sich selber den Brautkranz winden! — Welche abgeschmackte Idee! — Sie hat nicht daran gedacht, so wenig als der Blumenfeld, der nur schmachtete nach seinem Nandchen, dem er sich ja nicht nahen durfte und auch nicht wollte vor ausgemachter Sache.

Du bist ein ehrlicher Kerl! — rief der Justizamtmann gerührt am Halse des wackern Blumenfeld.

Freilich ist er das! — entgegnete der Major — und alle rechtschaffene Soldaten; auch die verliebten Lieutenants sind es, wenn sie recht und wirklich lieben. Aber — wie wird's denn nun? — — Warum stehst Du so still und blutroth da — mein schönes Bräutchen — willst immer vorwärts — ich weiß schon, wohin — und kannst nicht? — Nun gut, auch Dir will ich helfen und förderlich seyn in allen Leibes = und

Seelennöthen. Ich kommandire, mit Eurer Erlaubniß, Ihr Alten: Achtung! Marsch! Vorwärts!

Und Nandchen sank in die Arme des Geliebten und die Eltern herzten und segneten die nun auf ewig Verbundenen, und Alle jubelten und die Kinder hüpften auf einem Beine und Robert hatte die Lieutenantsuniform angezogen, die er stolzirend, so kurz sie auch war — hinter sich herschleifte.

Was nun noch weiter um und neben ihnen vorging, das war meistentheils für das glückliche Paar verloren. Ob nun die köstlichsten Krebse, die ersten frischen Kartoffeln auf der Tafel prangeten; ob und wie nun Alle in ergötzlichen Possen und Redensarten sich selbst übertrafen; ob und wie die Bierfiedler den schönen grünen Jungfernkranz mißhandelten; was kümmerte das sie? Nur erst, als spät Abends die fröhliche Karavane nun vereinigt zurückzog nach der Stadt, und der Vollmond still und mild durch die dunklen Zweige schauete,

wußten sie es, daß sie noch auf Erden wandelten. Ein wehmüthiges Gefühl mischte sich in ihr unaussprechliches Glück, das Gefühl, daß auch dieser schöne Tag nun doch unwiederbringlich dahin sey, auf immer. Sie blickten Arm in Arm zu dem freundlichen Lichte des Himmels und lispelten unter Küssen: Luna und Endymion! Liebe und Treue — auf ewig!

Die Adepten.

Ein Nachtstück.

Aber giebt es denn wirklich Menschen, die Gold machen können? — fragte der Kammerrath und Fabrikherr Sebaldus Hainbach den alten, ihm bei'm traulichen Kaminfeuer gegenüber sitzenden Hausfreund, blies ihm, fast unwillig, eine dicke Tabakwolke entgegen und schob an der Schlafmütze — sein Zeichen, daß er nun mit etwas lange Verhaltenem hervorplatze — Magister, rückt heraus mit der Sprache! Dreht und wendet Euch nicht länger, wir sind unter uns und es ist mir, als könntet Ihr wohl Auskunft geben, wenn Ihr nur wolltet! Wär' es wirklich möglich?

Es ist nicht daran zu zweifeln, — antwortete der Magister, wie zu etwas recht Saurem mit Gewalt genöthiget und sah finster in das

freundlich flackernde Feuer. Glaubwürdige Scribenten haben davon berichtet. Auch dem gesunden Menschenverstande schon muß sich auf Eure Frage, das: „Warum denn nicht!" aufdringen. Freilich, wenn Ihr Euch bei der Redensart: „Gold machen" einbilden wolltet, die Substanz irgend eines Körpers, zum Beispiel des Eisens, könne ganz und gar in die Substanz eines andern, etwa des Goldes verwandelt werden, es könne gewissermaßen eine ganz neue Schöpfung aus dem Tiegel des Adepten hervorgehen, freilich dann würdet Ihr menschlicher Kraft das Unmögliche zutrauen und von Dingen träumen, die nie gewesen, nie seyn werden und nie seyn können. Dem schwachen Erdensohne ist nur das Formen vergönnet; Neues zu schaffen, oder die Wesen zu verwandeln, daß sie aufhören das Vorige zu seyn und wirklich etwas Anderes werden, ist allein das Werk göttlicher Allmacht. Und darum dürften wohl auch alle die Historien, wo eine Hand voll eiserner Nägel in den Tiegel geworfen, und, nachdem

man ein rothes Pülverlein dazu geschüttet, gediegene Goldklumpen herausgezogen worden, nichts als Mährchen seyn, die sich, wie des Porzellanerfinders Böttcher Adeptengeschichte, zwar ganz anmuthig lesen und hören lassen, an denen aber in der Welt nichts Wahres ist. Und eben darum mag ich auch diejenigen nicht tadeln, die nur mit Ekel und Verachtung vom Steine der Weisen sprechen, wie ihn die alten und neuen alchymistischen Salbader sich träumen, die in schwülstige und dunkle Phrasen ihre Unwissenheit verstecken und von Hermes, Sulphur, Merkurius, grünem Löwen, und, was weiß ich, wovon noch mehr fabeln, was ewig nicht zum Zwecke führt und eben so gut leerer Dunst und Rauch ist, wie der ihrer Laboratorien, in welchem ihr Geld, ihre Hoffnung, ihr Leben fruchtlos zum Schornsteine hinausfährt. Denn der Mensch ist, wie ich schon gesagt, nicht allmächtig und muß es bleiben lassen, aus Holz und Eisen etwas anderes zu machen, als — Holz und Eisen. Wie er auch die

Stoffe der Natur modificire, wie er sie auch chemisch zersetze und dem äußern Sinne unkenntlich mache; die Grundstoffe bleiben und **Aethiops Mercurii**, **mercurius nitrosus** und **corrosivus** ist Quecksilber, die Dose von **Papier maché** verkleideter Flachs, das Trinkglas zerflossener Sand und nichts weiter und wird in Ewigkeit nichts anders. Aber wenn der Mensch, die Natur in ihrer geheimen Werkstatt belauschend, zu ergründen vermöchte, wie und auf welche Weise diese **alma mater** Lebenskeime weckt, gattet und entwickelt, wie sie das Samenkorn erzielet und daraus Blätter, Blüte und Frucht zu treiben weiß, durch Nahrung, Ausdehnung, Assimilation; dann dürfte er vielleicht eher auf dem Wege seyn — nicht zu schaffen, sondern — — der Natur nachzuhelfen, ihr unter die Arme zu greifen, Keime zu entwickeln zur Blüte und Frucht, kurz — selbst **alma mater** zu werden.

Wie soll ich das verstehen? — fiel der Kammerrath ein.

Rede ich denn arabisch? — entgegnete der Magister. Kann es nicht ein Kind begreifen? — Glaubt Ihr denn, daß alle das Gold, welches seit Olim's Zeiten aus der Erde herausgeschaufelt und gewaschen worden und welches die kluge und gierige Nachwelt bis zum letzten Posaunenrufe noch zu Tage fördern wird, schon von Anfang und Erschaffung der Welt so da gewesen? Da würdet Ihr sehr irren. Bedenkt nur, wie man jetzo da Gold findet, wo vor ein paar hundert Jahren noch keine Spur davon gewesen, wie man in längst wieder zugeworfenen Gruben, in denen die frühern Sucher nichts Edles mehr fanden, die Jahrhunderte lang als taubes Gestein, als Schutt da lagen, nach neuem Aufgraben wiederum die ergiebigste Ausbeute gefunden. Hatten unsre Vorfahren diese etwa übersehen aus Unwissenheit, oder weil es ihnen zu geringe geschienen? Mit nichten. Die Urkunden sprechen von Erschöpfung. Und dennoch, woher nun in diesem Schutte die neuen gediegenen Klumpen, die den Bergleuten der Vor-

zeit schlechterdings nicht hätten entgehen können? — Ist es nicht augenscheinlich, daß, während hundert-, ja tausendjährige Ruhe und Vergessenheit um jene Schachte und Gruben schwebte, die Natur unter der stillen Decke formend gewaltet? Die Früchte blos hatte man dem Schooße der Erde entrissen, nicht die unerkannten Samenkörner. Diese gingen auf und entwickelten sich.

Ihr glaubt also, Magister — nahm der Kammerrath das Wort — Gold und Silber wachse wie Salat und Kohlrüben?

Wenn auch nicht eben gerade so — entgegnete der Magister — doch wächst es, das ist außer Zweifel. Und nota bene, dieses Wachsen ist kein Verwandeln der Substanz. Was hier den Samengran ausdehnt zur Pfund- und Centner-Masse, ist auch nur Gold und nichts anderes, das um den Lebenskeim herum, wer weiß in welchen Verkleidungen und unmerklichen Theilchen ruhte, oder selbst sichtbar sich zeigte, wie im angehauchten Glanzflecke der Chrysaliden,

im Schimmer der Pfauenfeder, im Sonnebeglänzten Purpur der **Amaryllis formosissima.** Die Kraft und Natur des Keimes sammelt nur die gleichartigen Theile, sie schaffet nichts Neues. Wenn nun ein glücklicher Erdensohn dieses W i e erforschte, wenn er wüßte, was Goldsame sey, wie solcher zum Aufgehen und Wachsen gebracht werden könne, womit er ernährt werden müsse, wie es möglich, die Frucht schneller und größer heran zu treiben; sagt selbst, hätte ein solcher nicht das Adepten-Problem auf die natürlichste, einfachste, nur allein denkbare Art gelöset?

Ihr macht die Sache so plausibel — versetzte der Kammerrath, dem vor Staunen und großer Aufmerksamkeit die Pfeife ausgegangen — daß ich nur bedaure, nicht selber solch ein Glücklicher zu seyn, den die Natur zu ihrem Lehrburschen aufgenommen.

So ein Glücklicher? — seufzte der Magister und stand, wie von einer höchst wehmüthigen Empfindung ergriffen auf. — O, Sebaldus! Ihr

wisset nicht, was Ihr redet! Ihr wisset nicht, mit welchen scharfen Dornen Ihr mich ritztet!

Lange schritt er unruhig im Zimmer auf und nieder, dann faßte er sich, setzte sich wieder zu dem alten Freunde, der nachdenkend und schweigend vor sich hin dampfte und fuhr fort:

Glaubt Ihr denn, daß solch ein Mensch glücklich und zu beneiden seyn würde? — Mir erscheint dieses entsetzliche Geheimniß nur wie ein scharfes, an einem Haare hangendes Schwert über dem Haupte, wie ein fürchterliches Gespenst im Wachen, ein schwerer drückender Alp im Schlafe.

Was? — unterbrach der Kammerrath — das Geheimniß, Gold zu machen, ein Unglück? Magister, wie ist Euch?

Das größte, das sich denken ließe — erwiederte der Magister heftig. — Ein Geheimniß, an welchem Leben und Seligkeit, ja die Ordnung, das Wohl und Wehe des Landes, der ganzen Menschheit, der ganzen Welt hinge! — Ich will gar nicht einmal von Narren reden,

die ihre erlangte Wissenschaft nur zur Befriedigung ihrer Lüste und Begierden brauchen würden. Diese würden es nicht lange machen; der Feierabend, die physische, wie die moralische Vernichtung würde schnell errungen seyn. Solchen aber dürfte zum Glück das verborgene Reich sich auch nicht erschließen. Nur von dem Würdigen will ich reden, der die hohe Wichtigkeit der Sache kennt, dem Verstand und Herz den rechten Gebrauch der Entdeckung lehrte. Ueberlegt selbst, mit welcher Centnerschwere müßte das hochwichtige Geheimniß auf ihm lasten! Jedes Geheimniß, das nicht laut werden darf, ist peinigend, und nun vollends dieses. Die Entdeckung würde den Inhaber sofort um seine persönliche Freiheit auf Lebenszeit bringen. Mit gierigen Armen würde ihn die Staatsgewalt an sich reißen und entweder die Kunde seines Wissens von ihm — vielleicht mit Blut und Folter erpressen, oder doch sich seiner Arbeiten versichern. Auf jeden Fall wär' er verloren. Nun denkt Euch, wie ängstlich

er, um solche Entdeckung zu vermeiden, über seine Tritte und Schritte, über sein ganzes Thun, über Wort und Miene wachen, wie schwer die heimliche, unmerkbare Bereitung seines Goldes, die Umsetzung des rohen Produktes in Gemünztes und Goldeswerth seyn müßte, und schon hieraus wird Euch ein elendes, gequältes Leben hervorgehen. Wahrlich, ein Adept wäre der elendeste Mensch auf Erden! Nützte er seine Wissenschaft nicht, um sich Reichthümer zu verschaffen, wozu dann überhaupt der schwere Stein auf seinem Leben? Nützte er sie aber; dann würden sich alle sanfte Bande der Liebe, der Freundschaft, des Vertrauens, die ihn sonst beglückten, lösen. In der zärtlichen, schmeichelnden Gattin, im theilnehmenden Freunde, im Bruder, im Kinde säh' er dann nur den lauschenden Verräther. Argwohn und Mißtrauen würden ihn von Allem, was ihn umgiebt und theuer auf Erden ist, entfremden, und im Meere von Schätzen würde seine trockene Zunge nach der verlorenen Seligkeit dürsten. Die Adeptenkrone würde glühend,

wie der goldne Reif des Baphometus, sich in sein Haupt brennen. Doch sein allerschlimmster, sein allergefährlichster Feind wäre — er selbst, sein Herz, seine Leidenschaften. Was die ängstliche Lippe vorsichtig verschwiege, würde sein Handeln verrathen, seine Eitelkeit, seine Genußsucht, ja — seine Tugend, seine Menschenliebe und Wohlthätigkeit, je größere Mittel er in den Händen hätte, diese Neigungen zu befriedigen. Denn es ist nichts schwerer auf Erden, als Mäßigung im Glücke. Setzt aber nun gar den Fall, das heillose Geheimniß werde bekannt. Dann würde erst ein Staat zum grimmigen Hay anschwellen, die andern zu verschlingen. Nichts würde ihm mehr heilig seyn. Denn gemünzte Milliarden ersetzen und erdrücken alle Motive der Moral. Dann würde das Geheimniß auch an andere kommen. Wie nun alle empörten Elemente gegen einander in allgemeinem Aufruhre wüthen, jedes Laster, Mord und Todtschlag die schöne Erde verheeren würden, dieses Schauerbild der Wahrheit gemäß im

Voraus zu malen, vermag keine Phantasie. Und lasset das nun so fort toben. Wenn das allgemeine Feuer des Verderbens ausgebrannt, die Erde mit todter Kohle und wüster Asche bedeckt ist und daraus nun eine neue Vegetation, eine neue Schöpfung hervorgeht, in welcher das Gold nicht mehr Geld, und das Menschengeschlecht tausende von Jahren in Cultur und Wohlseyn zurück geschleudert ist; sagt selbst, welchen Nutzen hätte dann jene Entdeckung dem Ganzen, wie dem Einzelnen gebracht?

Ihr habt Recht, Martin! — erwiederte der Kammerrath. — Es ist eine Gnade Gottes, daß solch Geheimniß noch nicht bekannt geworden. Aber wie dieß möglich seyn können, wenn es doch Menschen gegeben, die darum gewußt, das ist mir unbegreiflich.

Vielleicht auch durch Gnade Gottes — fiel der Magister ein, und sein Mund verzog sich zu bitterm, schmerzlichen Lächeln. — Vielleicht durch dieselbe Vorrichtung der Natur, nach welcher der Skorpion an seinem eigenen Stiche stirbt.

Habt Ihr nicht auch schon bemerkt, wie eine Spinne die andere frißt? Jene gingen unter in der Schwere ihres Wissens, ehe sie zur Entdeckung kommen konnten; Andere endeten — als Märtyrer; noch Andere versenkten das scharfe Messer, das ihnen das Schicksal in die Hände gab, in das Meer des Vergessens und blieben, was sie vorher waren. Und diese möchten wohl die wirklichen und rechten Philosophen gewesen seyn. An der Stirn Aller aber — das glaub' ich steif und fest — stand oder steht das, dem Profanen unsichtbare Zeichen Kain's, nur dem Mitgeweihten kennbar beim ersten Anblicke. Und Allen wurde mit dem Geheimnisse auch das schreckliche aber nothwendige „Muß", der Mörder des Mitwissenden, des eigenen Bruders zu seyn, gerade wie eine Spinne die andre frißt, auf daß die Zahl des Ungeziefers nicht zu groß werde auf Erden.

Das klinget wunderbar, wie ein phantastisches Mährlein — unterbrach der Kammerrath — davon hab' ich in meinem Leben nichts gehört.

Möglich! — fuhr der Magister fort — Ist es so, wie ich mir es denke, so konnte allerdings ein so tiefes Geheimniß nicht Volkssage werden. Aber wie vieles mag im verborgensten Geheimnisse da seyn, von dem sich Niemand etwas träumen läßt. Und seht — Sebaldus! — daß hier, wie ich eben gesagt, bei dem Gifte auch unmittelbar das noch entsetzlichere Gegengift liegen mag, das ist die Gnade Gottes und die weise Oekonomie der Welt! O Kammerrath! Warum habt Ihr mir das gethan? Warum habt Ihr mir denn doch die Saite angegeigt, die mein noli me tangere ist?

Der Magister erhob sich fast jammernd vom Stuhle. Sein Gesicht verzerrte sich konvulsivisch und düster schritt er mit gekrümtem Rücken, auf dem die über einander gelegten Hände zuckten, wieder im Zimmer auf und ab. Staunend heftete der Kammerrath auf ihn die forschenden Blicke. In solcher Aufregung hatte er den alten, immer bedächtigen Freund noch nie gesehen. Was ist Euch denn? Martin! — nahm er endlich

das Wort. — Ich begreife Euch nicht. Wie kann Euch der freundliche Zwiesprach, ein Etwas so alteriren, das ja doch eben so gut nur ein Hirngespinst seyn kann, als Wahrheit?

Ein Hirngespinst? — fragte der Magister und blieb stehen. — Nun gut, — fuhr er sinnend fort — Ihr habt Recht. Es ist ein Hirngespinst. Aber könnt Ihr mich tadeln, wenn das tiefere Eindringen in den Gegenstand, den Ihr zur Sprache gebracht, meine Einbildungkraft und mein Gefühl erschüttert? Ihr wisset, ich bin selbst Chemikus mit Lust und Eifer. Diese Wissenschaft ist mein Steckenpferd, und Ihr würdet meine Aufregung Euch noch mehr erklären können, wenn Ihr manchmal hinter mir gestanden hättet, in meinem einsamen stillen Laboratorio. Wie oft schon, wenn mir die Glut meines Ofens entgegen gesprühet, dachte ich mich als Adepten, im Begriffe, das gewonnene Gold heraus zu heben, denn konnte mir nicht ein Zufall plötzlich das Verständniß öffnen? Aber draußen lauerten schon die Schergen auf mich.

Oben, zum runden Gitterloche herein streckte mein Mörder den langen Arm nach mir mit dem funkelnden Dolche, und der Mörder — — waret Ihr — Sebaldus, Ihr mein einziger Freund! Da erschrack ich denn aus meinem Traume zur Wirklichkeit und —

Und danktet Gott — fiel der Kammerrath lachend ein — daß Ihr kein Adept seyd.

Nein — entgegnete der Magister mit lang gedehnter hohler Stimme — ich danke Gott nicht. Denn fühle ich nicht — setzte er gelassener hinzu — denselben Fluch, dieselbe Todesangst in meiner aufgeregten Einbildung, als wär' ich's wirklich?

Grillen! Grillen! — tröstete der Kammerrath. — Wenn Euch in der Einsamkeit Eures Gewölbes, im Knistern und Sprühen der blauen und grünen Funken, bei Euern Retorten, die wie Menschenköpfe mit langen Zöpfen da liegen, unheimlich wird und sonderbare Phantasmata in Euch aufsteigen, so kann ich Euch das nicht verdenken. Doch Alles hat sein Ziel und seine Gränze, auch die Imagination. Darum lasset

die schwirrende Saite sich beruhigen, das verwundete **noli me tangere** die gesenkten Blätter wieder herauf heben. Wie mag auch ein gesetzter Mann, wie Ihr, sich so um nichts, um des Kaisers Bart ängstigen, ein **Magister Philosophiae!**

Freilich war das der ehrliche Martin und überdem sonst ein gar harmloses, sanftes Männlein.

Setzt Euch — günstige Leser — einige Jahrzehende zurück in die Zeit, in welche diese Historie fällt und beschauet den ehrlichen Magister.

Das spärliche graue Haar, das unter der schneeweiß gepuderten Perrücke, die ein dreikrämpiges Kastorhütlein wie eine Sternaniskapsel deckt, sich hinten hervorstiehlt, deutet Euch den Sechziger an. Sein feiner schwarzer Rock, — obgleich nach altem Schnitte mit steifen Schößen und Aufschlägen — zeigt Euch kein unziemliches Makel und Staubkorn. Die weißbrokatne Weste mit den langen Taschen glänzt vornehm darunter. Kleine goldene Schnallen

blinken in den Gürteln der zierlichen schwarz=sammetnen Beinkleider. In etwas plumpe Schuhe verlieren sich die schwarzseidenen Strümpfe, straff gezogen über gar magere Füße. Die feinsten Spitzenmanschetten falten sich in blendender Reinheit um die Handgelenke. Ein kleiner silberner Stoßdegen schimmert an seiner linken Hüfte, ein spanisches Rohr mit blankem goldenen Knopfe in seiner Rechten. Und wie freundlich und mild lächelt das alte Runzelgesicht. Wie ehrfurchtvoll und doch freudig grüßen die Kinder des Städtchens den lieben väterlichen Wohlthäter und Spielgenossen. Wie hüpfen sie jauchzend ihm nach und hinein in seinen wunderbaren Garten. Und von ihnen hat er auch den Namen „Pisak", wie ihn nun jeder nennet. Denn eigentlich hieß er Martin von Pisa, was freilich den Kindern viel zu langdehnig und ausländisch klang.

Und sein wunderbarer Garten? — Was hat es mit dem für ein Bewandniß?

Wenn Ihr die sanften Rebenhügel herabpilgert, die gleichweit von Wien, wie von Dresden

den Horizont nach Westen begränzen, so strecken unten im Thale die stattlichen drei Thürme des anmuthigsten Landstädtleins in Süddeutschland sich empor über die grünen Laubmassen der Linden und grüßen Euch mit den hervorschimmernden rothen Dächern der Häuser. Und wenn Ihr, hart am Thore, über die Brücke des stillen Flußes gehet, über dessen ruhigen Spiegel sich weit hin die Weiden und Erlen seiner Ufer neigen, so sehet Ihr rechts am Rande des Wassers, nach der Stadt hin, den schwarzen Staketenzaun mit den gelben Pfeilspitzen, der ein weites Gehege umzieht, in welchem wunderliche Steinfiguren hie und da zwischen den Buchengängen hervorschauen, wie Geister. Aber tiefe Waldnacht deckt das Gehege zunächst am Ufer des Flusses. Da rauschen feierlich in stiller Luft die hohen Pinien und Weymouthskiefern. Da wiegen die duftenden Lerchenbäume ihre, mit den runden Samenäpfeln bereiheten Zweige, im linden Wehen und bergen die geheimnißvolle Rotunde, die auf sechzehn Säulen von schwarzem

Marmor, wie ein offener Tempel sich erhebt. Sonst erblickten die staunenden Wanderer, so wie die Bewohner dieser Gegend und Stadt an jedem Johannisabende die Rotunde mit tausend farbigen Lampen beleuchtet, die ihr magisches Licht durch das niedrigere Gebüsch schickten, und ein Schwarm fröhlicher Kinder jubelte durch die Gänge des Gartens und im Lustwalde. Aber lange schon ist die prächtige Erleuchtung erloschen, das bunte Flammenspiel am Sankt-Johannisabende nur noch in der Erinnerung einiger alten Bürger und der Garten, den auch sonst nie der Fuß eines Erwachsenen betreten durfte und der nur Kindern bis zu zwölf Jahren zu Lust und Spiel geöffnet war, nun auch diesen verschlossen, und melancholisch rauschen die majestätischen Bäume in der verlassenen Einsamkeit.

Sonst wallete den heimkehrenden Spaziergängern oft, aus dem Garten herüber, zu jeder Jahreszeit — auch im Winter — süßer Veilchenduft, besonders wenn an der Mündung der ei-

fernen Röhre, welche unter Gesträuch aus der Wand eines kleinen Seitengebäudes hervorragt, kaum merklich ein blaues, zartes Rauchwölklein sich zeigte. Jetzt weht der Veilchenduft nur noch, wenn überall die Veilchen blühen. Verwildert sind die einst so weiß schimmernden Kiesgänge, und üppiges Brombeergestrüppe rankt und wuchert um das Seitengebäude mit der verrosteten eisernen Röhre, um die bemooseten Stämme und die Säulen der Rotunde. Höchstens noch sitzt ein hustender Spittelgreis in dem tiefen, einsamen Schatten.

Und dies — freundliche Leser! — war der Garten des Magister Pisack. Allerdings ein Aufenthalt, des Weltweisen würdig, den nicht Ehe und häusliche Sorge in irdischen Fesseln hielt, der hier in tiefe Lethe das Andenken an eine schreckliche Vergangenheit, das Bewußtseyn einer ungewissen Gegenwart und Zukunft versenken konnte und dem von Menschlichem ein Freund genügte, wie Sebaldus, und ein liebendes Herz, wie das der frommen unschuldigen Cäcilie.

Daß Sebaldus Hainbach wirklich sein Freund, daran war nicht zu zweifeln. Hatte der Magister nicht ihn sich erkauft zum Eigenthum mit schwerem Gelde? War er nicht Erzieher seiner Kinder von Jugend auf? Hingen sie nicht an ihm wie Kletten? Bestand nicht die süße Gewohnheit dieses stillen, innigen Beisammenseyns nun schon seit vier und zwanzig Jahren? Waren nicht Beide mit einander alt geworden? Als der Magister damals einwanderte in das Städtchen, war er da nicht ein Verbanneter, hinaus geschleudert in ein tobendes Meer? Fand er nicht in dem Hause des Kammerrathes einen Hafen der Ruhe, ein Asyl?

Und doch war gerade damals das Haus des ehrlichen Sebaldus ihm selber kein Ort des Friedens. Seit fünf Jahren hatte damals der Tod ihm das geliebte Weib von der Seite gerissen. Der kurze Wonnetraum dieser glücklichen Ehe war vergangen und dem Tiefgebeugten daraus nichts übrig geblieben, als die Erinnerung und Bernhard, der holde, schmei-

chelnde Knabe, dessen Geburt der Mutter das Leben gekostet. Wie auch Sebaldus in dem Gelübde: durch keine zweite Verbindung das Andenken an die erste zu entweihen, sich zu beruhigen suchte, wie er sich auch mühete, in seinem Sohne, dem Ebenbilde der Mutter, nur diese zu sehen, als ob sie noch lebe, wie er auch, um nicht gänzlich in Schmerz und Wehmuth unter zu gehen, mit widerstrebendem Gemüthe sich Zerstreuungen hingab; es war Alles umsonst.

Nur sie stand vor seiner Seele, er dachte nur an die Tage, die unwiederbringlich dahin waren. Wenig nur bekümmerte er sich jetzt um die Geschäfte seiner bedeutenden Fabrik. Er glaubte, überzeugt seyn zu können, daß es damit nach wie vor gut stehe, da die ganze Leitung derselben, seit dem Tode des theuern Weibes in den Händen eines, immer als wacker befundenen Compagnons lag. Da, als Bernhard eben vier Jahre alt, rief ihn ein bedenklicher Fall, der sein Geschäft bedeutend vergrößern konnte, nach Livorno, und, wie einen Wink von Oben, ergriff

der kummervolle, treue Wittwer, wie es deren wenige giebt, diese Gelegenheit, vielleicht in der schönen Reise nach dem welschen Paradiese, Milderung seines noch immer neuen Schmerzes zu finden. Und wirklich der italische Himmel lächelte ihm nicht vergebens. Die Pracht des stolzen Genua, sein majestätischer Golf erschütterten ihn. Das vornehme Florenz veredelte jene fast niederbeugenden Eindrücke erhabener Größe. Unter den Denkmälern der herrlichen Mediceer träumte er sich zurück in das goldene Zeitalter der Kunst. Das lebendige Livorno fesselte vor allem seine Aufmerksamkeit, besonders weil nun auch hier wieder in ihm der spekulative Kaufmann erwachte. Der merkantilische Zweck der Reise wurde über alles Erwarten erreicht und Hainbach mußte sich gestehen, daß die Zeit doch gar vieles vermöge und die Erde und das Leben doch schön seien. In dieser aufgeheiterten Stimmung trat er die Rückkehr nach dem Vaterlande an. Er konnte es nicht lassen, er mußte auf dieser Rückreise auch noch den merkwürdigen

schiefen Thurm von Pisa und die berühmten Bäder mitnehmen. Wie mild umwehete ihn hier hesperische Luft. Wie gern hätte er sich am Monte Giuliano Hütten gebauet. Aber schon zu lange hatte er in dem fremden Zauberlande verweilet und schnell, um das Versäumte einzubringen, rollete nun sein Wagen dahin, an den romantischen Ufern des Arno. Ist das nicht Alles nur ein großer blühender Garten? — rief er. Gierig, als müsse er den niemals mehr wiederkehrenden Genuß so lange festhalten, wie möglich, hafteten seine Blicke auf den vorüber eilenden malerischen Villen und Laubgehegen. Und kann in diesem Paradiese, unter diesem sanften Himmel das Unglück, Sünde und Laster wohnen? — wollte er eben hinzusetzen, als ein fürchterliches Geschrei an sein Ohr drang. Halt! halt um Gottes Willen! rief ein junges, schönes Weib, das aus den buschigen Umgebungen eines stattlichen Schlosses hervorsprang; ihr Haar flog aufgelöset, in ihren Armen hielt sie ein weinendes Kind. O halt!

Um Gottes willen! Erbarmet Euch meiner! Rettet mich und meinen unglücklichen Säugling!

Wie von einem Zauber getroffen standen die Pferde. Signora, was kann ich für Euch thun? — fragte der Erschrockene. O, nehmt mich und mein Kind in Euren Wagen — drängte die Zitternde. Lasset uns mit Euch entfliehen dem sichern Tode. Mein unmenschlicher Vater verfolgt mich und den armen Zeugen einer unglücklichen, verbotenen Liebe. Schon siedet das Oel im Kessel, in den mein Kind geworfen werden soll. Die Henker sind mir auf der Ferse! Rettet uns um die Barmherzigkeit Gottes! Da sind sie schon!

Zwei Kerls in Livree hatten in diesem Augenblicke den Wagen ereilt. Das Kind war in Hainbach's Arme gekommen, er wußte nicht wie. Der eine Verfolger ergriff die Mutter, der andere schwang sich auf den Wagentritt und langte nach dem schreienden Säuglinge. Aber ein kräftiger Faustschlag des entschlossenen Hain-

bach warf ihn rücklings herab auf den Boden. In diesem Augenblicke hieb der Kutscher in die Pferde. Der Wagen flog und von fern schrie ihm der Wehruf der fortgeschleppten Mutter nach: Leb' wohl mein zartes Kind! Leb' wohl meine Cäcilie, auf ewig!

Wie dem ehrlichen Sebaldus nun zu Muthe war, wer kann sich das nicht denken? Ein bildschönes Mädchen, kaum acht Wochen alt, lag auf seinen Knieen. Wie vom Himmel herab geschneiet war ihm ein Segen gekommen, an den er gar nicht gedacht. Armes Würmlein! — redete er es freundlich an — als es nun ruhiger die großen Vergißmeinnichtaugen zu ihm aufschlug — in einen Kessel siedenden Oeles haben sie dich werfen wollen? — Die Unmenschen! Wer Du auch seyst — unglückliches Kind, sey mir willkommen! Ich will Dein Vater seyn! Und wär' es vielleicht ein Wink des Himmels? — murmelte er nachdenkend. — Soll ich Dich meinem Bernhard zum Schul- und Spielkameraden bringen? Vielleicht, wenn

Du dazu noch zu jung wärest — zu noch mehrem? — Nun, wie Gott will!

Bald war eine tüchtige Amme aufgetrieben und je weiter hinein Hainbach in's Vaterland fuhr, je näher er der Heimat kam, desto lieber wurde ihm der holde Findling, desto gemüthlicher freute er sich über das Paar, das er nun zusammen habe und über das Püppchen, das er seinem Jungen mitbringe aus Welschland.

Mit dem Herzklopfen nun bald befriedigter Sehnsucht grüßte er die Thürme seines Städtchens. Sie standen alle noch, wie sie vor Jahr und Tag bei seiner Abreise gestanden. Den heisern Ton der Rathsuhr, der ihm jetzt entgegen brummte, hätte er nicht für alle Silberglockenlaute der Welt vertauscht. Es war ja der alte, trauliche Ruf der Heimat. Sieh doch, mein Eilchen — sprach er zu dem staunenden Kinde, das er hoch empor hob, als sie nun an der Brücke waren und im ruhigen Flusse die Klosterschwäne zogen — sieh doch die schönen Wasserlämmlein! Nun sind wir ja gleich bei Bern-

hard! Und rasch mit freudiger Hast sprang er an seinem Hause vom Wagen. Was er mitbrachte, war Gutes, was er wieder zu finden hoffte, jubelnder Willkommen und blühender Handelssegen, wie er es verlassen.

Ach, wie ganz anders war die Wirklichkeit! Wie grausam hatte das Schicksal das Glück des armen Hainbach vernichtet! — Zwar hüpfte ihm in fröhlicher Unschuld sein munterer Knabe jauchzend entgegen. Aber Magd und Diener und Arbeiter und Buchhalter senkten schweigend den Thränenblick zur Erde — — Hainbach war ein Bettler geworden. Der treulose Compagnon, der mit den Activis und Baarschaften der Fabrik entflohen, hatte dem Arglosen nur die entsetzliche Masse der Schulden zurückgelassen. Der Fall des Hauses war unvermeidlich.

O, ich Unglücklicher! — jammerte der Betrogene. Womit hab' ich das verdient? —

Womit? — antworteten die hämischen Neider seines frühern Wohlstandes — Mit Deiner Sorglosigkeit! Da reisete er — zischten sie

wie giftige Schlangen — hierhin und dorthin, sogar nach Italien und bekümmerte sich um nichts. Ein Kind konnte voraus sagen, was das für ein Ende nehmen mußte. Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er den Henkel bricht! Hochmuth kommt vor dem Falle! Und die Herren des Rathes munkelten von — fahrläßigem Bankerote. Nicht das Vermögen des Armen allein sollte verloren seyn, — auch seine Ehre. Beides zu retten, strengte er zwar seine letzten Kräfte an, aber bald mußte es dennoch brechen und die Katastrophe konnte nicht vermieden — nur hingehalten, nur verzögert werden.

Da wanderte an einem stillen Sommerabende über die Brücke in die Stadt ein zartes, schwarzes Männlein mit spanischem Rohre und silbernem Stoßdegen. Das war der Magister, damals ein rüstiger, zierlicher Einundvierziger. Woher er gekommen, was seines Thuns und Wollens, das wußte Niemand. Aber er zeigte sich, wenn auch nicht wie ein Reicher, doch als

ein Mann von Anstand und kaufte das alte, wüste Klostergebäude mit dem weiten Garten, wo er sich nun nach seiner Art einzurichten anfing, so daß es nicht zweifelhaft war, er habe sich diesen Ort zum Aufenthalte, wahrscheinlich für den ganzen Rest seines Lebens, erwählet. Niemand lebte in dem öden, abgelegenen Zwinger bei ihm, als ein alter, weiblicher Drache, den er sich am Orte gemiethet, und ein großer gefleckter Kater, den ihn Portiunkula mit gebracht. Stets war das Haus verschlossen, und klingelte ja Jemand an der Thüre weniger aus Nothwendigkeit, als aus Neugierde, so genügte ein einziges Zähnefletschen des triefäugigen Hexenschädels zum Fenster herab, ein einziger Blick auf den Kater, der neben diesem Schädel grimmig sprühte, die neugierigen Frager und Klopfer für immer von dieser mystischen Stätte hinweg zu scheuchen. Nur Kinder, so sehr sie Anfangs das Haus mit Entsetzen flohen, in welchem, nach der Meinung ihrer Eltern, offenbar niemand anders sein Wesen treibe, als der leidige

Satanas, naheten sich erst furchtsam, um den Teufel von weitem, vielleicht an den hohen, blinden Fenstern, oder doch wenigstens die Hexenkatze zu sehen, dann immer dreister, angeködert von freundlichen Worten aus Portiunkula's zahnlosem Munde. Bald, besonders als Pfeffernüsse und Zuckerbrezeln anfingen, aus den Oberfenstern auf die harmlosen Gaffer herab zu thauen, hüpften sie unbefangen und jauchzend um den Ort der lieblichen Spenden. Bald stand ihnen, aber auch nur ihnen, und so lange sie noch nicht zwölf Jahre alt waren, das Thor des geheimnißvollen Gartens offen, in welchem sie nun, da es darinnen immer etwas zu naschen und neues zu sehen gab, die Gänge auf und nieder wilderten und Versteckens spielten hinter den dunkeln Hecken, der Magister mitten unter ihnen, mit dem sie sich gar bald innigst befreundeten. Und — sonderbar! — bald schwand auch der Verruf, in welchem Anfangs das unheimliche Gebäude und dessen Bewohner gestanden. Wo Kinder sich freueten in unschul=

diger Jugendlust, da konnte der Teufel nicht seyn, das war klar. Auch ging mancher Bürger, mancher Preßhafte an den hohen Mauern vorüber mit dankendem, segnenden Blicke nach Oben. Denn er wußte, welche Hülfe in der größten Noth ihm von da, unter dem Siegel des Geheimnisses gekommen. Ueberdieß waren der Magister und Portiunkula fleißige Kirchengänger, die andächtig jeden Sonntag mit dem Gesangbuche unter'm Arme zum Gotteshause wanderten, er Früh, sie Nachmittags. Bald grüßte Jedermann den Magister, zwar schweigend und mit einer gewissen Scheu, doch mit achtendem Wohlwollen. — Ob er ein reicher Mann sey, wer wußte das? Crösus Schätze mochte er wohl nicht besitzen, denn wie hätten sonst die defekten Fensterscheiben mit Papier verklebt, der ganze unausgebaute Oberstock des wüsten Klosters ein freier und offener Aus- und Einflug der Fledermäuse und Eulen seyn können? Manchmal mußten auch Handwerker auf ihre Bezahlung warten, wenn sie sie auch

endlich ohne Abbruch erhielten. Auch lebte er, so viel bekannt war, mäßig und einfach. Und doch wieder verbreitete sich ein heimliches Munkeln von den bedeutenden Wohlthaten, die hie und da einen Unglücklichen, wie aus den Wolken, durch die Hände der Kinder gerettet und erquickt. Auch war es wunderbar, wie aus fernen Landen die schwarzen Marmorblöcke ankamen und die fremden Arbeiter, und sich hinten im Garten unter den hohen Bäumen das seltsame Gebäude mit der glänzenden Kuppel erhob. Noch seltsamer, wie nun dieses Gebäude in der Erleuchtung der tausend Lampen schimmerte. Immer war und blieb der Magister Pisack — denn so hieß er nun, getauft von den Kindern — ein räthselhaftes Wesen. Aber man gewöhnte sich an diese Räthsel, da doch von den Kindern, die allein nur mit dem Magister umgingen, so wenig etwas Näheres über ihn herauszubringen war, wie vom Kammerrathe Hainbach, mit dem er sich fast vom ersten Tage seiner Ankunft zusammen gefunden. Freilich der,

in seiner schrecklichen Lage fast von Allen Verlassene, bedurfte auch da gerade eines fühlenden, theilnehmenden Herzens. War ihm auch der Magister wildfremd, so fesselte doch ein gewisses, unerklärliches Etwas ihn an den welterfahrnen, freundlichen Mann, auf dessen Angesicht eben auch mit deutlichen, wehmüthigen Zügen die Kunde schmerzvoller Erfahrung stand. Doch diese Erfahrung, dieser Schmerz blieb stumm, wie auch vor ihm Sebaldus das eigene, leidende Herz ausgeschüttet. Denn ihn, den armen Sebaldus, drängte es, wenigstens Mitleid und Theilnahme zu suchen, wenn er auch thätige Hülfe nicht zu finden hoffen konnte. Mit sichtlichem Wohlbehagen, ja mit fast zudringlicher Innigkeit nistete sich der Magister — wie man zu sagen pflegt — in dem kleinen Familienkreise des Kammerrathes ein, und kein Tag verging, an welchem nicht die beiden Freunde vertraulich beisammen saßen. Zwar hatte Hainbach schon immer im Allgemeinen von großem Herzenskummer gesprochen. Aber noch niemals war

das besondere Verhältniß der Sache, und worinnen eigentlich sein Kummer bestehe, von ihm offenbaret worden. Wozu hätte das auch, nach seiner Meinung, nützen können? Mit zarter Scheu ehrte der Magister dieses Zurückhalten. War er denn selbst offener? Lag nicht sein Geheimniß auch begraben in verschwiegener Brust? Der wachsende Trübsinn des Freundes beunruhigte ihn allerdings. Doch, was die wahre Quelle desselben sey, darnach mit vielleicht verwundender Neugierde zu forschen, hielt er für unziemlich, dazu die Freundschaft noch für zu neu. Daß gänzliche Zerrüttung des Vermögens diese Quelle sey, daß es so schlimm mit dem Kammerrathe stehe, das hätte er nicht geglaubt. Denn war ihm auch die Treulosigkeit des davon gelaufenen Compagnons nicht fremd geblieben, so hatte ihm das nur eine vorübergehende, bald zu verwindende Kalamität geschienen, wie deren so manchmal in großen Handlungen sich ereignen, und er mußte, nach dem Anstande, der im Hause des Kammerrathes

herrschte, nach der Größe und dem lebendigen Treiben des Hainbach'schen Geschäftes, ihn für einen noch immer wohlhabenden Mann halten. Um desto mehr erschütterte ihn die endlich plötzlich hervorbrechende Wahrheit.

Die Katastrophe nahete. Wie eine Schlange, vor deren offenem Zauberrachen kein Entrinnen möglich, kroch das Verderben heran. Zahlungen standen bevor, die nicht geleistet werden konnten. Judenbärte ließen sich im Städtlein sehen, die verdächtig wackelten und spähend und lauernd von weitem schlichen.

Nun ist es vorbei! Nun werden sie kommen! — jammerte der im Erwarten des Aergsten Zitternde — nun werden sie versiegeln! Nun werden sie dich in den Schuldthurm schleppen!

Wen? — fragte der erstaunte Magister, der den Ruf der Verzweiflung gehört — Wen? Sebaldus! — Um des Himmels willen, wen?

Mich! mich! — stöhnte der Kammerrath, fast ohnmächtig, in den Armen des Freundes, und die lang gehemmte Fluth des vollen Her-

zens durchbrach nun den Damm. Alles wurde entdeckt, nichts verschwiegen.

Wie vom Donner gerührt stand der Magister. Das hatte er nicht erwartet. Aber wie nun der drückende Stein herunter war von der Seele des Geängsteten, der Freund die ganze Größe des Unglücks wußte, da milderte sich auch sogleich dieser nagende, entsetzliche Kummer. So allmächtig ist das Vertrauen der Freundschaft!

Könnt Ihr mir auch nicht helfen, Martin! — endete Sebaldus gefaßter — so weiß ich doch, daß ein Herz mein Schicksal theilet. Leichter wird es mir nun zu tragen seyn, und — — Ihr erbarmet Euch meiner Kinder!

Noch immer war der Magister nicht vermögend, zu reden. Er schritt, den Blick zur Erde gesenkt, die Hände krampfhaft über dem Rücken zuckend, umher in dem weiten Zimmer. Da sprang der seelenfrohe Bernhard herein, schmeichelnd an den traurigen Vater, mit dem Kosen der Unschuld, und brachte sein Liebstes — den künstlichen husarischen Nußknacker, der, wie er schon

lange gemerkt, dem Judenmauschel im Kopfe stecke, zum Sühnopfer, daß er den Vater nicht mehr ärgere. Da brachte auch die Wärterin die kleine Cäcilie, die mit den Aermchen nach dem Magister langte. Da nahm der das lächelnde Kind, herzte und küßte es, und seine stillen Thränen tropften hinab auf den Boden. Er trat vor den Kammerrath, der, mit beiden Händen sein Gesicht bedeckend, in den Lehnstuhl gesunken. Sebaldus! sprach er — Eure Lage ist schrecklich. Die Summe ist groß! Aber beruhigt Euch, ich werde helfen! Seht mich nicht mit den zweifelnden Blicken an! Ich werde Euch helfen, mit Gott! In der Residenz habe ich das Lehen, wovon ich lebe, und mächtige Freunde. Was ich nicht vermag, werden diese thun. Darum seyd getrost! O, daß Ihr mir das nicht früher entdecktet! Wie mag doch wahre Freundschaft das Vertrauen so bis auf den letzten Augenblick zurückhalten! Nehmet hin die zarten Kinder aus meinen Händen, Euch auf's Neue geschenkt! Auch Du

sollst Deinen Nußknacker behalten — braver Bernhard! Lebt wohl! Mein Geschäft hat Eile! Freudiger, so Gott will, sehen wir uns wieder!

Ach! — seufzte der Kammerrath ihm nach — Redliche Seele, Dein Wollen ist gut, aber das Vollbringen, das wird Deine Kräfte übersteigen, und am Ende verliere ich auch noch Dich!

Der Lichtstrahl, der ihm von Ferne in der Nacht seines Verhängnisses gedämmert, verbleichte immer mehr und mehr, je unerschwinglicher — auch selbst für einen Reichen — ihm die nöthigen Rettungmittel schienen. Das Unglück macht mißtrauisch und zaghaft. Er kann nicht; wenn er auch will! — wiederholte er traurig.

Und daß des Freundes Trost wirklich und wahrhaftig nichts als Worte gewesen, daß er nicht helfen könne, daß er sich zurückziehen werde, das wurde ihm mit jedem Tage klarer. Es verging ja einer nach dem andern und der Magister ließ sich nicht sehen, obschon der Kammer-

rath wußte, daß er zu Hause und keineswegs verreiset sey. Denn Bernhard duftete wie ein Veilchenbeet, ein Zeichen, daß er dort im Garten gewesen. Auch erzählte der Knabe jeden Tag, wie lustig sie Beide zusam nen und mit den andern Kindern gespielet.

Da haben wir es ja! — rief der Kammerrath bitter — Das ist die Theilnahme — das die Eile des Jonathans? O Freundschaft! Dein Probirstein ist das Unglück!

Endlich nach acht langen Tagen hieß es denn doch: der Magister sey verreiset.

Und das ist die Form! — murrete der Kammerrath — das Kleid, das man der kalten, herzlosen Holzpuppe anzieht! Wenn er zurückkommt, wird er außer sich darüber seyn, daß böse Schuldner nicht zahlen und auch selbst guten so etwas ohne Kündigung nicht zugemuthet werden könne, daß die wichtigen Gönner entweder nicht zu Hause, oder nur Maulredner gewesen und was dergleichen mehr! Wir kennen das! —

Und wieder waren dem Angstvollen acht ewige Tage in wechselnden Gefühlen des Zweifelns und des Hoffens dahin geschlichen. Da nahete der fürchterliche Termin der ersten Wechselzahlung. Da storchbeinte der Gerichtsaktuarius Geier mit lang ausgestrecktem Halse an den Fenstern vorüber, hereinspähend nach namhaften **Objectis Executionis.** Da vermied nun auch der Skabinus Enzian, von allen abtrünnigen Braten= und Punschfreunden Hainbach's zuletzt, des oft genossenen Guten vergessend, wenn er zum Rathhause stieg, das Begegnen mit dem, vor dem er sonst im süßen Geruche der Fleischtöpfe Aegypti sich bis auf die Erde gebeugt, maßen es nun sich nicht geziemen wollte, die ehemalige Bekannntschaft mit dem, will's Gott, baldigen Inquisiten, auch nur durch das leiseste Hutrücken zu verrathen. Da fegte Veronika Klapperbein die Bürgerstube der Büttelei, in Erwartung vornehmen Besuches. Da war nun dem Kammerrathe mit dem letzten Tage, der noch sein gewesen, der letzte Schimmer zagender

Hoffnung vergangen und er schickte sich an zur langen, vielleicht ewigen Trennung von seinem Hause und seinen Lieben.

Da aber knarrete am späten Abende ein schwerer Planwagen über die Brücke, mit matten, schweißtriefenden Gaulen, sacht und unbemerkt zum Hinterthore hinein in Hainbach's Hof. Und das war die Hülfe in höchster Noth, das war — — die treue Freundschaft.

Erlasset — günstige Leser! — dem schwachen Worte, das zu schildern, was nun vorging, als der Kammerrath zum Fenster hinausgestarret, zweifelnd, ob er wirklich lebe, oder schon todt sey in himmlischer Verzückung seligen Traumes, als nun der Wagen abgepackt, sein Inhalt in das Haus des Kummers hereingelootset wurde und die beiden Freunde sich erst sprachlos gegenüber standen, dann sich fest in die zitternden Arme schlossen und nun auf einmal, wie durch einen Zauberschlag, all' Trübsal, Jammer und Elend war kommen zu einem seligen End'. Welcher Pinsel malt das? Welcher Hogarth

das verlängerte Gesicht des Skabinus Enzian, das glotzende Kalbsauge des verdutzten Aktuarius Geier, das Kopfheraufstrecken der klatschenden Stadtgänse, als am Tage darauf die Judenbärte schmunzelnd und preisend von dannen zogen mit den strotzenden Säckeln und Hainbach's Haus die Gold und Silberfluten über die dürstenden Gläubiger strömte, unversiegbar, wie das Oelkrüglein der Wittwe im Evangelio. Vor Allem wie in's neue Daseyn erwacht war der Kammerrath. Sein gerührtes Herz anticipirte, mit dankendem Blicke zum Himmel, Schiller's Worte: Die Treue, sie ist doch kein eitler Wahn! — Ach! er wußte nicht einmal, wie diese Treue das Leben eingesetzt, damit das Leben gewonnen sey, welchen finstern Todesweg der Freund für den Freund gegangen, denn — — der treue Jonathan — — schwieg. Freilich mußte er auch. Was er wußte, was auf ihm lastete, der Stein ließ sich nicht abwälzen auf ein anderes Herz. Und eben die Größe, die Gefahr dieses Opfers band nun den Geber so fest an

den Empfänger, als diesen die Dankbarkeit an jenen. Nun erst konnte nur der Tod die Freunde trennen, besonders da der Magister es sich nicht nehmen ließ, dem irdischen Mammon auch noch die Schätze des Geistes und Gemüthes hinzuzufügen — — einziger Lehrer und Erzieher der Kinder Hainbach's zu seyn. Und wie herrlich wuchs und gedieh, was er pflanzte!

Jahre waren vergangen, vom Kammerrathe, dessen Geschäft nun größer geworden, als vorher, war längst die pekuniaire Schuld an den Wohlthäter abgetragen — — die des Herzens blieb — da waren Bernhard und Cäcilie heran geblühet, jener zum lebensfrohen Jünglinge, dem kein nöthiges Wissen fremd, diese zur Rosenknospe, die selbst nicht ahnete, wie schön sie sey. Das eigentlich wahre Verhältniß der Kinder gegen einander und zu Hainbach war ihnen nach dem Willen und Plane des Letzten, fremd geblieben, damit, bei aller möglichen, wachsenden Liebe, der Wahn ihrer so nahen Verwandtschaft ein Schlagbaum gegen die Leidenschaften bleibe, bis Zeit

und Stunde gekommen, ihn hinweg zu nehmen und dann um so glücklichere Befriedigung zu gewähren. Bernhard hatte sich schon tüchtig in den Arbeiten des Hauses versucht. Wie ein kräftiger Baum, der dem Alter des Vaters labenden Schatten versprach, hob er das stolze Haupt. Aber er hatte nichts gesehen als die Heimat. Die Welt und das praktische Leben kannte er nur aus dem, was sein enger Kreis ihm bot und aus geographischen und historischen Büchern. Romane, die jetzt in Unzahl die jugendliche Seele vergiften, gab es damals noch nicht. Nur Robinson und seine Abenteuer und etwa die asiatische Banise, oder die neu erfundene Tugendschule ergötzten die Einbildekraft in den freien Sonntagnachmittagstunden nach der Predigt. Von den Mysterien der Liebe hatte noch kein Grecourt und Lafontaine den bescheidenen Schleier hinweg gezogen, kein Thümmel dem lüsternen Blicke den Vorhang gehoben. Das galante Sachsen, der erste Nachtvogel dieser Art, wurde von frommer Vorsicht in den ge=

heimsten Verstecken gehegt, sorgfältiger, als Faust's Höllenzwang an der eisernen Kette der Bibliotheken. Und dennoch wußten Jünglinge und Mädchen auch damals, was Liebe sey. Auch der feurige Bernhard bildete sich, so bald er sich seiner bewußt war, sein Ideal. Und dieses Ideal — nur die Abstraction der Wirklichkeit — lebte und webte vor ihm und war niemand als — Schwester Eilchen. Bravo! — lächelte still zufrieden vor sich hin der Vater und rieb sich freudig die Hände. **Hoc erat in votis!**

Und Cäcilie? — Ob s i e den schlanken Burschen mit den selenvollen, feurigen Kohlenaugen, den braunlockigen, oft etwas wilden Trotzkopf liebte, wer zweifelt daran? Hainbach wenigstens zweifelte nicht. Denn mit welcher Einigkeit hatten sich stets die Kinder vertragen, und wie schmiegte sich nun, da sie nicht mehr Kinder waren, Cäcilie an den brüderlichen Jugendgenossen! — Das ist die Liebe und die Erfüllung! — frohlockte der glückliche Alte.

Der Mensch denkt und Gott lenkt! — murmelte der Magister.

Wie? — hatte er Bedenken? Sah das Auge des Fremden schärfer als das des Vaters? — War denn auch der Erzieher ein Fremder?

Freilich, verschiedener und sich entgegengesetzter sind nicht Winter und Sommer, nicht Mittag und Nacht, als sich, nun entwickelt, die Charaktere der Geschwister zeigten. Da Sturm und Glut, hier milder Frühlinghauch, Monddämmerung, Duft der Nachtviole. Cäcilie, die unschuldige Cäcilie konnte hüpfen und lachen in fröhlicher Jugendlust wie Andere; — sie hüpfte und lachte nicht. Sie konnte die schönste Zierde des bunten Kranzes ihrer Gespielinnen seyn; ihr lag nichts daran. Schon als Kind war ihr am wohlsten daheim gewesen, bei der Wärterin, bei ihren lieben Puppen. Jetzt war ihr am wohlsten unter den Blumen und Zweigen des einsamen Gartens, an ihrem Claviere, bei ihren Büchern, im stillen, thätigen, häuslichen Walten und — — bei dem Magister. Ihr

gestaltete sich das Leben nur ernst — nicht traurig und finster, wie die Nacht, aber sanft und mild wie ein Sommerabend. Glaubten Andere sich glücklich in Tanz und Jubel, so war sie es unaussprechlich, wenn sie allein bei dem freundlichen Lehrer seyn konnte. Wie hing ihr Blick an seiner zierlichen, ehrwürdigen Gestalt! Mit welcher Emsigkeit suchte sie alles hervor, was ihm Vergnügen zu machen im Stande! Mit welcher Sorgfalt nähete und wusch und biegelte sie die feinen Manschetten und Busenstreifen des Theuern! Da war kein ungeschicktes Fältlein daran, kein Makel zu sehen, alles rein und sauber. Und konnte sie seine Hand streicheln, wenn sie vor ihr auf dem Lehrtische lag, so war sie schon glücklich. Manchmal — o Himmel! — streichelte ja auch er liebkosend ihre Wange, drückte ja auch seine Hand die ihrige, doch nur wie von ungefähr an sein Herz. Ja, es gab seltene, unbelauschte Augenblicke, wo er sie auch noch als Jungfrau küssend in seine Arme schloß, wie er es dem Kinde gethan,

und wie zitterte die Jungfrau mit nie gefühlter Wonne in diesen Umarmungen! Daß alles dieß so heimlich geschehe, daß sie selbst vor den Augen Anderer ihre Gefühle zurückhalte, das schien der Unbefangenen, als müsse es so seyn, bis ein Wort, ein oft gehörtes Wort sie aufschreckte. Liebe! Liebe! — rief sie in plötzlicher Entdeckung. Ach, das ist wahrhaftig die Liebe! — Was sie für Bernhard fühlte, dieser Empfindung glich es nicht, denn das war ja ihr Bruder. Wie sie sich auch prüfte, sie mußte sich gestehen, um den Alten gebe sie ihr Leben. Muß man denn jung seyn — fragte sie ängstlich — um zu lieben und geliebt zu werden? Heißt lieben heirathen? Eine Purpurglut goß sich über ihr Gesicht und mit niedergeschlagenem Blicke lispelte sie leise: Nein! nicht heirathen! — lieben! — lieben und treu seyn! Und fest war der Vorsatz des unschuldigen Herzens, das sich selbst nicht kannte, treu zu seyn, bis zum Tode.

O Martin Pisack! Du abscheulicher Pisack!

Du konntest wie ein verderbender Wurm Dich in den Kelch dieser Rose graben? Du konntest Dein sechzigjähriges Haupt mit solcher Niedertracht beladen, die heilige Freundschaft so entweihen? Was Du mit Deinem: „der Mensch denkt und Gott lenkt" sagen wolltest, war Dir wohl bewußt! Aber ist Verführung und noch dazu solche nicht Sünde? Trittst Du nicht zerstörend zwischen zwei Leben, die für einander vom Schicksal bestimmt sind, — nicht zwischen die Hoffnungen eines treuen Vaters?

So ungefähr mochte der Kammerrath in tödtlichem Erschrecken rufen, als er einst das Mädchen und den Magister unbemerkt in solch heimlicher Umarmung getroffen. Lange schon war ihm die stille Zurückgezogenheit Cäciliens, ihr täglich steigendes Wohlwollen für den Magister, ihr Betragen gegen Bernhard auffallend gewesen, oft schon hatte er kopfschüttelnd gemurret: Ist das das Benehmen einer Liebenden gegen einen Jüngling, der für sie brennet, der aus der Haut fahren will über so ruhige Kälte? Ist das das

Benehmen einer Braut? O, es ist klar am Tage! Die Treue ist dennoch ein eitler Wahn! Er macht sich bezahlt für seine Hülfe mit dem Untergange meiner Hoffnungen! Für sich selbst hat er die Rose gepflegt und erzogen!

Trübsinnig und wortkarg vermied er nun in finsterm Argwohne, im traurigen Gefühle entsetzlicher Täuschung den, der sein zweites Ich geworden. Er grollte, er konnte ihn nicht mehr frei ansehen, und dennoch war es ihm, als thue er ihm Unrecht. Er fühlte das Bedürfniß, Gründe und Entschuldigungen zu finden, wenigstens den Freund zu retten, wenn auch die Schwiegertochter verloren sey. Was ist denn — grübelte er sinnend — worüber ich mich beklage? Hat er weniger Anspruch auf das Leben, das er gebildet, als ich? Wenn sie in die eine Waagschale das legt, was sie mir, und in die andre das, was sie ihm zu danken hat; werden sich nicht beide Schalen ziemlich gleich stehen? Ja — ermunterte sich endlich sein edleres Selbst — so soll es seyn!

Fahre hin, glücklicher Traum! Ich will dich dem opfern, der sich einst ja auch für mich geopfert im Augenblicke der höchsten Noth. Sein Entschluß stand fest, ja er frohlockte im Herzen, wie er nun den Freund überraschen wolle. Der Zweifel darüber, wie ein so junges Wesen sich in ein sechzigjähriges Runzelgesicht verlieben könne, war faktisch gehoben, und mit fast freudiger Erwartung sah er dem Abende entgegen, wenn er nun aus der Fabrik kommen, der Magister mit der Pfeife ihm gegenüber sitzen und der wunderbare letzte Akt des Drama eintreten werde, wie er sich ausgedacht.

Und der Abend kam. Der Magister saß mit dem Kammerrathe in traulichem Zwiesprach zusammen, wie immer. Da öffnete sich die Thüre. Da trat Cäcilie herein im weißseidenen Sonntagkleide und sagte verwundert: Hier bin ich, lieber Vater, geputzt, wie Du befohlen! Was soll ich?

Das sollst Du, — lächelte der Kammerrath und ergriff ihre Hand — was Du willst.

Sag' aufrichtig, liebst Du den da? — auf den Magister zeigend.

Ihn? — fragte die Hocherröthende? Ach Vater! Von ganzer Seele! Mehr wie mich selber!

Und Ihr, Martin? — wandte sich der Kammerrath an den Magister — Ihr? — — Seht, wie schön sie ist! Wahrlich, Ihr versteht den Comment! — Nun? Was sagt Ihr?

Der Magister vergaß vor Erstaunen die Pfeife. Er wußte nicht, was das zu bedeuten habe.

Nun? — fuhr der Kammerrath fort mit verhaltenen Thränen — was wundert Ihr Euch? Martin! Ist es nicht so, wie es seyn soll? Ist es nicht eingetroffen, wie Ihr gesagt, daß der Mensch denkt und Gott lenkt? — Darum nehmt sie hin, sie ist Euer! Ich verzeih' Euch die Hinterlist! Ich will glauben, wir wären nicht zwanzig Jahre Freunde, und länger! Ich will glauben, Ihr trätet eben erst in mein Haus mit offener, sittiger Werbung! — Nun —

Liebe um Liebe! Das Opfer, das ich Euch bringe, ist die Bezahlung des Herzens an das Herz! Wir sind quitt! Ja sie ist Euer! — segnete er — auf ewig! — und legte die Zitternde in die Arme des Magisters, der, aufgetaumelt vom Stuhle, in überströmender Empfindung Cäcilien fest an sein Herz schloß! — Ja! — ja! — ja! — auf ewig nun! — stammelte er — und kein Mensch soll uns mehr trennen und verkennen! Sebaldus! o Sebaldus! o blinder, thörichter Sebaldus! — sie ist ja meine Tochter! Cäcilie, Du bist ja mein Kind!

Der Kammerrath starrete, wie ein Oelgötz, mit offenem Munde. Cäcilie, die glückliche Cäcilie weinte süße Thränen an der Brust des Vaters. Sie war sich nun mit einem Male klar. Sie hätte springen mögen vor freudigem Entzücken. Sie hatte nun den gefunden, nach welchem sie sich lange gesehnet in stiller Wehmuth.

Euer Kind? — ermannete sich endlich der Kammerrath. Nun freilich, so ist alles deutlich! O Sebaldus! Du bornirtes Ingenium!

Aber dennoch seyd Ihr ein Dieb. Ihr stehlet mir sie vom liebenden Herzen!

O, ich gehöre ja auch Dir — schmeichelte Cäcilie und küßte die Hände des fast traurigen Hainbach. Du bist ja auch mein Vater! Ich liebe Dich ja auch! Dich und ihn mehr als alle Menschen auf Erden! Darf ich's denn nun auch sagen, daß — —

Du darfst — fiel der Magister ein — wenn es auch zur weitern Aufklärung noch nicht Zeit ist, Du darfst es sagen, wem Du willst!

Ach, er ist mein Vater — jubelte sie zur Thüre hinaus, und noch von unten, im Hause, hörte man ihren Freudenruf: Bernhard, Bernhard, er ist mein Vater!

Oben im Zimmer standen Sebaldus und Martin und sahen sich schweigend an. Und wie die beiden Sechziger sich so gegenüber standen, da zuckte in ihnen ein kaum unterdrückbares Lachen, bei dem Magister darüber, daß er noch in den Verdacht heimlicher Liebequal gerathen können auf seine alten Tage, bei dem

Kammerrathe, über seine von der Pfanne gebrannte Romantik.

Sedeamus! — sagte endlich der Magister, und Beide setzten sich und brannten auf's Neue die Pfeifen an. Denn Jeder von ihnen fühlte die Nothwendigkeit dessen, was nun kommen mußte.

Ihr könnet mir mit Recht vorwerfen, Sebaldus! — nahm der Magister wieder sehr ernst das Wort — daß ich so lange gegen Euch geschwiegen.

Zwanzig Jahre und länger! — fiel der Kammerrath ein — Es ist Sünde und Schande!

Freilich habe ich gesündiget an Euch! — fuhr der Magister fort — aber ich mußte. Und wenn Ihr bei dem, was Ihr jetzt erfahren sollt, mir wieder entgegnet: Was hinderte Euch, das Alles mir schon vor zwanzig Jahren zu sagen, so kann ich wiederum darauf nichts weiter antworten, als daß ich lieber schweigen, als A sagen wollte und nicht auch B. Niemals war die Halbheit meine Sache, entweder ganz oder gar nicht, von jeher mein Grund-

saß. Und darum würde ich auch ganz gewiß heut' noch schweigen, wenn ich nun nicht reden müßte. Nehmt daher hin, was ich Euch geben kann, und verzeihet mir jenes „Gar nicht"; mein Herz hat weder daran, noch an der Halbheit Theil, das wisset Ihr, und ich glaube wohl — Sebaldus! daß ich bis auf den Punkt ein geprüfter Freund bin.

Stumm, doch mit dem Blicke dankbarer Erinnerung, reichte ihm der Kammerrath die drückende Rechte und der Magister fuhr also fort:

Wer ich eigentlich bin und woher? — davon hab' ich selber vierzig Jahre lang nur wenig gewußt. Ich fand mich zuerst, so weit meine Erinnerung reicht, etwa als Kind von drei Jahren, im Hause des Malers Höllenbreughel.

Was? — unterbrach der Kammerrath — im Hause des Malers Höllenbreughel, der länger als hundert Jahre tod ist? — — Martin, Ihr faselt! Wie ist Euch denn?

Wirklich und wahrhaftig — lächelte der

Magister — im Hause des Malers Höllenbreughel, doch nicht des Niederländers, den Ihr meinet, sondern des ehrlichen Malers Gotthelf Prügel im kleinen Städtlein X. Aus besonderer Liebe für sein Vorbild und aus Aehnlichkeit des Namens hatte er sich so getauft und war weit und breit unter dieser angenommenen Firma bekannt, besonders da er sein ganzes Dichten und Trachten nur darauf gerichtet, dieser Firma Ehre zu machen. Daher sah man in seiner Werkstatt nichts als Hexen- und Räuberscenen, Hinrichtungen, Bilder der Heiligen unter den scheußlichsten Qualen des Märtyrertodes, oder Teufelholungen, wie sie die grellste Phantasie nur erdenken mag. Noch jetzt stehen vor meiner schaudernden Erinnerung die blutigen Cadaver jener Geschundenen, die Verzerrungen der vom Teufel Angekrallten, die Schlachten- und Mördergräuel, die täglich unter dem Pinsel des Mannes hervorgingen, den mein erstes Lallen „Vater" nannte. Und dennoch war eben dieser Mann nichts weniger als eine finstere, blutdürstige Höllennatur,

im Gegentheile die Sanftmuth selbst. Denkt Euch einen kleinen, von vieler Arbeit ganz krummen Funfziger, der nur seufzend und stöhnend herum schlich, mit leiser, karger, fast wehmüthiger Rede — und Ihr habt ein treues Konterfey von meinem Höllenbreughel. Auch war sein Haus wirklich die Hölle. Denn ein beißiger Eheteufel knöchelte den Armen, hauptsächlich darum, weil sie keine anderen Kinder die ihrigen nennen können, als — — gemalte. Und diese häuslichen, immer wiederkehrenden Qualen impulsirten dann den Dulder, bei aller möglichen Sanftheit des Charakters, zu den gräßlichen Darstellungen, die reißenden Abgang fanden. Noch höre ich ihn jetzt, wie er, wenn alle Schmeichelreden, alles Kosen mit den süßen Worten: „holder Engel, geliebter Wurm, himmlisches, goldenes Herz!“ den ehelichen Orkan nicht zu besänftigen vermochten, mit seiner milden, zitternden, feinen Stimme dem Lehrjungen zustöhnte: reibe den Zinnober recht durch, mein Benedixlein! damit das Blut des Rudolph's

von der Wart, vom Rade herabträufelnd, recht deutlich hervorleuchte auf den Wämsern der lieben Schinderknechte! Noch jetzt rieselt mir, bei diesem Widerspruche der Worte mit der That, ein unheimliches Frösteln den Rücken herab. Und seht, — in dieser Umgebung verlebte ich meine früheste Jugend. Wär' es ein Wunder, wenn diese ersten Eindrücke die empfängliche Seele des Knaben zum finstern Trübsinne für das ganze künftige Leben gestimmt hätten? Daß ich übrigens dennoch bei meinem Höllenbreughel gar gut versorgt gewesen, daß er in seiner Art für einen wackern Meister gelten können, sie, die ich Mutter nannte, eine sonst rechtliche Frau, mir mit wahrer Liebe zugethan, mein kleines, unschuldiges Ich oft unter den, über ihre eigene Kinderlosigkeit unglücklichen Gatten Friede gestiftet, indem sie mich als Kind aufgenommen, das sah ich erst in der Folge ein. Aber die glücklichsten Stunden dieser meiner frühesten Jugend waren die, wenn — was nur sehr selten geschah — ein feiner,

vornehmer Herr zu uns kam, mit einem weißen Kreuze auf dem Rocke, der gar freundlich mit meinen Eltern redete, mich zwischen seine Kniee nahm, herzte und küßte und mir wunderbar glänzende, himmlisch schmeckende Männlein mitbrachte. O, wie hing mein kindliches Herz an diesem Fremden. Wie sehnte ich mich nach ihm! — Heiliges Erkennen der Natur! — Es war mein Vater, der Graf E... Lange schon hatte er einst sich nicht wieder bei uns sehen lassen. Unzählige Male war ich herunter und auf die Gasse gelaufen, zu schauen, ob er denn gar nicht komme; da ward mir der Bescheid: Er kömmt nicht mehr wieder, er ist zum lieben Herr Gott gegangen! Ich weinte bitterlich und fühlte nun zum ersten Male, daß ich eine Waise sey. Sehnsuchtvoll blickte ich hinauf nach dem Rathsthurme, wo, wie ich glaubte, der liebe Gott wohne, ob mein Vater nicht etwa vom runden Fensterlein herabwinke nach mir. — Umsonst! Kein Vater winkte und der liebe Gott ließ sich auch nicht sehen!

Meine Pflegeältern thaten indeß das Mögliche, mich meinen Verlust vergessen zu machen. Insonderheit gab sich der Vater alle nur erdenkliche Mühe, mich früh schon zu seiner Kunst zu bilden. Er zeichnete mir die faßlichsten, nach seiner Meinung angenehmsten Gegenstände vor und stöhnte dabei, wie gewöhnlich mit leiser klagender Stimme: Siehe, mein Söhnlein, das ist ein Beil, womit man die lieben Köpfe abhauet, — das ist ein Galgen, an den man die Diebe henket, — das ein Stockhaus, — das eine Ofenkrücke, auf der die guten Hexen zum Tanze reiten. Aber vergeblich war alles freundliche Ködern, vergeblich alle unsagliche Mühe und Geduld. Ich lernte keinen ordentlichen Strich machen und meine Thränen fielen auf das vermaledeiete Zeichenpapier. Dagegen war ich flink und lustig beim Lesen und Schreiben und wußte schon als Knabe von eilf Jahren die härtesten Nüsse der Regula de Tri und der Kettenrechnung zu knacken. Es wird kein Maler aus ihm — seufzte dann der Vater traurig. — Er

hat kein Talent, — — er ist zu dumm. Nun — eiferte die Mutter — wenn er zu gar nichts taugt, so soll er studiren! Recht! — himmlischer Seelenwurm! — stöhnte der Vater — studiren!

Und so war denn meine Bestimmung entschieden. Ich kam im fünfzehnten Jahre auf ein benachbartes Gymnasium. Da ward die Vaterstadt von einem schrecklichen Brande heimgesucht, in welchem nebst vielen andern Einwohnern, auch meine armen Eltern umkamen und all ihr Habe und Gut verloren ging. Da war ich nun erst recht eine Waise, verlassen in der weiten Welt. Von mir selber, von meiner Herkunft wußte ich nichts weiter, als was mir darüber der Vater bei meinem Abgange auf das Gymnasium gesagt, daß ich Martin von Pisa heiße, und mein rechter Vater der verstorbene Graf C... der freundliche Mann aus meiner Kindheit sey, der auch für mich gesorgt. Das mochte er freilich wohl gethan haben. Aber wie und auf welche Art es geschehen, war nicht

auszumitteln, in dem schrecklichen Brande Alles, auch die Möglichkeit näherer Aufklärung untergegangen. Die Familie des Grafen kannte mich nicht, oder wollte mich nicht kennen. Seine Gemahlin wieß mir verächtlich die Thüre. Sie konnte also nicht meine Mutter seyn. Wer ist sie denn sonst! — jammerte ich. Mutter, Mutter, wo bist Du? Doch meine Klagen, das unendliche Weh ungestillter Sehnsucht half mir zu nichts. Ich war und blieb eine Waise. Nur ein armer Schuster erbarmte sich meiner, ließ mich mitessen und auf dem Boden schlafen, wofür ich seinen Kindern Lesen und Schreiben lehrte. Bald erhielt ich mehr Kunden. Bald verbesserten sich unter eisernem Fleiße und stiller Bescheidenheit meine Umstände. Ich Glücklicher brachte es bis zur Universität und konnte als Abiturient im Schul-Aktus valediciren, zum ersten Male den weißscheidigen Herrendegen an meiner Seite. Auch auf der Akademie lebte ich vom Stundengeben und promovirte als Magister. Aber was ich auch that, wie ich mich

auch mühete, in ein festes Amt zu kommen; es gelang mir nicht. Mir fehlten — — die Vettern! Was half mir mein Wissen, was meine feine Gestalt? Ich war verdammt zum Stundengeben. Und so ging in Kummer, Sorge und Arbeit die schönste Zeit meines Lebens dahin. Endlich — die dreißig lagen schon hinter mir — erkiesete mich ein reicher Edelmann zum Erzieher seiner Kinder, und ich kann wohl sagen, daß die Jahre, die ich in seinem Hause zubrachte, die glücklichsten meines Lebens gewesen. Der Prinzipal war ein biederer Mann, seine Gemahlin die Güte und Freundschaft selbst, meine Eleven die folgsamsten Kinder, die es geben konnte. Was aber das Beßte bei der Sache, das war der reichliche Gehalt, den ich empfing und den ich, da ich sonst Alles frei hatte, rein bei Seite legen konnte. So ersparte ich mir denn in einigen Jahren ein recht hübsches Sümmchen. Emil, mein ältester Zögling, war mittlerweile heran gewachsen. Ehe er die Stammgüter übernähme — war der Plan

des verständigen Vaters — sollte er die Welt sehen und kennen lernen, das Vaterland, Frankreich, Italien bereisen und ich — o Glück, o Wonne! — sein Führer seyn.

Erlasset mir, lang und breit zu referiren, wo wir uns überall herumgetrieben, was wir für Reiseabenteuer bestanden, — es gehört nicht zur Sache — genug, mein Emil bildete sich zum vollendeten Manne an Körper und Geist und nahe schon war mir der verheißene Lohn, wenn ich ihn nun zurück brächte in die Vaterarme — Versorgung auf Lebenszeit; da säuselte es uns in den Pontinischen Sümpfen zu: „Eure Wege sind nicht meine Wege!" Mein Emil erkrankte. In Rom thaten die geschicktesten Aerzte Alles, was sie konnten. Mit ängstlicher Pflege bewachte ich das theuere, mir anvertraute Pfand. — Es war Alles umsonst. Ein schleichendes Fieber zehrte an seinem Leben. Nur die Bäder von Pisa könnten ihn noch retten, war der einstimmige Rath der Aeskulape Roms. Was Wunder daher, daß wir wie auf Flügeln

des Windes eilten, die aira cattiva der Siebenhügelstadt mit dem milden Himmel und den Segenquellen des Monte Giuliano zu vertauschen.

Und heißest Du denn nicht selber Pisa? — — rief ich mir erstaunt zu, als gehe mir ein neues Licht auf. Sollte wohl dort, — fragte ich ahnend — nähere Aufklärung über Dein Daseyn Dich erwarten? Wie dem auch seyn mochte, genug, bald waren wir an Ort und Stelle. Emil lebte hier nur für seine Erhaltung, ich nur für ihn, bald aber, als er sich zusehends erholte — — auch für mich. Ach! — und das nur zu sehr! Lasset mich schnell hinweg eilen über die süßesten und doch auch unglücklichsten Stunden meines Lebens! Bei einem Spaziergange an den Ufern des Arno sah ich in dem reizenden Lustgehege einer prächtigen Villa die, vor deren Anblicke zuerst mein so lange glücklich bewahrtes Phlegma in puncto puncti dahin schmolz wie Schnee vor der Frühlingsonne — — meine himmlische Rosa-

munde. Es würde mir jetzt bei meinen grauen Haaren schlecht anstehen, sie zu schildern, vom Kopfe bis zur Zehe. Solche Malerei ist Hasenfußarbeit zwanzigjähriger Enthusiasten, die, wie ich, in erster Liebe brennen — nur früher. Denkt Euch die Schönste ihres Geschlechts. Wer sie sey, wer ich sey? was fragte die Liebe darnach. Genug, die Bekanntschaft war gemacht, eh' ich wußte, wie das zugegangen. Italisches Feuer rollte in den Adern der Geliebten. Ich — ohne Ruhmredigkeit — konnte es an Aeußerem wie an Bildung mit Jedem aufnehmen. Zudem war ich ein Deutscher, und es ist bekannt, daß Deutsche besonders bei wälschen Frauen gar wohl gelitten sind. Ich vergaß in ihren Armen die Besonnenheit meiner Nation und daß ich nahe am Zielpunkte der eintretenden Schwabenklugheit, das heißt, — — in Kurzem vierzig Jahre alt sey. Als ich zu mir selber kam, war es zu spät. Nun freilich erfuhr ich, daß Rosamunde niemand anders sey, als die einzige Tochter des vornehmen

Marchese Zaccaro, der in Pisa wohne, hier aber, eine halbe Miglie davon, diese Villa besitze, auf welcher seine alte Mutter und seine Tochter — er selbst war Witwer — die Sommermonate zubringe und welche auch er fast täglich zu besuchen pflegte. Nun traten die Folgen unsers Fehltrittes uns vor die geöffneten Augen. Nun zitterte ich vor Angst, wie das enden solle. Nun aber war auch Rosamunde — wie alle Italienerinnen, kühn und heldenmüthig — fest entschlossen, mit mir in mein ruhiges Vaterland zu entfliehen, da bei Entdeckung und Bleiben hier, doch nur der Tod ihrer harre, oder — — der ihr noch viel schrecklichere Nonnenschleier. Denn sie kannte die eiserne Härte, den unbegränzten Stolz ihres Vaters, der sie viel lieber zugleich mit dem unglücklichen Zeugen ihrer Schwachheit vernichtet, als eine Verbindung mit einem namenlosen Fremden — mit einem Ketzer, zugegeben haben würde. Aber konnte ich denn fliehen? Hielt mich nicht meine Pflicht hier fest — wer weiß, wie lange? Und wohin

sollte ich fliehen? Was für ein Schicksal konnte ich der Geliebten bieten, wenn nun mein Zögling dennoch der Krankheit unterliegen sollte, wie es wahrscheinlich, da das anfängliche Besserwerden nur das letzte Aufflackern verlöschender Lebenskraft zu seyn geschienen, indem er nun täglich schwächer wurde. Wahrlich, meine Lage war verzweifelt! Verlassen konnte ich die Unglückliche nicht, das war unmöglich, fliehen auch nicht, wenigstens jetzt nicht. Da endlich, wie die Blätter von den Bäumen fielen, sank auch mein Emil in das stille Grab. Nun war vollends Alles verloren. Mit bittern Vorwürfen antwortete mir der sonst so vernünftige Vater auf die traurige Nachricht vom Tode seines Sohnes. An eine künftige Unterstützung von dieser Seite war daher nicht zu denken, und so denn der Winter herangekommen, Rosamunde, so sehr sie auch ihren Aufenthalt auf der Villa zu verlängern versucht und ihren Zustand zu verbergen gewußt, doch endlich genöthiget, mit der Großmutter in die Stadt zu ziehen, wo

nun die Fortsetzung unsers Umganges unmöglich war und ich die Geliebte nicht anders sehen konnte, als wenn sie mit der alten Duenna in die Messe ging. O Gott, wie brannte ich, mit ihr nur wenige Worte zu sprechen! Es würde Frevel gewesen seyn, unter diesen Umständen die Blicke der Späher auf mich zu leiten. Doch tröstete mich ihre Versicherung, daß sie beim ersten Hauche des Frühlings wieder die Villa beziehen könne, daß dann freilich ihre Katastrophe bevorstehe, aber auch eine Flucht — die allein nur übrig bleibe — zu ermöglichen sey. Wohl schlich ich vor dem Plaaste des Marchese, vermummt in meinen Mantel und blickte hinauf nach den hohen Fenstern. Ich sah sie nicht. Doch auch den Marchese und seine Mutter hatte ich noch nicht kennen gelernt, da ich wohlweise und vorsichtig jedes Zusammentreffen mit Beiden vermieden, auch kein Erkundigen nach ihr, aus Scheu, mich bei den listigen Italienern zu verrathen, gewagt hatte.

Da lehnte ich einst kummervoll an der

Mauer des Campo Santo und blickte träumend hinüber nach dem prächtigen Dome und dem wunderbaren hängenden Thurme. Diese erhabenen und doch nun so öden Umgebungen, diese Denkmäler ehemaliger Größe, das Gras, welches auch jetzt im Winter noch, zwischen den vornehmen Pflasterquadern hervorsproßte, stimmte meine Seele zu unbeschreiblicher Wehmuth. Alle Herrlichkeit, das welthistorische Getümmel dieser einst so mächtigen Stadt war versunken in einsame Stille. Und nun vollends der Thurm regte eine unnennbare Unruhe in mir auf, die mir jedesmal den Anblick dieser Stadt von fern schon verleidete. Was halfen ihm die prächtigen acht Marmorsäulenreihen über einander, in meinen Augen? Sie vermehrten nur meinen Unmuth darüber, daß solch architektonischer Reichthum hier verschwendet werden. Wohl mag der Baumeister sich was darauf eingebildet haben, als es ihm geglückt, den schiefen, ein hundert und neunzig Fuß hohen Marmorkoloß, dessen Obertheil beinahe dreizehn

Fuß vom Perpendikel abweicht, hinzustellen, und ein tüchtiges mechanisches Kunststück mag es allerdings seyn; aber ich kann daran so wenig Geschmack finden, als an verkrüppelten Weidenbäumen in einer Landschaft, oder an dem Bilde des geschlachteten Ochsen, wo jede ekelhafte Einzelheit mit der Treue eines Carravaggio dargestellt ist. Es ist unästhetisch, der hängende Thurm der zweckwidrige Schneiderscherz einer albernen Baumeister-Caprice. Die Werke der Architektur befriedigen nur dann, wenn sie mit dem Gefühle äußerer Eleganz auch das der Zweckmäßigkeit, vor Allem das — der Sicherheit, der Ruhe gewähren. Hier thut es nichts so sehr, als die haarscharfe perpendikulare Stellung. Denn was so steht, steht fest. Der hängende Thurm aber, der jeden Augenblick zu fallen scheint, beunruhiget und ängstiget, und ich glaube, daß es wenige Reisende geben mag, die nicht meiner Meinung sind.

Mir ist es gerade so gegangen wie Euch — fiel der Kammerrath ein. Der Thurm war auch mir schon von weitem recht in der Seele fatal.

Um so mehr — fuhr der Magister fort — mußte er es mir seyn, bei meiner ohnedem aufgeregten Stimmung. Ich war auch schon im Begriffe, die Stelle meiner mißmuthigen, einsamen Betrachtungen zu verlassen, als eine sonderbare Erscheinung anderweitig meine Aufmerksamkeit und mich selbst noch länger an diesen Platz fesselte.

Schon einige Male war eine lange, hagere Mannesgestalt, der schneidenden Luft wegen bis an die Nase in einen schwarzen Mantel gehüllt, an mir vorüber gegangen, mich stumm betrachtend. Geraume Zeit hatten ihn meine Blicke neugierig, was das zu bedeuten habe, verfolgt. Immer kam er wieder zurück. Endlich blieb er gar stehen, heftete die stieren, dunkeln Augen durchbohrend auf mich und murmelte zwischen den Zähnen hervor, doch so, daß ich es hören konnte: Welche Aehnlichkeit!

Verzeihung Signore! trat er nun zu mir heran, wie in einem innern Kampfe — Ihr seyd ein Fremder! Nicht wahr?

Ich bejahete es.

Ein Deutscher? — forschte er weiter, als ob er seiner Sache gewiß sey.

Ich bejahete wieder.

Nun so will ich weiter nichts wissen — fuhr er fast grimmig fort, milderte aber schnell den Ton seiner Stimme zur höflichen Bitte, ihn in sein Haus zu begleiten.

In sein Haus? — rief ich, betroffen, still vor mich hin — Was soll das? Das Aeußere des Mannes, der wenig älter als ich zu seyn schien, war sehr widrig. Tief eingeschnittene Züge furchten sein gelbes, mageres Gesicht, auf welchem die Nase wie ein Adlerschnabel sich herab bog. Wilde, schwarze Haare starreten unordentlich über der hohen und breiten, elfenbeinernen Stirn. Ein inneres Grauen durchfröstelte mich.

Was ist Euer Begehr? mein Herr! — gewann ich endlich das laute Wort — Womit kann ich dienen?

Mit nichts in der Welt weiter — antwor=

tete er — als mit Euch selber, mit Eurer interessanten Person. O kommt, kommt! Ihr sollet empfangen werden wie ein alter Bekannter!

Wie ein alter Bekannter? — myrmelte ich mißtrauisch und wollte mich höflichst seitab drücken. Aber das war unmöglich. Er hielt mich fest am Arme und wiederholte seine Einladung auf noch dringendere, aber sehr freundliche und schmeichelhafte Art.

Nun, was kann Dir denn Böses daraus werden, wenn Du auch mit ihm gehest? — besänftigte ich mein Herzklopfen und ließ mich in der Hoffnung eines vielleicht glücklichen Abenteuers, willig führen.

Es ging schweigend mit eilenden Schritten durch mehre Straßen, endlich nach dem Platze hin, den so oft schon meine Sehnsucht durchwandert. Da wurde mir unheimlich und mit jedem Augenblicke, der uns jenem Platze näher brachte, immer mehr. Nun bogen wir um die

Ecke. — Der Palast des Marchese Taccaro dehnte sich vor mir. O Himmel! Gerade auf ihn zu lenkte der Führer. — Tödtlicher Schreck machte mein Blut zu Eis, die Ahnung, daß Alles entdeckt sey und ich nun vor Richter und Recht geschleppt werde. Ich suchte mich loszumachen. Gern wäre ich entsprungen, aber der Schwarzmantel hielt mich mit kräftigem Arm und zerrte mich vorwärts. Was wollt Ihr von mir? Signore! — rief ich in höchster Angst — Wer seyd Ihr? Wer giebt Euch ein Recht — — —

Wer ich bin? — grinsete der Führer — Nun, charmanter Freund! — Ich bin der Marchese Taccaro! Und in demselben Augenblicke traten wir in das weitgewölbte, von unsern Fußtritten schallende Haus. Hier blieb nun nichts weiter zu thun übrig, als mit gefaßter Resignation das Weitere abzuwarten. War ich doch schlimmsten Falles, mit meinem Magisterdegen an der Seite, nicht unbewaffnet. Wir stiegen die Marmortreppe hinauf. Der

Marchese führte mich durch eine Reihe prächtiger Zimmer. Endlich traten wir in eins, in dessen düsterm Hintergrunde eine vornehme Alte mit wackelndem Haupte, doch stolzer, gerader Haltung auf sammetnem Lehnstuhle saß, vor ihr auf einem Tischchen das aufgeschlagene Gebetbuch.

Verzeihung, theuerste Mutter! — sagte der Marchese, — daß ich störe! Aber ich habe einen Nachtvogel gefangen, den ich Euch bringen mußte, ehe er davon flatterte. Habt die Gnade ihn zu betrachten, ob Ihr ihn kennet. — — Wer ist das?

Mit diesen Worten ward ich vorgeschoben. Die Alte setzte die Brille auf die Nase und sah langsam nach mir hin, fuhr aber mit jähem Schreck und abwehrenden Händen zurück, als erscheine ihr plötzlich ein Gespenst. Der Marchese zog den grünseidenen Vorhang vom Fenster, daß das volle Taglicht mich beleuchtete und wiederholte: Nun, gnädige Frau, — kennt Ihr ihn?

Noch einmal richtete die Alte den Blick auf mich, doch ihre Zunge, wie vom Schlage getroffen, vermochte nicht ein Wort hervor zu bringen.

Nicht wahr, er ist es? — dehnte der Marchese mit recht satanischem Tone. Nicht wahr, der Name steht ihm? — — Doch still! — unterbrach er rasch sich selbst — Wir wollen den Nagel auf den Kopf treffen. Langet mir das Bild, gnädige Mutter!

Und die Alte erhob sich zitternd, wankte nach einem Schränklein, schloß auf und überreichte dem Sohne ein kleines, goldenes Medaillon.

Kennet Ihr den? — herrschte mir der Marchese zu, indem er mir das Bild vor die Augen hielt.

Himmel! Es war der freundliche Mann meiner Jugend, mit dem weißen Kreuze auf der Brust. Es war — mein Vater, der Graf C . . . !

Meine Kniee bebten. Meine Augen füllten sich mit Thränen. Meine Arme breiteten sich nach dem Bilde. Mein Vater! — stammelte ich — o mein geliebter Vater!

Der ist's! — fiel der Marchese kalt ein und legte das Bild auf den Tisch. Die Mutter war zurück in den Sessel gesunken, noch immer stumm und außer sich.

Und Ihr lebt noch? — wandte sich der Marchese wieder zu mir mit fürchterlicher Stimme — Ihr lebt noch? — — Er ist tod, das wissen wir. Die ewige Herrlichkeit, wo man nicht mehr freiet und Schwestern des Taccaro verführt, hat er dem Wasser des Lebens, das wir ihm nachgeschickt, zu danken. Dies zur Nachricht, Signore Martino! Ein Schlückchen davon könnte auch Euch nicht schaden. Doch ich will barmherzig seyn! Darum packet Euch flugs und macht, daß Ihr das pisanische Gebiet in den Rücken bekommt. Nicht immer möchtet Ihr mich bei guter Laune treffen wie heute!

Mit diesen Worten stieß er mich zum Zimmer hinaus und ich stürzte, kaum meiner bewußt, durch die Säle und entfloh in stummen Entsetzen den Klauen dieses Satans.

Es war klar, ich war der Sohn einer Schwester der Marchese, und meine eigene Verirrung mit seiner Tochter ihm noch unbekannt. Gott! — zitterte ich — wenn er auch das noch wüßte!

Das Räthsel, wie ich alter Knabe, von damals fast vierzig Jahren, trotz meiner Grundsätze und Bedächtlichkeit, dennoch in Amors Stricke fallen, wie die Geliebte sich einem Fremden so schnell hingeben können, war nun mit einem Male gelöset. Wie Schuppen fiel es von meinen Augen. Die geheime, wunderbare Sympathie der Blutsverwandtschaft hatte ihr Recht geübt. Doch, weitere Aufklärung über die Geschichte meines Vaters und meiner Mutter zu erhalten, war unmöglich. Eine unnennbare Angst erfüllte mich. Was sollte ich thun? — Fliehen auf der Stelle? — Freilich wäre

das für mich das Beßte gewesen. Aber für die Geliebte und ihr unglückliches Kind? —— Nein! diese konnte ich nicht verlassen! Was auch daraus entstehe, ich mußte sie aus dieser Mördergrube retten.

Ach! — mit welcher Sehnsucht harrete ich dem Frühlinge entgegen! — Scheu, wie ein Käutzlein, hielt ich mich in meinem verborgenen Verstecke. Denn ich wußte, auf mich lauere der Tod. Nun in Pisa meine Geliebte auch nur sehen zu wollen, durfte mir nicht einfallen.

Da belaubten sich endlich wieder neu die Haine, da endlich wußte ich, daß Rosamunde mit der Großmutter wieder auf der Villa sey. Ich umschlich Haus und Park, sie zu erspähen. Umsonst! Ich sah sie nicht. Nun mußte die Zeit ihrer Entbindung da seyn. Nun machte mich die Verzweiflung kühner und unvorsichtiger. Nun opferte ich den Rest meiner Habe zu Bestechungen der Dienerschaft, nun war ich nichts mehr als ein Bettler. — Vergebens! Ich sah sie nicht, ja, ich erfuhr auch von ihr

nichts. Da — eines Abends, als ich wieder am Gitterthore lauschte, ergriffen mich hinterrücks nervige Fäuste, warfen mich, der ich mit meinem kleinen Stoßdegen mein Leben, wie ein Rasender, so theuer wie möglich zu verkaufen strebte, überwältigend zu Boden, knebelten mich und schleppten mich in den Thurm des Schlosses, ganz oben hinauf in ein kleines Gewölbe, dessen Fenster von außen mit starken Eisenstäben vergittert waren.

Hier war ich nun — — am Ziele, ein unglücklicher Gefangener, in den Händen meines Todfeindes. Nur kärgliche Nahrung wurde mir von einem alten Knechte gereicht, der auf alle meine Fragen nichts antwortete. Mein eigenes elendes Schicksal, ja der Tod selbst, dem ich entgegen sah, wäre mir erträglich gewesen, wenn ich nur von ihr etwas gewußt hätte, wenn ich durch meinen Tod sie nur hätte retten können. — Und wie wird sie enden? Wie wirst Du selber enden? — fragte ich und fürchtete, bei jedem Bissen Brod, bei jedem

Trunke Wasser, die heillose Abfertigung zu empfangen.

Bringst Du mir mit Deinen Speisen Gift? — stöhnte ich dem Raben, der mich nährte, zu. Bringst Du mir mit Deinem Wasser den Mannathau vom Grabe Lazari?

Der Alte schüttelte mit dem Kopfe. O, bring' es, bring' es in Gottes Namen, nur sage mir, wie es um Rosamunden steht. Deine Haare sind weiß! Mensch! Auch Du mußt sterben und — vielleicht bald.

Vergebens! — Wie ich auch flehte, seine Zunge blieb stumm.

Und so schlichen Tage und Wochen dahin, in Angst und Seelenfolter.

Da schien es endlich, als ob mein Wärter, wenn er zu mir kam, mich milder und mit einer gewissen Wehmuth betrachte, als ob er gern zu mir geredet hätte, wenn er gekonnt, vor entsetzlicher Todesfurcht. Da drang ich heftiger, bittender, beschwörender in ihn. Da schaute er sich dann zitternd um und sprach mit leiser

16 *

Stimme: Ihr seyd zwar ein verdammter Ketzer und werdet im höllischen Pfuhle brennen, aber dennoch seyd Ihr ein Mensch; auch ist es wohl möglich, daß Ihr Euch noch bekehret und mit einigen Millionen Jahren Fegefeuers durch Gottes Barmherzigkeit davon kommt. Kurz, Ihr erbarmet mich, es mag nun unrecht von mir seyn oder nicht. Darum beruhigt Euch, Ihr werdet nicht sterben. Der Gesandte Eures Hofes hat sich für Euch bei dem Großherzoge verwendet und der gnädige Herr ist bei seinem Kopfe verantwortlich für Euer Leben gemacht, daß er Euch frei und ohne Leid ziehen lasse.

Das habe ich Dir zu danken, meine Geliebte! — rief ich begeistert — Alter! — Engel Gottes! Sage, wo ist sie, wie steht es um sie?

Ja, ihr, ihr habt Ihr es zu danken — fuhr der Alte fort — Aus ihrem Kerker herab warf sie mir das Brieflein und ich hab' es bestellet aus Liebe zu ihr, ob Ihr gleich schlechter seyd als ein Türk' und Heide.

Sie im Kerker? — jammerte ich — O Gott! Und das um meinetwillen! Weiter, weiter! — Ist denn Rosamunde noch — —

Sie ist — fiel der Alte ein — seit anderthalb Monaten entbunden, ein bildschönes Mägdlein theilet ihre Einsamkeit. Lange schon war die Sache dem Herrn entdeckt und Ihr könnet denken, wie er gewüthet und wie die alte Großmutter sich die weißen Haare gerauft. Der Tod der Armen, Eures Kindes und der Eurige war beschlossen.

Und warum bin ich nicht lange schon frei, wenn es so ist, wie Ihr gesagt? — fragte ich weiter.

Weil vorher Gericht gehalten werden soll — antwortete der Alte — weil der Marchese seit einigen Wochen abwesend ist in Neapel und erst morgen zurückkommt. Der Kessel mit Oel steht schon im Gewölbe, die Kohlen liegen schon darunter. Wenn er siedet, wird das Kind hineingeworfen, und Ihr und das Fräulein sollen dabei seyn.

O, unmenschlich! O, satanisch! — schrie ich, die Hände ringend — Um Gottes willen! Erbarme Dich, mache es möglich, daß ich die Geliebte rette und das Kind! Bestelle mir ein Brieflein, Alter! Reicher Lohn soll Dir werden, und ich verspreche Dir, mein sündliches Leben zu bessern und dem Ketzerthume Valet zu sagen! Alter, Du rettest eine Seele aus den Klauen des Teufels!

Mag seyn — antwortete der Alte traurig — aber ich kann nicht, wenn ich auch wollte. Ich darf nicht zum Fräulein, man ist mißtrauisch auf mich, Verrath lauert im Verborgenen und die Wände haben Ohren! Heiliger Franziskus! schon zu weit hab' ich mich mit Euch eingelassen! Wie wird es mir Plauderer gehen!

Wehklagend über seine Schwachheit verließ er mich. Wieder war ich allein. Neue Schreckbilder standen vor mir in meiner Einsamkeit. Ach, mein armes Kind! — jammerte ich — meine arme Rosamunde! Und mein Leben er=

schien mir wie ein Geschenk, das nicht des Dankes werth. Unverwandt schauete ich durch mein Fenstergitter auf die Landstraße, die dicht am Thurme vorbeiging, jeden Augenblick der Rückkunft des Marchese entgegenbebend. Schon in derselben Nacht hörte ich die Thorflügel knarren und den Wagen in den gepflasterten Hof rollen. Das war er, das war der Richter! Ach! und ich — kein Unschuldiger! Zwiefacher Vorwurf lastete auf mir, — meine Geburt und mein eigenes Verbrechen. Mit jedem Pulsschlage, als nun der Morgen angebrochen, erwartete ich, daß sich mein Kerker öffnen, man mich vor das Gericht führen und nun das Entsetzliche eintreten werde. So vergingen mehre Stunden. Da schlug mit einem Male gellender Zeterruf von der Straße herauf. Ich fuhr an's Fenster. Sie war es. Ich sah es, wie sie einem Wagen nachlief und hoch das weinende Kind hielt. Und der Wagen war Euer Wagen — Sebaldus! Ich sah, wie Ihr mit dem Kinde davoneiltet, wie man Ro=

samunden ohnmächtig wieder in das Schloß schleppte. Ich fiel auf meine Kniee im brünstigen Dankgebete für meines Kindes Rettung. Gefaßter erwartete ich nun das, was sich noch ereignen könne. War doch das, dem Tode geweihete Opfer geborgen. Zum ersten Male wieder durfte ich die Nacht mich nicht schlaflos auf meinem harten Lager wälzen. Ich träumte mich in's Vaterland, zu meinem lieben Kinde, und war mit Rosamunden vereinigt. Ruhiger grüßte ich den Morgen. Mochte doch nun kommen, was da wollte, das Aergste schien mir glücklich vorüber. Ich Thor! — — ich bedachte nicht, daß ich in Italien sey.

Fast war der Tag vergangen. Schon neigte sich die Sonne hinab zum Meere und ihre letzten Strahlen glänzten durch mein Gitterfenster, da rasselten die Riegel meines Gewölbes, da trat mein Alter herein — — in Trauerkleidern, mit ihm zwei Knechte. Sie geboten mir, ihnen zu folgen und führten mich herunter, über den Hof in's Schloß. Alles war still,

wie ausgestorben. Kein Hauch des Lebens regte sich. Nachdem wir durch mehre Zimmer gegangen, blieben die Knechte zurück. Nur mein Alter schwebte leise und schweigend auf den Zehen vorwärts und winkte mir nach. Er öffnete eine Thüre, ich ward hinein geschoben und befand mich in einer Galerie, in welcher an den Pfeilern Marmorbilder standen und an den Wänden Gemälde hingen. Ein langer Mann, — auch in Trauerkleidern, schritt stumm, mit in einander geschlagenen Armen auf und nieder. Es war der Marchese — ein wahrhaft grauenvoller Anblick! Zitternd und zagend stand ich an der Thür. Da trat der Marchese vor mich mit dem finstern, durchbohrenden Blicke. Ein innerer, entsetzlicher Sturm verzerrte alle seine Züge, er schien ihm gewaltsam den zuckenden Mund zu schließen. — Und wieder schritt er auf und ab. Ich litt die Todesangst eines Verbrechers auf dem Schaffot. Nun blieb er wieder stehen mit fürchterlichem Hinstarren nach mir. Nun winkte er mir gebietend näher, nun

keuchte er aus gepreßter Brust: Ihr seyd unter den Bildern meiner Ahnen! — — Schauet hier, der mit der blutenden Herzwunde, der ist — — mein Vater, dem der Eure die Tochter verführt, die Todeswunde, der Stich, den er vom Verführer erhielt. Der Elende, der Graf von gestern, riß die Verblendete aus den verlobten Armen eines Colonna. Er flehete fußfällig um ihre Hand. Wie hätte sie dem Verräther werden können, der ein armer Wurm gegen die Adler Colonna und Taccaro war und noch dazu — — ein vermaledeieter Ketzer! — Da entführte er sie und den Zeugen seines Frevels. Mein Vater ereilte die Fliehenden. Sterbend ward er mit der Tochter zurückgebracht. Der Mörder entkam mit seiner Beute. Die waret Ihr. — — Ich, damals ein Knabe von acht Jahren, sah das rinnende Blut, ich stand am Sterbelager des Vaters, meine trostlose Mutter hob mir die rechte Hand empor zum Himmel und ich schwor Rache. — Weiter! — Dies ist meine ehrwürdige Mutter, die Ihr kennet,

die im Wahnsinne über die Schmach der Tochter und der Enkelin gestorben. — — — Dies hier, in dieser Nische — er hob den schwarzen Flor von einem Bilde — ist — — meine Schwester — Eure Mutter, die als Nonne in Wehmuth und Reue vergangen!

O meine Mutter! — rief ich und sank händeringend auf meine Kniee.

Die Todten hören nicht! — fuhr der Marchese fort — und antworten auch nicht! Gebt Euch keine Mühe! — Das Bild, das ich Euch in meinem Palaste gezeigt, ward der Nonne von der erstarrten Brust genommen, als man den Sargdeckel über sie schraubte, und von uns aus großer Liebe für den Biedermann, bei den platten Fläschlein verwahrt, von denen wir ihm eins durch einen stillen Freund zur heimlichen, unvermutheten Labung zusandten, und damit wir uns immer seiner werthen Person erinnerten. Hätten wir es für nöthig gehalten, Fräulein Rosamunden von der Sache zu unterrichten, wär' es auch besser und Ihr ständet dann wahrlich nicht hier.

Was der leere Rahmen soll, dort oben, an der Seite der Schwester, über den auch schon der schwarze Schleier herab hängt? — Nun — Es wird ihn auch ein Familienbild füllen. Die Maler arbeiten schon daran!

Auf's neue verzerrten sich seine Mienen gräßlicher und wieder schritt er mit in einander geschlagenen Armen durch die Gallerie. Dann drückte er die geballte Faust vor die Stirn und zischte wie ein grimmiger Drache durch die scharf zusammengebissenen Zähne.

Kaum war ich fähig, diese entsetzliche Scene auszuhalten. Es schien mir nicht möglich, daß ich noch leben dürfe. Hätte ich nur einen Funken Hoffnung gehabt, durch meine Vernichtung der Geliebten helfen zu können, ich würde um meinen Tod geflehet haben. Aber hier war Alles umsonst. Eine Ohnmacht wandelte mich an und ich mußte mich an einen Pfeiler klammern, um nicht zu sinken. — Da trat er wieder vor mich hin. Er schien ruhiger. Was Ihr verdient habt, — nahm er das Wort

— das wisset Ihr. Um Rache schreiet so viel edles Blut. — Es soll nicht umsonst schreien! — Ich muß, ich will es rächen — — — er kniff wieder die Lippen zusammen in stummer Pause und krächzte dann in zerrissenen Sylben: — — Durch Großmuth! — — Ich verzeih' Euch! — Ja, ich verzeih' Euch! — Noch mehr! Ich will den Spruch üben: Segnet', die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen! — Ihr seyd frei! — Aber das ist nichts. Ich will mehr thun, ich will Euer Wohlthäter seyn! — — Folgt mir!

Neues Erstaunen ließ mich nicht zur Sprache kommen. Meine Freilassung war mir nicht unerwartet, aber desto mehr die Rede, mit welcher sie mir verkündet wurde. Welch ein Widerspruch zwischen seinem bisherigen Benehmen und diesen Worten! — Ich starrte ihn an, ich forschte in seinen Mienen. Es war schlechterdings nichts heraus zu lesen als eine gezwungene Kälte und eine fast unmerklich lauschende Tücke.

Mit Recht möget Ihr Euch wundern! — fuhr er fort — Solche That ist allerdings nicht Jedermanns Sache. Doch meine ist es gerade und ich halte Euch mein Wort, ich will Euer Wohlthäter seyn, folgt mir!

Und Rosamunde? — ermannte ich mich — o erbarmet Euch — —

Ueberlasset das nur mir! — fiel er finster ein, — jetzt ist von Euch die Rede! Folgt mir!

Ich folgte ihm. — O, mein Gott! warum ist doch das, was sich nun ereignete kein Traum, aus dem man erwachen kann!

Es war schon tief in der Nacht, als mir der Marchese meinen Degen mit den Worten zurückgab: Ihr werdet ihn brauchen, und mich wieder über den Hof mit der Blendlaterne in's Schloß zurück führte.

Mit der Blendlaterne? — — wieder über den Hof zurück in's Schloß? — — Nacht? — fiel der Kammerrath ein — Martin! — saget B, wir sind unter uns!

Nacht war es! — fuhr der Magister grim=

nig fort — Punktum! — Unsre Fußtritte hallten in dem öden Gewölbe der Hausflur, das der düstere Schimmer einer Hängelampe nur noch unheimlicher machte. — Und Rosamunde — unterbrach der Marchese die grauenvolle Stille mit satanischer Hohnlache — sie ist Euer! Nehmt sie hin, wenn Ihr sie nun noch möget! Zwei Flügelthüren öffneten sich. Der Marchese war verschwunden und ich an der Schwelle eines weiten Saales. Leichengeruch drang mir entgegen, statt eines ganz andern, aus welchem ich kam. In der Mitte des Saales stand auf einem Trauergerüste ein offener Sarg unter brennenden Kerzen, um ihn Kapuziner, die leise das Miserere beteten, zu seinen Häupten mein alter Rabe. Er zog schweigend den Schleier vom Angesichte der Leiche. Es war — — Rosamunde — entstellt und schwarz. — —

Du Mörder! — knirschte ich und das Entsetzen sträubte mein Haar. Wie von höllischen Furien gepeitscht, entsprang ich diesem Orte der Gräuel durch's Schloß- und Gartenthor und

fand mich auf der Landstraße, vernichtet in meinem ganzen Wesen. Was ich geschauet, was ich wußte — war die Hölle, — mein Inneres die Hölle. Ja, das ist Italien! — rief ich mit geballter Faust nach den über mir blitzenden Sternen herauffahrend — Das ist der Garten Gottes!

Wie ein Verzweifelter rannte ich dahin, fast ohne Bewußtseyn mit fliegenden Schritten, als jage mich ein Heer von Teufeln. Und doch war es der Instinkt der Natur, der mich gerade den rechten Weg trieb, den Weg, auf welchem Ihr — Sebaldus — mit dem Kinde gefahren. Nach und nach sprach die Natur deutlicher zu meinem abgestorbenen Herzen. Sein rasender Sturm lösete sich zu bittern Thränen. Mit unaussprechlicher Sehnsucht nach dem, was mir auf Erden noch allein übrig geblieben, forschte ich Eurer Reise nach. Bald war — daß ich's kurz mache — die Spur gefunden und ich wanderte ein, zu Euch — — zu meinem geliebten Kinde.

Und kauftet — brummte der Kammerrath, hastiger dampfend — das Kloster mit dem großen Garten und ließet den prachtvollen Tempel bauen und halft mir in meiner Kalamität mit den vielen Tausenden, Ihr, wie Ihr selbst gestanden, ein Bettler! — — Hm! — Hm! — Hm! — Martin! — Sagt B.

Verlegen rieb sich der Magister die Stirn. Endlich sprach er gefaßter: Es ist wahr, ich habe vergessen zu sagen, daß ich vom Marchese eine bedeutende Summe erhalten, und daß das eben die Wohlthat war, die er mir erzeiget.

Und wiederum schüttelte der Kammerrath bedenklich den Kopf, doch mußte es dabei bleiben, da ein Mehres von dem Magister auf keine Weise heraus zu bringen.

Gut! — tröstete er sich — Etwas ist besser als gar nichts! — Armer Freund! Du hast gebüßet für Deinen Fehltritt! Dein bitteres Schicksal hat Dir die Liebe verleidet, und Du bist einsam geblieben seitdem! Sonderbares Verhängniß, das Dich gerade auf den einzigen

kleinen Punkt der weiten Erde trieb, wo auch Dein Vater fiel! — Ist es die Nemesis, welche die Sünde der Väter rächet an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied? — Wird es damit nun abgethan seyn? —

Wehmüthig blickte der Kammerrath auf Cäcilien. Er fürchtete und hoffte, doch das Hoffen gewann die Oberhand.

Nach und nach wurden auch die Kinder von diesen Mittheilungen aus dem Leben des Magisters unterrichtet. Die beiden Alten hatten dazu ihre Gründe und es erwieß sich, daß sie Recht daran gethan. Denn klarer und offener war nun das gegenseitige Verhältniß. Freilich blieb es noch immer sonderbar, daß selbst Bernhard und Cäcilie nach ihrem zwölften Jahre nicht mehr und der Kammerrath gar niemals in den Garten des Magisters kommen durften; aber auch darüber beruhigte man sich bei der bekannten Aengstlichkeit des Magisters. Seine Gründe ließen sich hören. Kindern, bis zu jenen Jahren — meinte er — wären bei Spiel

und Jubel und Johannis- und Stachelbeeren alle Laboratorien der Erde etwas sehr gleichgiltiges, solche Jugend kümmere sich den Henker um Retorten, Phiolen, Marienbäder, Gährungprozesse, Gasentwickelungen und Knallsilber. Ein ganz anderes sey es mit Aelteren und nun gar mit Erwachsenen, denen auf Tritten und Schritten nachzugehen weder möglich noch schicklich. Diese könnten durch unbewachte Neugierde viel verderben, ja sich selber unheilbares Unglück zuziehen, wie so viele traurige Exempel gezeigt. Und so forschte man denn nicht weiter und lebte zufrieden in kleinem traulichen Kreise, nach wie vor.

Vor allem war in Cäcilien mit dem Momente, daß sie den Vater gefunden, ein neues Daseyn aufgegangen. Nicht mehr vermischten sich ihre Gefühle zu einer verworrenen, ängstigenden Empfindung. Sie wußte nun, was in ihrem Busen für den Magister geklopft.

Das war also nicht die Liebe, — fragte sie still — was man so eigentlich Liebe nennt?

— Aber was ist denn sonst Liebe? — — Verstohlener sah sie nun nach Bernhard. Er hatte ein neues Interesse bei ihr, sie wußte selbst nicht, welches. Nur so viel war ihr klar, daß sie sich darüber freue, daß Bernhard — nicht ihr Bruder sey. So sehr sie sich auch scheute, tiefer in das Geheimniß ihres unschuldigen Herzens zu dringen — auch Psyche zitterte, als sie mit der verrätherischen Lampe den schlummernden Amor beleuchtete — so lispelte doch eine leise Stimme ihr zu: Nun könne sie ihn ja doch heirathen! — und hocherröthend sah sie sich um, ob Jemand ihre Gedanken gehört. Auch Bernhard jauchzte in Entzücken, daß Eilchen nicht seine Schwester sey. Bei ihm war die Freude laut und offenkundig, bei Cäcilien heimlich und verborgen hinter jungfräulichem Schleier. Und so war es ja bei ihr immer gewesen. Was Männer frei und unverholen aussprechen, das wagt das unverdorbene, zarte Weib kaum sich selber zu gestehen. Cäciliens steigende Zurückhaltung gegen Bernhard, je weiter

sie in's Alter des Bewußtseyns oder doch der Gefühle vorschritt, war niemals etwas anderes gewesen, als — — Liebe, die unerkannte, wahre Liebe. Und nun sah auch der Kammerrath klar und blieb bei seinem freudigen Händereiben und seinem: hoc erat in votis, so wie der Magister bei seinem: der Mensch denkt, Gott lenkt. Was für eine Ahnung ihn umdämmere, wer wußte das? Doch schien es ihm endlich an der Zeit, wo möglich des lieben Gottes Stelle zu vertreten, entscheidender selbst das Lenkband zu fassen — das Rosenband der Ehe, und damit ein Paar auf ewig zu vereinigen, das, in den Zwanzigen, doch die Station der Kindheit längst zurückgelegt. Da hauchte von Cäciliens Lippen das holde Ja, der Wiederklang ihres innern Gefühles. Da brannte nun Bernhard in heißer Sehnsucht nach dem glücklichen Tage. Da aber sagte Vater Hainbach: Mit nichten! — — Nun, da er seiner Sache gewiß, sollte vorher noch ein anderer Lieblingplan verwirklichet werden. Sie entlaufe ihm nicht! — meinte er — eben

so wenig, wie er ihr. Denn wohl halte treue Lieb' schön feste! und auf ein paar Jährchen komme es nun nicht an. Was kriege sie jetzt an dem Jungen? — Ein Kalb, das noch nichts gesehen und erfahren, einen Halbmann, der als Ofenhocker nicht mit reden dürfe in reputirlicher Gesellschaft und dessen die Frau sich schämen müsse. Ueberdem sey nur der ein rechter Kaufmann, der selber da gewesen, wo die Rosinen und Feigen wachsen, wenn auch nicht gerade im Pfefferlande, der an Ort und Stelle den Kaviar einsalzen, das Jungfernöl pressen, den Hering fangen gesehen, der nicht blos aus Büchern, sondern praktisch erfahren, wie es im Leben, zu Lande, zur See, auf Schiffen zugehe, wie man in Pochnia und Wilitzka unter der Erde geboren werde und sterbe, was Welthandel sey, wie in den Hafenstädten alle Nationen und Menschenfarben sich tummeln im emsigen Treiben, vor allen andern der, der Englands und Frankreichs technische Fabrikgeheimnisse belauscht, in Spanien mit dem stolzen Hidalgo Salat, Zwiebeln

und harte Eier gespeiset, bei Marseille auf der Bastide die schwirrende Cykade verwünscht, in Neapel sich Melonenschnitte gekauft, in irgend einem Bazar schwarzen Kaffee ohne Zucker geschlürft, oder mit einem myn Heer Brüderschaft in Käse gegessen und sich dabei listig Freunde und Kunden erworben. Habe er nebenher auch unschädliche Allotria getrieben, die just nicht zur Sache gehören, etwa den Kanal von Languedoc befahren, am Krater des Vesuvs gesessen, im Sankt Bernhard-Hospiz übernachtet, den Gotthard bestiegen — wisse er, daß eine Erica keine Palmenart, Piccini kein Rothgerber sey, wie man auf Universitäten sich gaudire und katzbalge, oder wer jetzt der primo uomo der Scala zu Mailand; desto besser. Und endlich locke ja auch nichts so sehr den plumpen, zottigen deutschen Bären zum glatten, schlauen Füchslein, in dessen Balg selbst der Biederste kriechen müsse, wenn er als Kaufmann sein Glück machen wolle, als — eben das Reisen. Darum solle es denn auch Bernhard ein paar

Jahre versuchen. Um so neuer werde ihm dann auch Eilchen wieder seyn, um so ersehnter und gerathener die Verbindung der Liebenden, da, wenn es eine dauernde, glückliche Ehe geben solle, der Bräutigam durchaus nicht jünger als dreißig seyn dürfe.

Ob Sebaldus Hainbach in allen diesen Meinungen und Grundsätzen Recht gehabt, bleibe dahin gestellt. Bernhard wenigstens schien davon überzeugt. So sehr ihn auch Anfangs der Gedanke der Trennung von Feinliebchen widerte, so reizend zeigte sich doch seiner lebendigen Phantasie das Panorama der Welt, das der Vater vor ihm geöffnet. Das schmerzhaft erregte Ehrgefühl that auch das Seinige. Daß er als Ofenhocker in reputirlicher Gesellschaft schweigen, die Geliebte sich seiner schämen solle, nein, das war nicht möglich. Glänzte auch in ihrem Auge die Thräne des bevorstehenden Abschiedes, lispelte sie auch traurig mit niedergeschlagenem Blicke ihm zu:

Ach, in der Trennung Schmerz
Brichst Du, mein treues Herz!

so antwortete er tröstend:

Wiedersehn macht,
Daß man Scheiden nicht acht.

Ziehe ich denn von Dir auf ewig? Bleiben nicht meine Gedanken bei Dir? Kehre ich nicht zurück, um Dich nie mehr zu verlassen?

Und wieder schüttelte der Magister das greise Haupt. Immer lauter und lauter rief dunkle Ahnung in ihm: laß ihn nicht reisen! Grillen! Grillen! — antwortete der Kammerrath auf seine Vorstellungen. Was kann dem Jungen Böses daraus erwachsen! Nach Italien wenigstens solle er nicht, meint Ihr? — Warum das? — Gerade Livorno ist, wie Ihr wisset, der Hauptort meines Geschäftes. Wär' er da nicht gewesen, so wär' er eigentlich nirgends gewesen. Und müssen denn alle Menschen in dem herrlichen Lande solch Pech haben wie Ihr? — Bin ich nicht auch da gewesen, und mit heiler Haut, ja glücklicher heimgekommen, als

ich hingegangen? Was kann Bernhard von Eurem Feinde zu fürchten haben? Der modert schon lange in der Gruft seiner vornehmen Ahnen. Denn jetzt müsse er in den Siebenzigen seyn, und solch Alter erreichen Skorpione seiner Art nicht, die das eigene Gift frisst, die innere Glut verzehrt. Darum lasset den Menschen ziehen in Gottes Namen!

Nun ja, — in Gottes Namen! — seufzte der Magister — als er sah, daß nichts zu ändern, selbst die Liebe nicht im Stande war, den feurigen Jüngling aufzuhalten.

Er reisete. Er durchzog Deutschland, England, Holland, Frankreich. Die Briefe, die von ihm aus der Fremde in die Heimat kamen, verkündeten nur Gutes, reiche, glückliche Erfahrungen, unschuldigen Lebensgenuß, Liebestreue, Sehnsucht nach dem theuern Vaterlande. Italien hatte er sich zum Schlusse seiner Wanderschaft aufgehoben. Nun war er auch da.

Und in diese Zeit fiel das sonderbare Gespräch über das Goldmachen zwischen dem

Kammerrathe und dem Magister, welches Euch — günstige Leser! — die ersten Seiten dieser Historie mitgetheilt.

Noch immer hatten Bernhard's Briefe denselben freudigen Ton, dieselbe Rosenfarbe eines glücklichen, unverdorbenen Gemüthes. Mit welcher Begeisterung schilderte er den Sonnenaufgang auf dem Aetna, das idyllische Leben der Inseln Ischia und Procida, den prächtigen Anblick des Meeres von der Terrasse der Camaldulenser in Neapel! Wie lachte er in den Lazzis der witzigen Tagediebe dieser lärm- und wundervollen Stadt des heiligen Januarius! Mit welcher frommen Schwärmerei beschrieb er die Feier der Charwoche in Rom, mit welchem Entzücken die Kuppelbeleuchtung der Peterskirche am ersten Osterfeiertage, die Girandole der Engelsburg! Und wie mischte sich in Alles die zarte, leise Stimme der Sehnsucht: O wenn ich doch Euch hier hätte, meine Lieben! Wenn ich doch Dir — theurer Vater — die Herrlichkeiten der Vergangenheit zeigen könnte auf dem Monte

Cavallo, mit Dir — sanfte Geliebte! — sitzen könnte auf den Scherben bei der Pyramide des Cestius, im milden Mondscheine, unter den einsamen Gräbern unsrer Landsleute, mit Euch — innig verehrter, erster Freund meiner Jugend und väterlicher Lehrer! — in den unermeßlichen Schätzen der vatikanischen Bibliothek! — — Der Tag, an welchem solch ein Brief ankam, war dann ein Festtag dem heimatlichen, freundlichen Kleebatte. Und solcher Festtage gab es viele.

Nun war Bernhard auch in Livorno gewesen. Nun war er im stolzen Genua. Nun aber plötzlich athmeten seine Briefe nicht mehr die heitre, unbefangene Gemüthlichkeit. Ein gedrückter, schwermüthiger Ernst zog sich wie eine schwüle Luft durch die Seiten, deren immer weniger wurden. Was ist das? — rief der Vater erschrocken — Welch eine Veränderung? — Welche Sprache? — Auch Cäcilie weinte. Denn er schrieb:

„Liebe ist ein Traum. Wohl dem, der nicht träumet. Wohl dem, den nichts aus diesem seligen Traume aufschreckt. Es giebt aber auch böse Träume, aus denen man nicht erwacht, so sehr man auch verzweifelnd darnach ächzet. Das sind Träume des Todes, die man am Ende für die Wirklichkeit hält und in Höllenqual sich wälzet. O Cäcilie! Du freuest Dich des schönen Apfels, wie er so herrlich durch die Blätter funkelt, der Rosenknospe im Thaue des Morgens! — — Cäcilie! Pflücke den Apfel nicht — — in seinem Innern wohnt der Wurm! Pflücke auch die Rose nicht, — — in ihrem Kelche wüthet der fressende Käfer! — — Der Apfel ist — — der Genuß, — die Rosenknospe — die Liebe, alles nur Schein nur Täuschung! Hatte Hamlet wohl Unrecht, wenn er zu Ophelien sprach: Geh' ins Kloster, gutes Mädchen!"

Ach, was ist das? — schluchzte Cäcilie — Und ist mir nicht jedesmal, — murmelte der

Kammerrath — wenn ich nun einen Brief von dem Jungen erbreche, als wäre ich auf der Brücke, dem Garten des Magisters gegenüber? — Derselbe Veilchengeruch! — Wunderbar! — Sehet da — Martin! — rief er dann dem Magister zu — ob das meines Sohnes Rock ist! — Seine Worte sind es, aber der Geist, der Geist, das Gemüth — — nein, das ist's nicht mehr! Treibt Ihr ihn auf's Gewissen, daß er gestehe, welch ein Gespenst ihm erschienen, was ihn ängstige!

Und immer düsterer wurden die Briefe. Ja, nun schrieb er sogar:

„Bald bin ich bei Euch — — — um Abschied zu nehmen. Der Geschmack am Reisen ist bei mir zum Heißhunger geworden; er treibt mich unwiderstehlich, je weiter, je besser. Ich bin gesund — was man im gemeinen Leben gesund nennet, auch ist meine Seele rein von Schuld und Verbrechen; aber ich tauge nichts unter Menschen. Mein Dichten und Trachten steht nach dem stillen

Ozean. Dort, auf einer wüsten Insel will ich mir eine Hütte bauen. Darauf machet Euch gefaßt und vergesset den Thoren, der in der Welt nichts gelernt und erreiset, als Verachtung der Welt!"

O mein Sohn! Mein unglücklicher Sohn! — jammerte der Vater — Was ist Dir? — Bernhard! Mein Bernhard! — weinte Cácilie — Was ist Dir?

Erschrocken las der Magister die Briefe. In Pisa war Bernhard nicht gewesen, niemals hatte Bernhard ein Wort davon erwähnt — und das schien des Magisters Unruhe Anfangs zu mäßigen. Doch bald jagte ihm etwas Anderes Todesangst ein.

Veilchenduft? Sebaldus! — fragte er zitternd.

Prüfet selbst — entgegnete der Kammerrath und hielt ihm den so eben erbrochenen Brief Bernhard's vor das Gesicht.

Grillen! — Grillen! — lallete der Magister erblassend und zuckte unwillkührlich mit

der Rechten nach dem Degen, den er niemals ablegte. —— Esprit de Violette von Montpellier! — Hasenfußwitterung! — Nichts in der Welt weiter! — — Denn sollte die Hölle gerade auf D i c h alle ihre Hunde hetzen, Du kindischer Martin? — Der Teufel ist todt und die Verdammten kommen nicht wieder!

Was der Magister damit meine, war freilich dem Kammerrathe ein Räthsel. Allein so sehr dieses, ihm auch des Sohnes wegen, immer wichtiger zu werden anfing, so mußte er sich doch bei dem beharrlichen Schweigen des Magisters in Geduld fassen und die Lösung von Bernhard's Rückkunft erwarten. Daß diese Lösung beruhigend ausfallen werde, hoffte sein Vaterherz. Sey der Schwärmer — tröstete er sich und die Andern — nur erst wieder zu Hause an Ort und Stelle, so werde das Alles sich geben, die Liebe den düstern Nebel schon zerstreuen, der ja doch nur Folge irgend einer Krankheit seyn müsse, die der Vorsichtige verschwiegen, um nicht zu ängstigen.

Ach, die Liebe! — seufzte Cäcilie schwermüthig — sie ist ein Traum!

Und kurz vorher, am Sankt Johannisabende, hatte die Rotunde von schwarzem Marmor prächtiger als je im Schimmer der tausend Lampen geglänzt, so daß Alt und Jung von der Brücke und vom jenseitigen Ufer sich nicht satt sehen können an dem herrlichen, wunderbaren Schauspiele.

Und am Morgen darauf zog wieder der Kammerrath den höchst traurigen Magister bei Seite, legte ihm beide Hände auf die Schultern und bat: Martin! — Martin! — Alter, treuer Lebensgefährte! — Sagt B!

Der heilige Johannes — stammelte der Magister leise, mit niedergeschlagenen Augen — ist mein Schutzpatron. Mir ahnet, ich feiere sein Fest nicht mehr. — Sebaldus! — fuhr er fort und erhob den feuchten Blick zu dem Freunde — Wenn ich todt bin, begrabt mich unter dem schwarzen Gewölbe und zündet über mir die Lampen an zum letzten Male. Es ist

— ich muß es Euch nur gestehen — — meine Gruft. Niemand soll sie mit mir theilen! Sorget dafür, daß mein Testament pünktlich vollzogen werde. Ein Bedeutendes, so wie Haus und Garten hab' ich dem Spittel legirt, mit der Bedingung, daß Alles im Garten bleibe, wie es ist, bis es im Laufe der Zeit in Staub zerfällt wie ich. Dann mag aus der Asche das nützlichere Neue hervorgehen, — mich kümmert es nichts! — Versprecht mir — Sebaldus! — daß Alles so geschehe!

Und der Freund versprach es mit schweigendem Händedrucke!

Je näher nun die Ankunft Bernhard's rückte, desto ängstigender wurde die ahnungvolle Schwüle, die über den Häuptern der Harrenden hing. Endlich war der Tag herbeigesehnet, Hainbach's Haus mit Blumen geschmückt, die die treue, kummervolle Liebe gebrochen und zu Kränzen gewunden mit stillen Thränen. Aber der Morgen verging, der Mittag verging — Bernhard kam nicht. — Immer weiter nach Westen neigte

sich die Sonne — Bernhard kam nicht. Oben im Prunksale des Hainbach'schen Hauses harrten schon lange die Diener und Buchhalter im Sonntagstaate, die festliche Tafel prangete gedeckt — Bernhard kam nicht. Unruhig schritt der Magister auf und nieder, der Kammerrath schauete aus den Fenstern, hier und dort, Cäcilie erschrak bei jedem Geräusch, freudig und bang, als sey er es. Nun ging die Sonne unter — nun sangen aus dem Garten herauf die Nachtigallen das Echo der Sehnsucht des Herzens voll Liebe. Nun dufteten die blühenden Linden zu den offenen Fenstern herein. Da ließ es sich nicht länger verschieben, sollte nicht Alles, was aus Cäciliens kunsterfahrener Hand in der Küche hervorgegangen, verderben. Es mußte angerichtet werden. Die Kerzen brannten und stumm und beklommen saßen Hainbach, der Magister, Cäcilie, die Buchhalter und Diener der Handlung an der stattlichen Tafel, wo sein Gedeck, sein Stuhl leer stand. Da mit einem Male polterte es die Treppen herauf.

Da jubelten draußen bewillkommende Stimmen, da sprangen Alle von ihren Sitzen, die Flügelthüren flogen auf, und es erscholl im verwirrten Getümmel: Bernhard! Bernhard! Sohn! Geliebter! — Da war der Erwartete in den ausgebreiteten Armen des Vaters. Da aber überzog Blässe des Todes das Angesicht des Magisters. Er taumelte und hielt sich mit der Linken an seinen Stuhl, während die Rechte an den Degengriff fuhr, jedoch matt und kraftlos herab fiel. Da wollte nun Bernhard auch an die Brust der Geliebten, aber er prallte mit fürchterlichem Schreck zurück. Auch sein Angesicht bleichte der Tod. — Er hatte den Magister erblickt. Wie gebrochen stierten seine Augen nach ihm hin. Doch das dauerte nur zwei Sekunden. Da rang er die Hände in winselnder Verzweiflung über dem Haupte, da zog er den verborgenen Dolch aus seinem Busen, stürzte wie in rasender Verzückung, ehe jemand von den Erstaunten es hindern konnte, auf den Magister und stieß das Mordmesser

tief in die Brust des unglücklichen Alten, der mit dem Wehrufe zu Boden sank: Taccaro! — Von Gott verfluchter Taccaro! —

Im allgemeinen Schrei des Entsetzens erstarrten Alle zu leblosen Leichen. Cäcilie fiel ohnmächtig neben den Vater. Sein strömendes Blut färbte ihr weißes Gewand. Bernhard, die geballten Fäuste vor seiner Stirn, war mit dem grimmigen Geheul eines Verdammten entsprungen. Der Kammerrath, wie vom Schlage getroffen, hing überrücks in seinem Sessel. Endlich gewannen die Andern die Besinnung. Man eilte nach Hülfe, brachte den Magister, der nur noch leise wimmerte, auf ein Bett und rief die Tochter mit Stärkungen in's schaudervolle Bewußtseyn zurück. Niemand dachte an die Verfolgung des Mörders. Er ist rasend! — wehklagten Alle. Ach, mein Sohn! — jammerte der Kammerrath — mein unglücklicher Sohn! was ist Dir widerfahren? — Ach, mein treuer Freund! — Welch fürchterliches Räthsel! — Er küßte die blassen, be-

benden Lippen, die im nahenden Tode brechenden Augen. — — Da kamen die Aerzte, — mit ihnen Trost den Verzweifelnden. Die Wunde war tief, doch nicht absolut tödtlich — Es dämmerte noch Hoffnung. Rettet ihn — Freunde! — beschwor der Kammerrath. Ich gebe mein ganzes Vermögen für sein Leben!

Und die Aerzte boten auf, was Menschenkunst und Sorgfalt im Stande. Cäcilie wich nicht vom Lager des Theuern. Ihr Herz war zwiefach gebrochen. Wenn auch seine Wunde heilte, die, die durch ihre Seele drang, heilte niemals.

Die ersten Tage vermochte der Magister kein Wort zu sprechen. Er lag in dumpfem Ringen zwischen Leben und Sterben. Endlich kehrte die Besinnung zurück, nach acht Tagen auch die Sprache. Die Aerzte, Cäcilie, der Kammerrath frohlockten. Die Kinder der Stadt, die bisher das Haus, in welchem ihr geliebter Pisack zum Verderben lag, weinend umschlichen hatten, hüpften bei der Nachricht, daß er sich

bessere, jauchzend; unzählige fromme Gebete für ihn stiegen zum Himmel.

Und dennoch war Alles ein eitler Traum! — Er besserte sich nicht. — — Mit dem Anfange der vierten Woche entwickelte sich ein abzehrendes Fieber. Die letzte Hoffnung verschwand.

Sebaldus! — lispelte der Magister dem trostlosen Freunde zu, der in einer Stunde, wo Cäcilie in kurzem Schlummer neue Kräfte sammelte, allein an seinem Schmerzenlager saß — Mein guter Sebaldus! — Ich fühle, daß es nun mit mir zu Ende geht und habe nichts weiter zu fürchten auf Erden. Darum höret. Nun wird Martin B sagen. Seine zitternde Hand langte nach der Hand des Jonathan. Mühsam hob er das Haupt, sich umzuschauen, ob Jemand im Zimmer. Dann begann er, oft von schmerzhaftem Seufzen unterbrochen also: Sebaldus! ich bin, was Ihr lange schon hättet merken können — — — ein Adept, und Bernhard — — ist auch einer. — — Ihr werdet

Euch noch erinnern, daß ich damals, als ich Euch meine Abenteuer bei dem Marchese in Pisa erzählte, mit der Sprache darüber nicht herauswollte und konnte, was eigentlich geschehen, als er mir in der Galerie gebot, ihm zu folgen. Nun — der Gang, den ich damals mit ihm machte, war der Gang — des Todes, einer vier und zwanzig Jahre dauernden Folter. Konntet Ihr denn wirklich glauben, daß ein Teufel, wie dieser, der des eigenen Kindes nicht geschont, mich so frank und frei ziehen lassen werde? — War auch sein Arm gebunden, daß er an mir nicht zum offenen Mörder werden durfte, — seine Macht, sich viel gräßlicher zu rächen, war nicht gebunden.

Mit einer Blendlaterne schritt er sacht' und heimlich vor mir her. Es ging über den Schloßhof, durch mehre Nebengebäude, in den Park. Hier schlichen wir an hohen, einsamen Buchenwänden, die den hereingebrochenen Abend schon zum völligen Dunkel gemacht, und gelangten endlich zu einem, unter dicken Bäumen ver-

steckten Gewölbe. Es war ein Laboratorium. Als wir hineingetreten, begann der Marchese: Nun sollet Ihr sehen, daß ich Euch mein Wort halte und nach dem Spruche der Schrift, feurige Kohlen auf das Haupt dessen sammle, der mich so schwer beleidiget. — Warum ich das thue? — — Nun eben, weil ich ein guter Christ bin und — — der Marchese Taccaro. — Ihr seyd bis daher ein erbärmlicher Wicht gewesen. Die trockene Brodkruste lächelte Euch aus Eurer Zukunft entgegen. Nicht wahr? — Und nicht wahr, Ihr hättet mit der Geliebten, der an Wohlstand und Größe Gewöhnten fechten müssen um ein Gericht Warmes bei Euren Zunftgenossen, die selber nichts haben, oder hungern als Schulmeister oder Federfuchser? Nicht wahr, Ihr hättet der Vornehmen nur Erbärmliches bieten können? Antwortet!

Getroffen von der Wahrheit, stammelte ich: So scheint es!

Nun dann, mein Scharmanter! — fuhr er fort — wenn ich Euch nun aus einem Lump

zum Herrn, zum Gebieter über unermeßliche Schätze machte, — was würdet Ihr sagen?

Ich würde — entgegnete ich erstaunt — nur für die Geliebte reich seyn, meinen Wohlthäter segnen, ihm mein ganzes Leben danken. Aber könnte es möglich seyn? Könntet Ihr vergeben? Dürfte ich sie mein nennen? —

Das ist's eben, Patron! — unterbrach er mich — Die Schätze geb' ich Euch und die Geliebte dazu!

Und ohne Gefahr meiner unsterblichen Seele? — fragte ich betroffen über so unerhörte Großmuth und in der fröstelnden Ahnung von irgend etwas Unheimlichem.

Was doch so ein Ketzer sich einbildet! — zischte der Marchese mit plötzlich hervorbrechendem Hohne. — Seine unsterbliche Seele! — — Als ob er eine Seele habe, die noch in Gefahr kommen könne und zu etwas Anderm tauge, als eben zur ewigen Verdammniß! — — Ihr haltet mich, wie es scheint — fuhr er gefaßter fort — für den Teufel, der sich ab-

mühet um ein Etwas, wofür ich nicht einen Pfennig gebe! — Beruhigt Euch! An Eurem ganzen elenden Ich und, was drum und dran ist, liegt mir nicht das Allergeringste! — Was der Taccaro thut, thut er, um Außerordentliches zu thun und Großmuth zu üben. Darum wisset denn: Mir ist das Reich des Ueberflusses eröffnet, ich schlage mit dem Zauberstabe an die Erde — und sie wirt Gold. Ich bin — — ein Adept, und Ihr sollet auch einer werden, wenn Ihr wollt. Habt Ihr mich verstanden?

Sprachloses Erstaunen ergriff mich auf's Neue. Kaum trauete ich meinen Ohren. In die finstre Nacht meines Innern strahlte plötzlich ein herrlicher Tag. Vor meiner wunderbar aufgeregten Phantasie glänzten Goldklumpen, tanzten alle Lebensfreuden, und mit ihr, mit ihr flog ich durch eine idealische Zukunft. Mein Auge brannte, wie mein Gehirn.

Und mit ihr? — jubelte ich laut auf.

Freilich, freilich antwortete er — das versteht sich! Darum sagt, wollet Ihr?

O, Gnädiger Herr! — stammelte ich — Ob ich will? — — Ich küsse demüthig dankbar den Staub Eurer Füße!

Das ist billig! — versetzte er — Freiwillig also hebt Ihr den Schleier der Isis! Freiwillig! — Merkt es Euch!

Und nun begann ein Unterricht, der mich in die allerinnersten, verborgensten Geheimnisse der Natur weihete. Dennoch lag Alles so klar, so offen da — ein Kind hätte es begreifen können. Aber das große Geheimniß ist das Ei des Kolumbus, das Niemand zum Stehen bringen konnte, als er selber. Die Wahrheit erwieß sich sofort praktisch. Der charakteristische, durchdringende Veilchengeruch, den diese Operation entwickelt, duftete und drei große Stangen Goldes gingen daraus hervor, die der Marchese in meine Taschen senkte. Ich war außer mir vor unaussprechlicher Wonne.

Nun seyd Ihr ein Adept, wie ich — nahm er auf's Neue das Wort. Damit Ihr aber auch ein Vollendeter seyd, so empfanget das Zeichen der Meisterschaft, das auch ich trage.

Er gab mir das Zeichen — das ewig unvertilgbare. Meine Augen wurden aufgethan. Ich sah an ihm, was ich vorher nicht gesehen, was dem Profanen verborgen, dem Geweiheten in die Augen springt, beim allerersten Blicke.

Nun aber brach auch die so lange verhaltene Hölle plötzlich wieder auf seinem Gesichte hervor. Ein teuflisches Hohngelächter eröffnete das Satanische, was nun folgte. Mit den scheußlichsten Farben der Wahrheit und der Ueberzeugung malte er jetzt das Elend, das Zucken zwischen Tod und Leben, die Folter der ewigen Angst eines Adepten, er zeigte mir das scharfe Schwert über meinem Haupte, das Verderben der moralischen und physischen Welt, das ich in meiner Hand habe, wie ich solches auch Euch, Sebaldus, bei einem Gespräche über diesen Gegenstand einst andeutete. Nun aber kam

das Gräßlichste. Er machte mich vogelfrei, indem er mich von dem unabwendbaren Muß überzeugte, daß, wenn ein Adept den andern trifft, und wär' es Freund und Bruder, Vater und Sohn, augenblicklichen Tod des Einen oder des Andern bedingt, natürlich des Schwächern, am meisten Ueberraschten. Er weihete sonach auch mich zum Mörder und gab mir deshalb den Degen zurück mit den Worten: Ihr werdet ihn brauchen, wie ich selber den Dolch gebrauchen müssen, damit ich noch lebe, ein entsetzliches Leben in Todesangst, die Ihr nun mit mir theilet. Und wie er so die Hölle in meiner Brust angezündet, führte er mich — — zur Braut, zur vergifteten Tochter und war verschwunden mit Hohngelächter, eh' ich im Stande, den ersten Gebrauch meiner Weihe an ihm selber zu machen.

Sebaldus! das ist die Geschichte, die ich Euch nicht sagen durfte, um ein elendes Daseyn so lange als möglich zu fristen. Das ist das Schicksal eines Adepten. — Hebt Eure

Hände dankend zum Himmel, daß Ihr von diesen Mysterien nichts verstehet! Meine armen, sterbenden Lippen sollen Euch den Rest Eures Lebens nicht verkümmern. — Erinnert Ihr Euch nun noch meiner Worte von der Gnade Gottes? — Dieser Mordfluch, der die Geweiheten treibt und verfolgt, ist die weise Oekonomie der Natur, die neben der Klapperschlange auch das Heilkraut wachsen läßt. Daß Taccaro noch lebt, daß auch Bernhard in seine Klauen gefallen und das Werkzeug der Rache jenes Ungeheuers seyn müssen, das ist mir klar und offenbar. Und so hatte ich auch nicht Unrecht, als ich einst bei jenem Gespräche die Angst schilderte, die mich oft in meinem Laboratorio ergriff, und wie ich da den Mörderarm durch's Gitterloch nach mir hereinlangen sah. — —

Und wie ich — fiel der Kammerrath händeringend ein — ich Euer Mörder ward — — durch meinen Sohn.

Unschuldig! — Unschuldig! — tröstete der Magister — Auch Euer Sohn ist unschuldig — er mußte! — Was er gethan, konnte er und ich nicht vermeiden. Er wußte nicht früher, als bis er mich wieder sah, wer ich sey. Denn viele Jahre schon habe ich nicht mehr gearbeitet und das Zeichen war von seinem profanen Auge unentdeckt geblieben. Jetzt erst sah er es mit einem Male.

Wie ich mich auch in die Einsamkeit zurückgezogen, wie ich auch nur für Andere mein Wissen genutzt mit alleräußerster Vorsicht; was hat es geholfen? — Schon damals, als ich für Euch gearbeitet, schwebte ich am Rande des Verderbens. Die Summen waren zu groß. Die Sache machte in der Residenz Aufsehn und nur durch ein seltenes Glück entkam ich der Entdeckung. Jetzt bin ich bald im sichern Port, wo die Angst meines Lebens ein Ende hat. Wie lange es mit Bernhard noch dauern wird, das allein nur trübt noch meine letzten Augenblicke.

O mein armer Freund! O mein unglückliches Kind! — jammerte der Kammerrath, für welchen, so wie für Cäcilien nun keine Freude mehr auf Erden war. Und hätten sie nur noch gewußt, was aus dem Flüchtlinge geworden! In ihrem Trübsale sehnten sie sich nur nach irgend einer, wenn auch traurigen Kunde von ihm. Was auch sein Loos, nur nach Gewißheit seufzten sie, diese schien ihnen erträglicher als die Seelenfolter der Ungewißheit.

Und die Gewißheit ward ihnen.

Am Sterbebette des Magisters las der Kammerrath Bernhard's Brief aus der Hafenstadt X... Er schrieb:

„Theurer Vater! Theure Geliebte!"

„Mich jagt der Fluch Kain's! Ich habe mehr als Brudermord auf meiner Seele! Meine Hände sind mit dem Blute des treuen Lehrers, des beßten Freundes auf Erden befleckt. Und doch war es nicht an-

ders, er oder ich, einer von uns mußte fallen! O, daß der zitternde Greis seiner Waffe mächtig gewesen wäre! O, daß mich sein Stahl getroffen hätte! — Ich wehklage über den allgewaltigen Trieb der Selbsterhaltung, der mir fast ohne Bewußtseyn den Arm führte!" —

„Meine That ist Euch ein Räthsel und soll es auch bleiben; denn könnte mich nicht das Meer verschlingen und wieder ausspeien an ein Land, wo Menschen leben, und vorher die tückische Nemesis diesen Brief, in welchem ich das entsetzliche Geheimniß offenbarte, in unrechte Hände und auch Euch, Unschuldige, als Mitwisser auf die Folterbank gieriger Gewalthaber bringen? — Darum ist es besser, ich schweige. Denkt, ich habe die That im Wahnsinne verübt, denkt, ich sey in einen geheimen Orden gerathen, in welchem auch der Magister gewesen, und es habe unser Schwur unsre gegenseitige Vernichtung erfordert. Denkt,

daß wir Beide in eines und desselben Satans Klauen gefallen.“

„Hier bin ich nun — am Bord der guten Hoffnung, die mir jedoch keine ist. Ich trage den Sturm meines Innern in's stille Meer. Kann ihn der unermeßliche Ozean beschwichtigen? — Eine wüste Insel will ich mir suchen, um da in die allertiefste Einsamkeit mein Daseyn zu vergraben.“

„O, daß ich nie meinen friedlichen, heimischen Heerd verlassen, nie mich in die Welt hinausgewagt hätte! — O, daß mir ewig das Land der Skorpionen, die wälsche Mördergrube fremd geblieben wäre!“

„Von Livorno reisete ich auch nach Pisa. War es blos die Neugierde, die Oerter zu sehen, wo mein Lehrer sein unglückliches Abenteuer bestanden, wo Du, meine Verlorene, das täuschende Licht dieser Welt zuerst erblicket? — Nein, es war

das Schicksal, das unvermeidliche, dem Niemand entgehen kann."

„Daß der Marchese Taccaro als ein siebenzigjähriger Greis in der tiefsten Zurückgezogenheit noch auf seiner Villa lebe, hatte ich erfahren, jedoch nichts Näheres über ihn herausbringen können, da Alle, bei denen ich deshalb forschte, mi furchtsamer Scheu schwiegen."

„Da kam mir der unselige Gedanke, ihn, das Raubthier, in seinem eigenen Baue aufzusuchen, ihm zu sagen, wer ich sey, daß der, dem er so schändlich die Geliebte gemordet, noch lebe, daß ich mit der Verstoßenen, die er seine Enkelin nicht nennen möge, bald unaussprechlich glücklich seyn werde in der Verbindung treuer Liebe. Ich wollte ihm den Spiegel der Vergangenheit vorhalten mit erschütternden Worten. Was hatte ich von dem ohnmächtigen Greise zu fürchten, ich, der Rüstige, Kraftvolle? — Und war ich nicht auch heimlich bewaffnet?

— Konnte nicht der Anblick des nahen Grabes, seine verwaisete Einsamkeit sein Herz zu mildern Gefühlen gestimmt haben? — Konnte nicht nun vielleicht das Blut der Verwandtschaft seine Rechte geltend machen und der Geliebten ein Erbe sichern? — — — Vermaledeieter Kaufmann-Instinkt, der mir unbewußt mein Vorhaben lenkte! —"

„Ich sah den Thurm, in welchem mein Lehrer geschmachtet! — Der Park war offen, still und öde — kein lebendes Wesen ließ sich sehen. — Ich wanderte in seinen dunklen Gängen. Wehmüthige, sonderbare Gefühle bewegten mein Inneres. Ich suchte die heimlichsten Oerter dieser romantischen Wildniß. Da saß im tiefsten Schatten der Bäume, in einer Moosgrotte auf steinerner Bank, eine hagere, gekrümmte Greisengestalt mit silberweißem Haare. Der erste Blick nach dieser Gestalt sagte mir, daß es der Marchese sey. Schon wollte ich furchtsam

— ich wußte selber nicht, warum — wieder zurück schleichen, da hatte er mich bemerkt. Mit milder Stimme grüßte er mich, den er sofort als einen Fremden erkannt, und lud mich freundlich ein, die stille Bank mit ihm zu theilen."

„Wahrlich, diese trüben, matten Augen, diese von Kummer gefurchten Wangen, diese zitternden, bleichen Lippen hatten nichts Fürchterliches, nichts Drohendes für mich. Ja, in meinem Herzen war plötzlich aller Grimm und Groll zu innigem Mitleide mit diesem Verlassenen geworden. Ich sagte ihm mit deutscher Ehrlichkeit, doch mit sanfter Schonung, fast mit wehmüthiger Zärtlichkeit Alles, was ich mir vorgenommen."

„Er lebt noch? — Er lebt noch? — Und sie lebt auch noch? — rief er plötzlich mit fürchterlicher Stimme, und seine Augen schossen Blitzstrahlen.

„Ich erschrak. Doch schnell faßte sich der tückische Heuchler. Wie in freudigem Entzücken fuhr er fort: Nun, so sey Gott gedankt! So kann ich doch noch, ehe ich in die Grube fahre, mein Unrecht gut machen, wonach ich mich gesehnet mit Kummer und Reue! O, seyd mir willkommen!“

„Erlasset mir, Euch zu schildern, wie der Bösewicht mich weiter gekirret und geködert. Es quillt mir bei der Erinnerung siedend heiß herauf. Genug! — Alle meine Geheimnisse, die ihm besser hätten verborgen bleiben mögen auf ewig, waren in seinen Händen. Ich wurde das Werkzeug seiner unauslöschlichen Rache und von ihm zu einem Teufel seines Gleichen geweihet. Ehe ich noch vermögend, ihm selbst den Dolch in die Brust zu stoßen, war er meinem Blicke mit gellender Hohnlache entschwunden. Seine Knechte trieben mich schimpflich auf die Straße! O Gott! Ich wußte damals noch nicht, wie weit hinaus sein

Plan berechnet war, welcher Gräuel meiner harrte in der Heimat! Denn er, er war durch mich der Mörder meines treuen Lehrers!"

„Noch einmal! — Forschet nicht nach dem Näheren! — Unser Band ist zerrissen durch höllische Bosheit! — Lernet mich vergessen! — Unter den Kokuspalmen jenseit der Straße Sunda, auf einem Eilande, wo kein Mensch meine einsamen Thränen belauschet, will ich an Euch denken mit trauernder Liebe, bis mein Herz erstarret."

„Lebt wohl! — Ein günstiger Wind schwellt meines Schiffes Segel! Man lichtet die Anker! — Lebt wohl! — auf ewig!"

Lebe wohl, mein Bernhard! — Lebt wohl auf ewig! — lallte der Magister und legte die segnenden, kalten Hände auf seine beiden Leidengenossen. Ein sanftes Lächeln verklärte sein Antlitz. Es war das Gefühl der bessern Welt, in die er hinüberschlummerte.

Hainbach und Cäcilie hatten keine Thränen mehr für den Todten. Sie waren dem Lebenden geflossen. Nur, als man im linden Wehen des Sommerabends den Sarg zur prächtig flammenden Gruft trug unter dem Wehklagen der Kinder: Ach, unser lieber Wohlthäter! — Ach, unser Vater Pisack! und der Sarg nun in das Gewölbe gesenkt wurde mit den Worten des Liedes:

Hier ist er in Angst gewesen,
Dort aber wird er genesen!

brach noch einmal die bittere Wehmuth perlend hervor aus Hainbach's Augen. Da rief er dem Freunde nach: Ja — Du Armer! Wahrlich,

Hier bist Du in Angst gewesen,
Dort aber wirst Du genesen!

Und so wie die Sympathievögel sich treu folgen im Tode, so folgte auch Sebaldus in Kurzem dem Vorangegangenen.

Noch viele Jahre sah man eine weiße Gestalt trauernd durch die stillen Gänge des Spit=

telgartens wandeln zur Rotunde und an der Gruft beten. Das war die kindliche Liebe. Jetzt verbirgt sich ihr eingesunkenes Grab unter dem Fliedergesträuche, hart an dem schwarzen bemooseten Gewölbe. Durfte die fromme Tochter die Gruft mit dem Vater nicht theilen, dessen Sarg noch drunten einsam und allein steht, so mußte sie doch den geliebten Ueberresten so nahe seyn, wie möglich.

Von Bernhard hat Niemand mehr gehört.



lande". Auf's neue zeigt er hier seine ausgezeichnete Gabe frischer und lebendiger Schilderung. Vorzügliche Beachtung verdient auch der Anhang, wo ein mit allen Theilen seines Vaterlandes vertrauter Schweizer sehr anziehende Mittheilungen, bald berichtigend, bald erläuternd und ergänzend, an des Engländers Bemerkungen knüpft.

Leben und Sitten im Morgenlande, auf einer Reise von Konstantinopel durch das griechische Inselmeer, Aegypten, Syrien und Palästina geschildert; nebst einem Anhange über Griechenland, von J. Carne. Aus dem Engl. übersetzt und mit Zusätzen begleitet von W. A. Lindau. 4 Theile. 8. Velinpap. Preis 3 Thlr. 8 Gr.

Der Verfasser dieser geistreichen Schilderungen, die unter dem Titel: **Letters from the East (London 1826)** erschienen sind, hat die Farben zu denselben auf einer in den letzten Jahren unternommenen Reise gesammelt, und die Eindrücke, die Land und Volk auf ihn machten, so frisch wiedergegeben, als er sie empfing.

Leben und Sitte in Persien. Aus dem Englischen übersetzt von Wilhelm Adolph Lindau, 2 Thle. Preis 2 Thlr. 4 Gr.

Das Original (**Sketches of Persia, from the journals of a Traveller in the East**) ist in England mit der günstigen Erwartung aufgenommen worden, die der Name des bald errathenen Verfassers, des jetzigen Gouverneurs von Bombay, des General-Majors, Sir John Malcolm, eines der gelehrtesten Kenner des Morgenlandes, erregen mußte, und schnell nach einander erschienen seit 1827 zwei Auflagen. Was der Verfasser, während er zwei Mal als Gesandter der britischen Regierung in Indien, am persischen Hofe war und den größten Theil des Reiches unter den günstigsten Umständen

bereisete, über die Sitten, die Denkart und das Leben des merkwürdigen Volkes beobachten und erfahren konnte, hat er in diesen Skizzen eben so geistreich als lebendig wiedergegeben. Die eingeschalteten, ächt morgenländischen Erzählungen, die der Reisende aus dem Munde berühmter Geschichten-Erzähler hörte, geben dem Buche einen Reiz mehr.

Reisebilder aus der Levante. Aus dem Engl. übersetzt von Rudolph Lindau. Mit einem Vorworte von Wilhelm Adolph Lindau. 1828. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Das Original dieser geistreichen und lebendigen Schilderungen des Landes und des Volkes ist unlängst in einem neuen Abdrucke unter dem Titel: **Letters from the Aegean**, erschienen, und als Verfasser hat sich dazu J. Emerson bekannt, dem wir eine ausgezeichnete Schrift über die neuern Ereignisse in Griechenland verdanken.

Anastasius. Leben und Reiseabenteuer eines Neugriechen; von Thomas Hope. Aus dem Englischen übersetzt von Wilhelm Adolph Lindau. 2te wohlfeilere Auflage. 5 Theile. 8. Preis 5 Thlr.

In dem Augenblicke, wo jeder aufmerksame Beobachter auf das türkische Reich in Europa und Asien blickt, kann er nirgend ein treueres und lebendigeres Gemälde des Volks, seines gesellschaftlichen Zustandes und seiner Sitten finden, als in diesem Werke, zu welchem mit erneuter Theilnahme zurückzukehren um so anziehender seyn wird, da mehre der hier erzählten Begebenheiten in Gegenden spielen, die der Schauplatz des eben neu eröffneten großen Kampfes werden sollen.

Zur Ergänzung sind auch noch vom 3ten, 4ten und 5ten Theile Exemplare, jeder Theil zu 1 Thlr., von der ersten Auflage in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Erzählungen aus dem Jugendleben; nach Maria Edgeworth übersetzt von Rudolph und Luise Engel und herausgegeben von Ernst Hold. 8. geh. Pr. 1 Thlr.

Nach dem Vorworte, womit der durch mehre früher erschienene Schriften für die Jugend bekannte Herausgeber diese fünf Erzählungen einführt, sind dieselben aus **The Parent's Assistant** der berühmten Engländerin entlehnt, die sich auch durch ausgezeichnete Werke um die Jugendbildung verdient gemacht hat. Das Original, das mehre Auflagen erlebte, ist in England ein beliebtes Familienbuch, und es giebt auch wenig Erzählungen, die sich zur Bildung des Geistes und Herzens der Jugend besser eigneten.

Reise von Kostantinopel durch Rumelien, das Balkangebirge, Bulgarien, die Walachei, Siebenbürgen und Ungarn. Ein Beitrag zur neuesten Kunde des türkischen Reichs. Von R. Walsh. Aus dem Englischen von W. A. Lindau. Zwei Theile. Mit einem Plane der Gegend von Konstantinopel. 1828.

Der Verfasser, mehre Jahre Kaplan der britischen Gesandtschaft in Konstantinopel, hatte die beßte Gelegenheit, die Sitten der Türken kennen zu lernen — sagt ein öffentlicher Beurtheiler dieses Werkes — und während er einen großen Theil des osmanischen Reiches durchreiset, begnügt er sich nicht, uns die Gestalt des Landes zu schildern, sondern richtet seine Aufmerksamkeit mehr auf die Bewohner, mit welchen er uns bekannt macht, und gerade dieser Theil seines Buches ist die ausgezeichnete Seite desselben. Unter den vielen Schriftstellern, welchen wir Bücher über die Türkei verdanken, vereinigt keiner in so hohem Grade, als Walsh, das dreifache Verdienst: Genauigkeit der topographischen Nachrichten, klare und einfache Darstellung, treue Schilderung der Sitten des Volkes. Er gibt uns das

Tagebuch eines gewissenhaften Reisenden, der aber seine Erzählung durch die daran geknüpften moralischen und politischen Betrachtungen anziehend zu machen weiß. Auf wenigen Seiten gibt er uns eine Uebersicht der neuesten Geschichte des türkischen Reiches, nicht wie der Historiker sie darlegt, in einer Reihe chronologischer Angaben, sondern er benutzt die Gelegenheit, die ihm seine Ankunft in dieser oder jener Stadt darbietet, um Ereignisse in's Licht zu setzen, die man zeither noch nicht so gut beleuchtet hatte.

Beide Bände kosten 2 Thlr. 9 Gr.

The Castle of Otranto. A gothic Story. By Horatio Walpole, Earl of Ormond. A new edition with a prefatory memoir by Walter Scott. br. 18 Gr.

Abgesehen von dem Anziehenden der Geschichte, zeichnet dieser Roman sich bekanntlich durch classische Sprache aus, und dürfte in dieser Hinsicht als eines der vorzüglichsten Lehrmittel beim Unterrichte in der englischen Sprache sich empfehlen. Walter Scott's biographisch kritische Einleituug giebt dieser Ausgabe einen Werth, den keine frühere hat. Druck und Format sind wie in der früher erschienenen, gleichfalls mit einer Einleitung von W. Scott bereicherten und mit erläuternden Anmerkungen versehenen Ausgabe des **Vicar of Wakefield.**

The Vicar of Wakefield. A new Edition to which is prefixed a memoir of the Author by Sir Walter Scott. 12. br. 18 Gr.

Ueber den Werth der von Walter Scott besorgten neuen Ausgabe dieses classischen Romans, von welcher dieß ein treuer Abdruck ist, vergleiche

man die Ergänzung=Blätter der allgemeinen Literatur=Zeitung, Jahrg. 1829, Nr. 24.

A. von Tromlitz hat sich entschlossen, von seinen allgemein als trefflich anerkannten historisch=romantischen Erzählungen jährlich 10 Bände in einer verbesserten, wohlfeilen und dabei sehr schönen Taschen=Ausgabe, so daß sich solche besonders zu Geschenken für Damen eignet, unter dem allgemeinen Titel:

Sämmtliche Schriften von A. von Tromlitz,

zu besorgen.

Die vier ersten Bände, welche die Pappenheimer, historisch=romantisches Gemälde aus dem 30jährigen Kriege enthalten, sind bereits erschienen und in allen namhaften Buchhandlungen zu bekommen. Die sechs folgenden Bände werden zu Michaelis d. J. nachgeliefert.

Alle 10 Theile (125 Bogen stark) kosten bis Michaelis dieses Jahres nicht mehr als 3 Thlr. 12 Gr., so daß ein Theil dieser auf Velinpapier sehr schön gedruckten Ausgabe wenig mehr als 8 Gr. kostet. Der spätere Ladenpreis aber beträgt 5 Thlr.

Dresden, gedruckt bei C. F. G. Schultze.





